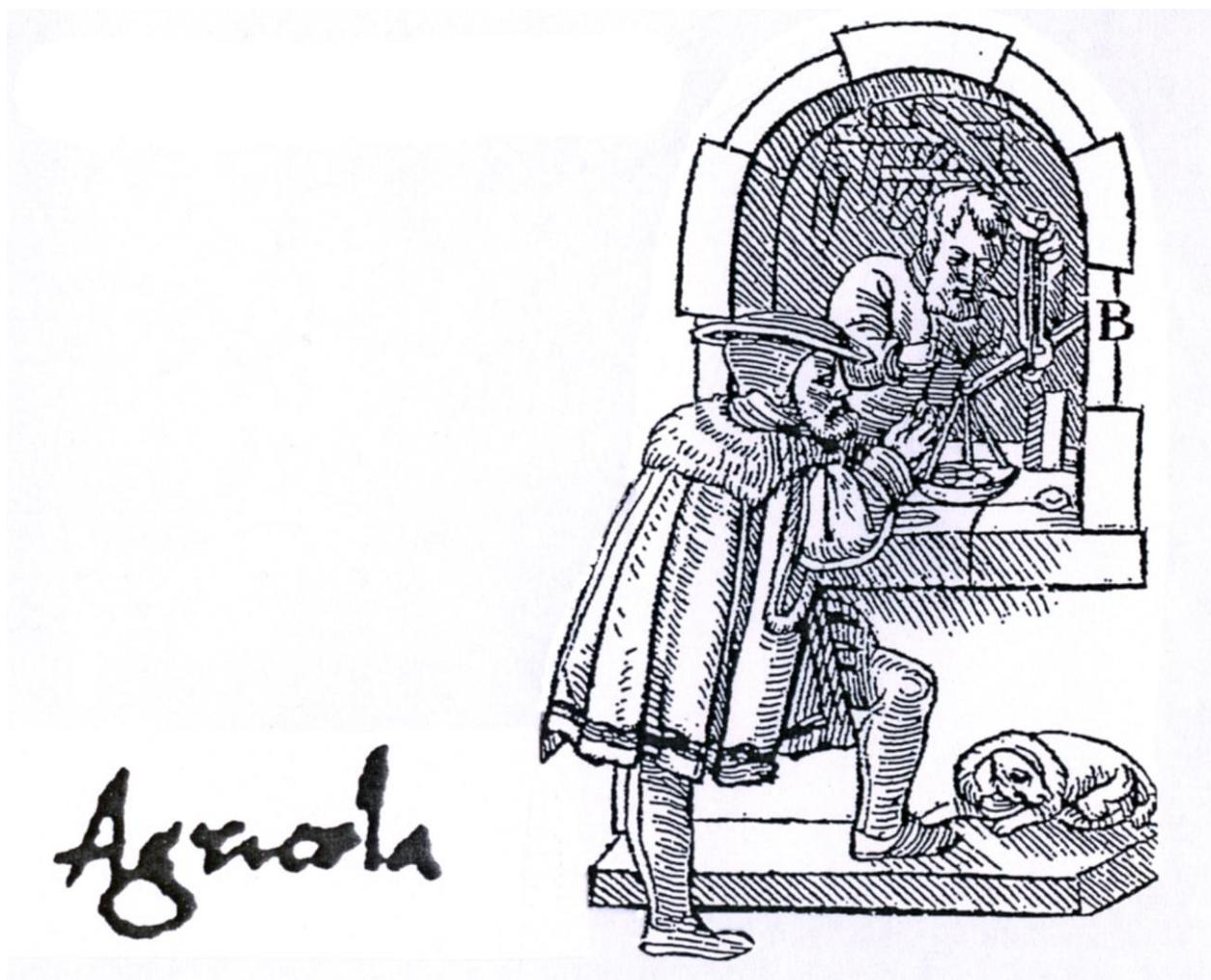


Rundbrief 2011

Verbesserte und erweiterte Auflage



Agricola

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

Titelblatt:

Georgius Agricola: Die Scheidung des Goldes vom Silber (Ausschnitt).
In: „De re metallica liber XII“, 1556, X. Buch.

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle: Schloßbergmuseum Chemnitz
c/o Frau Andrea Kramarczyk
Schloßberg 12, 09113 Chemnitz
Tel.: 0371/ 488 4503 (Sekr. 4501)
Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe gern – am besten per Mail – zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

ISSN 1614 – 9505

EDITORIAL

Ein Ziegelfragment vom Ofenstich?

Öffentliches Interesse für Agricola ist eine tolle Sache. So freuten sich alle Engagierten des Montanarchäologieprojektes im Chemnitzer Stadtpark über die große Medienresonanz anlässlich der Grabung im Juli 2011. Wenn nur nicht so viel unzulässig Verkürztes dabei mit herauskommen würde. Erzählt man, Agricola vertrauend, von 96 verschiedenen ausgeführten Tätigkeiten in einer Kupfersaigerhütte, dann hatte der historische Betrieb in Chemnitz kurzerhand über 100 Mitarbeiter. Wenn wir es nur wüssten! Manches bringt der Bedarf an einfachen Etikettierungen aufs Tablett: Von Agricola als Betriebsbesitzer bis Agricola als Dauerstudent gibt es nun neue Thesen satt. Die Forschungsgrabung selbst wurde sehr unterschiedlich präsentiert: Ob Hütten euphorie, Ernüchterung oder Belustigung über ein großes Loch verbreitet wurden, es wird den Grabungsergebnissen nicht gerecht. Und das hat nicht nur damit etwas zu tun, dass Einiges erst am letzten Tag freigelegt wurde, wie zum Beispiel Schlackereste, die an einem Ziegel festgebacken waren, so dass das Stück in meiner Phantasie von einem Spur-schachtofen hätte stammen können. Auf die ausstehenden Analysen kann man nur neugierig sein und insbesondere auf eine Publikation der Grabungsleiterin Heide Höhn, in der Mühlgraben, Innenfußboden und Sonderfunde sachkundig vorstellt werden.

Das 20. Agricola-Gespräch im März 2011 war auf andere Weise nahe am Thema, denn unter dem Titel: ***Der „Geldadel um 1500 – Hauptgewerken, Stifter, Amtsträger, Kapitalgeber und Unternehmer der Erzgebirgsregion*** hätte man auch ausschließlich zur Familie Schütz tagen können, die die Chemnitzer Kupfersaigerhütte fast ein Jahrhundert lang erfolgreich betrieb. Stattdessen trugen die Referenten mit den in Intention und Quellenbasis ganz unterschiedlichen Vorträgen dazu bei, die Diskussion über weitere Forschungen zu den Wissensträgern und Nutznießern des hiesigen Bergbaus weiter anzufachen. „Privater Hüttenbesitz, oft noch feudaler Grundbesitz und anhaltende Erzlieferungen aus eigenen Gruben waren üblich und sehr lukrativ“, stellt Rainer Sennewald in seinem Abstrakt zum Vortrag fest. „Flächendeckende Lottospiele“ im Silberbergbau dagegen konnten schmerzlich enttäuschen. Seien Sie eingeladen, an diesen und künftigen Forschungen zu den Bergunternehmern im Erzgebirge teilzuhaben.

Ein herzliches Glückauf! an die Freiberger Studenten, die zwei Wochen in Chemnitz in der Grube hockten, und viele gute Wünsche für 2012 an Sie alle.

Andrea Kramarczyk

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Der Arbeitskreis Bergunternehmer des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz veranstaltete am Sonnabend, dem 9. April 2011, im Renaissancesaal des Schloßbergmuseums Chemnitz, das 20. AGRICOLA-GESPRÄCH mit dem Ziel, neue Erkenntnisse zu bislang kaum bearbeiteten Persönlichkeiten der sächsisch-böhmisichen Bergbauregion vorzustellen. Im zeitlichen Rahmen der Arbeit Adolf Laube (1470-1546) angesiedelt, stand es unter folgender Thematik:

Der „Geldadel“ um 1500 – Hauptgewerken, Stifter, Amtsträger, Kapitalgeber und Unternehmer der Erzgebirgsregion.

Folgende Themen gelangten zum Vortrag:

- Jens Kugler (Freiberg): Ein Grabstein in der Freiberger Andreas-Möller-Chronik
- Friedrich Staemmler (Chemnitz): Die Familien Schütz und Freiberger als Stifter von Kunst (S. 6)
- Jens Pfeifer (Freiberg): Der Annaberger Bergunternehmer Caspar Kürschner (S. 12)
- Andrea Kramarczyk (Chemnitz): Hans Neefe und die Franziskaner in Chemnitz (S. 18)
- Prof. Dr. Wolfgang Lorenz (Annaberg): Zur verwandtschaftlichen Verflechtung von Kuxinhabern (S. 24)
- Dr. Bernd Stephan (Chemnitz): Der Pfarrer Wolf von Elterlein als Fundgrübner (S. 31)
- Christian Schubert (Biederitz): Martin Römer aus Zwickau – ein Meister der Verflechtung von Bergbau/Hüttenwesen, Metallhandel und Münzwesen (S. 34)
- Karsten Richter (Chemnitz), Toni Frank (München): Der Wasserstreit im Mittweidatal – ein Kampf um Wasser, Macht und den rechten Glauben (S. 48)
- Dr. Rainer Sennewald (Freiberg): Frühkapitalistische Montanunternehmer im Erzgebirge in den einzelnen Montanzweigen (S. 61)

Im Nachfolgenden finden Sie die überarbeiteten Vorträge der Referenten – der Beitrag von Jens Kugler liegt leider nicht vor.

Zudem veröffentlichen wir hier einen Standpunkt von Gerald Urban zur 1972 vorgefundenen Aufschlußsituation im Bereich der ehemaligen Saigerhütte an der Beckerstraße im Chemnitzer Stadtpark (S. 63) sowie einen Grabungsbericht Freiberger Studenten vom Juli 2011 (S. 66).

Die Chemnitzer Familien Schütz und Freiberger als Stifter von Kunstwerken

Als Bergunternehmer spielten spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die in Chemnitz ansässigen Familien Schütz und Freiberger eine herausragende Rolle. Obwohl für die Schütz die Funktion als Hütten- und Bergherren wenigstens teilweise gut erforscht ist,¹ wurde wiederum bei beiden genannten Geschlechtern bislang nicht deren Rolle als Mäzene und Stifter in den Mittelpunkt der Forschung gestellt. Es geht mir im Folgenden deshalb insbesondere darum, aufzuzeigen, wo diese Familien wenigstens als mutmaßliche Stifter von heute noch erhaltenen spätmittelalterlichen Kunstwerken in Chemnitz und Umgebung greifbar werden.

Das Geschlecht der Schütz ist in Chemnitz erstmals durch Ulrich Schütz den Älteren nachweisbar, der sich hier gegen 1466 niederließ. Bis heute ist die Provenienz dieser Familie umstritten, da sich die bisherige Forschung nicht darüber einig ist, ob die Vorfahren des Ulrich Schütz aus Augsburg oder Nürnberg stammen. Der Bruder des Ulrich Schütz, Hans Schütz der Ältere, der gegen 1430/35 zu Nürnberg geboren wurde und 1506 dort starb, ist ab 1459 offiziell als Bürger dieser Stadt nachgewiesen. Der um 1432/40 geborene Ulrich Schütz steigt 1471 gemeinsam mit seinem Bruder Hans als Teilhaber in die Bergbaugeschäfte des Chemnitzers Nikol Tyle ein, dessen Tochter er gegen 1470 zur Frau nimmt.² Eine durchkalkulierte Wirtschafts- und Heiratspolitik charakterisiert den weiteren Werdegang des Schützschen Geschlechtes.³ Ulrich Schütz' umfangreiche Tätigkeit als Berg herr ist neben Chemnitz zudem auch für die Städte Schneeberg, Freiberg und Goslar dokumentiert. Des Weiteren nimmt er enorm Einfluss auf die Ämter- und Ratspolitik der Stadt Chemnitz, wird 1484 Ratsmitglied und ist bis in das Jahr 1502 mehrfach als Bürgermeister belegt.⁴ Mit seinem Schwiegervater Nikol Tyle betreibt er die auf Altchemnitzer Flur befindliche Saigerhütte, die er um 1488 neu und größer errichten lässt.⁵ Das wirtschaftliche Potential der Schütz wird auch darin deutlich, dass sie einen Großteil der Chemnitzer Mühlen erwerben und somit auch die Zweige der Textilwirtschaft mitkontrollieren.⁶

¹ Vgl. u.a. *Uhle, P.*: Die Schützschen Unternehmungen im mittelalterlichen Chemnitz. Unveröffentlichte Urkunden. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. XXIV. Jahrbuch für 1925-26. Chemnitz 1925, S. 12-23. – *Abigt, Rudolf*: Der Chemnitzer Bürgermeister Ulrich Schütz und sein Geschlecht. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. XXVI. Jahrbuch für 1927-28. Chemnitz 1928, S. 53-88. – *Herschel, Klaus-Peter*: Die Familie Schütz und der Schützhof in Geyer. (Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges 42). Annaberg-Buchholz 2000. – *Bräuer, Helmut*: Chemnitz zwischen 1450 und 1650. Menschen in ihren Kontexten. (Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 8). Chemnitz 2005. – *Kramarczyk, Andrea*: Die Kupfersaigerhütte des Ulrich Schütz in Chemnitz. In: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins. N. F. XVI. Chemnitz 2005, S. 30-46.

² *Herschel 2000* (wie Anm. 1), S. 20-21.

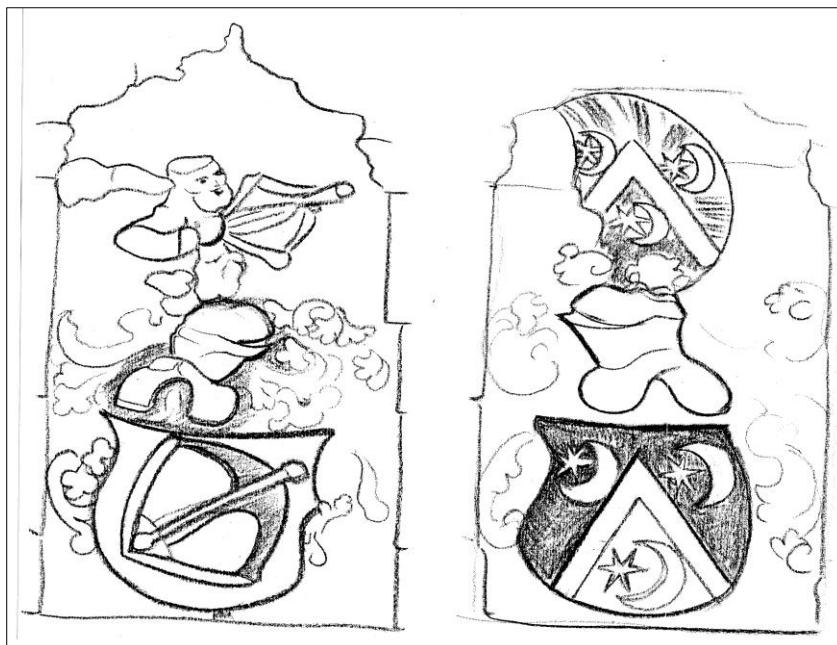
³ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 146-147.

⁴ *Herschel 2000* (wie Anm. 1), S. 21. – *Abigt 1928* (wie Anm. 1), S. 56. – *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 147.

⁵ Dazu am ausführlichsten bislang *Uhle 1925* (wie Anm. 1) und *Kramarczyk, Andrea*: Die Kupfersaigerhütte des Ulrich Schütz in Chemnitz. Unternehmensgeschichte, Dokumentation, Perspektiven eines Bodendenkmals. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz – Rundbrief 2003. Chemnitz 2003, S. 3-17 sowie *Dies. 2005* (wie Anm. 1).

⁶ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 147.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH



Das erhebliche Vermögen der Schütz, welches diese zu großen Teilen aus ihren Kuxen erzielten, dürfte auch den Anlass für deren bedeutende Stiftungen von Bau- und Kunstwerken in Chemnitz und Umgebung gebildet haben, auch wenn sie als solche oftmals nicht eindeutig belegt werden können.

Umzeichnung zweier Glasfenster mit den Wappen der Familien Schütz (links) und Freiberger (rechts) in der Stiftskirche Ebersdorf aus der Zeit um 1513
(skizziert von A. Kramarczyk, 2011)

Die Schütz förderten maßgeblich den Neubau des seit 1481 errichteten Chemnitzer Franziskanerklosters und seiner Kirche,⁷ welches sich im Bereich des Getreidemarktes an der Stelle der 1945 zerstörten und später abgetragenen Paulikirche befand.⁸ In diesem Zusammenhang ist nun auf ein erstes, möglicherweise durch die Schütz gestiftetes Bildwerk einzugehen. Es handelt sich um die bemalten *Tafeln eines spätgotischen Altars*, die heute in der Chemnitzer Jakobikirche aufbewahrt werden und nach der jüngst veröffentlichten These von Markus Hörsch wie das gesamte Retabel ursprünglich für die Chemnitzer Franziskanerkirche bestimmt waren.⁹ Nach Hörsch soll es durch die Schütz dotiert worden sein, da neben den Hll. Petrus, Franziskus und Bartholomäus auch der Hl. Ulrich von Augsburg mit seinem Attribut, dem Fisch, dargestellt ist. Dieser erweist sich als Namenspatron von Ulrich Schütz dem Älteren, der sich damit möglicherweise indirekt als Stifter auszeichnen ließ.¹⁰ Hörsch lässt dabei aber außer Acht, dass der bereits 1505/06 verstorbene Ulrich Schütz der Ältere einen Sohn mit gleichem Namen hatte, der in der Literatur als Ulrich Schütz der Jüngere (um 1472-1533)

⁷ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 54-55 und 67. – Bräuer 2005 (wie Anm. 1), S. 147-148.

⁸ Richter, Horst: Ehem. Franziskanerkloster, später Neue Johanniskirche und Paulikirche. In: Denkmale in Sachsen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus. Erarbeitet im Institut für Denkmalpflege Arbeitsstelle Dresden. Weimar 1978, S. 400-401.

⁹ Hörsch, Markus: St. Ulrich in Chemnitz. Gedanken zu zwei Flügeln, wohl vom Hochaltar der ehemaligen Franziskanerkirche in Chemnitz und zur Rekonstruktion des Hochaltarretabels der Chemnitzer Jakobikirche von Hans von Köln. In: Hecht, Christian (Hrsg.): Beständig im Wandel. Innovationen – Verwandlungen – Konkretisierungen. Festschrift für Karl Möseneder zum 60. Geburtstag. Berlin 2009, S. 101-110.

¹⁰ Hörsch 2009 (wie Anm. 9), S. 106-107.

bezeichnet wird.¹¹ Die von Hörsch vorgeschlagene Datierung der Tafeln um 1500 muss daher nicht zwangsläufig zutreffen, genauso wenig wie sein Argument, dass die Darstellung des Hl. Ulrich von Augsburg auf die ursprüngliche Provenienz der Schütz verweise, die ja wie eingangs von mir erwähnt wurde, umstritten ist. Nichtsdestotrotz sind Hörschs Argumente insgesamt, dass die Tafeln ursprünglich nicht zum Hochaltar der Chemnitzer Jakobikirche zählten, sondern zu einem Retabel der Franziskanerkirche gehört haben könnten, durchaus überzeugend, da die prominente Darstellung der für den Bettelorden maßgeblichen Heiligen Franziskus und Bartholomäus deutlich dafür spricht.¹² Es ist also möglich, dass Ulrich Schütz der Jüngere hier als Stifter tätig war. Nach dem Tod seines Vaters werden 1506 die Gebrauchsrechte von Kupferhammer und Saigerhütte auf ihn und seine männlichen Geschwister übertragen.¹³ Andererseits muss zugegeben werden, dass der Altar sicher bereits um 1505 – also möglicherweise noch zu Lebzeiten von Ulrich dem Älteren – aufgestellt worden sein könnte, während parallel dazu noch letzte Bauarbeiten am Kloster stattfanden.¹⁴ Vielleicht handelt es sich insgesamt aber auch um eine Stiftung von Vater und Sohn.

Das zweite Bildwerk, welches sich mit der Familie Schütz in Verbindung bringen lässt ist der *Erdmannsdorfer Altar*, der sich heute im Schloßbergmuseum in der Ausstellung „Gotische Skulptur in Sachsen“ befindet. In diesem Fall wäre möglicherweise Ulrich Schütz der Jüngere als der Stifter des Retabels anzusehen.¹⁵ Da es sich wohl einstmals in der mittelalterlichen Pfarrkirche von Erdmannsdorf befunden hat,¹⁶ ist eine Schützsche Stiftung ohnehin insgesamt sehr wahrscheinlich. Der Altar zeigt im Schrein die plastischen Figuren einer Mondsichelmadonna mit Kind, begleitet zu ihrer Rechten von einer Figur der Anna Selbdritt und zu ihrer Linken vom Hl. Martin. Auf den Flügeln sind als Reliefs links die Hl. Katharina und rechts erneut Bischof Ulrich von Augsburg erkennbar. Die bemalten Flügelrückseiten geben die Hll. Barbara und Jakobus den Älteren wieder. Ein erhaltener Standflügel des Retabels zeigt die im gleichen Stil gemalte Figur des lateinischen Kirchenvaters Hieronymus.¹⁷

Mehrere Indizien sprechen für eine Stiftung des Altars durch die Schütz. Erdmannsdorf kam um 1472 in den Besitz des Chemnitzer Geschlechtes, als Ulrich der Ältere seine zweite Gemahlin Margaretha von Erdmannsdorf ehelichte. 1490 erhielt er das Rittergut offiziell durch Herzog Georg von Sachsen als Lehen. Nach seinem Tod um 1505/06 ging Erdmannsdorf in

¹¹ 800 Jahre Erdmannsdorf 1196 – 1996. Beiträge zur Ortsgeschichte. Erdmannsdorf 1996, S. 13-14.

¹² Hörsch 2009 (wie Anm. 9), S. 107.

¹³ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 70.

¹⁴ Richter 1978 (wie Anm. 8), S. 400.

¹⁵ Damit spezifizierte ich meine eigene These, dass der Altar von einem Ulrich Schütz gestiftet sein könnte insfern, dass es sich beim Erdmannsdorfer Altar höchstwahrscheinlich um eine Stiftung von Ulrich Schütz dem Jüngeren handelt; vgl. Staemmler, Friedrich: Erdmannsdorfer Altar und zugehöriger Standflügel mit dem heiligen Hieronymus. In: Tofahrn, Silke: Gotische Skulptur in Sachsen. Führer durch die Ausstellung im Schloßbergmuseum mit Beiträgen von Friedrich Staemmler und Uwe Fiedler. Bielefeld/Leipzig 2009, S. 16-17, hier S. 16.

¹⁶ Die Provenienzangabe, dass das Retabel aus der Erdmannsdorfer Kirche stammt findet sich bereits in der älteren Literatur; vgl. *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 6 – Amtshauptmannschaft Flöha* (bearbeitet von Richard Steche). Dresden 1886, S. 64.

¹⁷ Die entsprechende Deutung der Heiligenfiguren erfolgte bereits in der älteren Forschung; vgl. Müller, Josef: Deutsche Bildhauerkunst aus 8 Jahrhunderten. Katalog zur Plastik-Abteilung des Schlossberg-Museums Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt 1954, S. 10-11. – Röber, Wolf-Dieter: Kunstwerke des Schloßberg-Museums und der Schloßkirche Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt 1975, S. 34-35. – Tippmann, Rainer: Sächsische Holzbildwerke der Gotik und Spätgotik im Schlossberg-Museum Karl-Marx-Stadt. Typoskript. Karl-Marx-Stadt 1979, unpaginiert. – Staemmler 2009 (wie Anm. 15).

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

den Besitz seines Sohnes Ulrich des Jüngeren über, der die Belehnung durch den Herzog wiederum 1512 für sich beanspruchen konnte.¹⁸ Da der Erdmannsdorfer Altar aus stilkritischen Kriterien heraus um 1513-15 datiert wird¹⁹ und hier wiederum der Hl. Ulrich von Augsburg in bischöflichem Ornat und mit seinem Hauptattribut – einem bzw. mehreren Fischen – auftritt, könnte erneut eine Stiftung der Schütz, in diesem Fall durch Ulrich den Jüngeren, vorliegen. Diese müsste dann kurz nach der Belehnung, also zwischen 1512 und 1515, erfolgt sein. Wie bei den erwähnten Altartafelgemälden für die Chemnitzer Franziskanerkirche dürfte die Darstellung des heiligen Bischofs als indirekte Identifikationsfigur und Namenspatron von Ulrich Schütz dem Jüngeren fungieren und damit auf eine Dotation dieser Familie verweisen. Der Bildhauer des Erdmannsdorfer Retabels war der anonyme Meister des Flöhaer Altars. Dieser fertigte 1513 in der Stiftskirche zu Chemnitz-Ebersdorf den plastischen Schmuck des dortigen Hochaltars.²⁰ Das ist insofern von Bedeutung, da auch hier die Schütz als Stifter von Kunstwerken fassbar werden und damit möglicherweise auch diesen Bildschnitzer nach Ebersdorf weitervermittelt haben könnten.

In der Stiftskirche findet sich in den spätgotischen *Glasmalereien* des Chores, die um 1513 entstanden sind auch das Wappen der Schütz.²¹ Dieses Wappen, welches auf einem goldfarbenen Schild den angespannten Bogen inklusive Pfeil zeigt und durch einen Helm mit einem als Zimier herauswachsenden Bogenschützen bekrönt ist, wurde durch Kaiser Friedrich III. 1486 an die Schütz verliehen.²² Neben dem Wappen finden wir in den Glasmalereien die Darstellungen einer Mondsichelmadonna, eines Schmerzensmannes sowie einer Schmerzensmutter, eines Hl. Bartholomäus und von Johannes dem Täufer.²³ Auch hier ist es wahrscheinlich, dass Ulrich Schütz der Jüngere der Stifter war; genauso möglich wäre aber auch eine Stiftung seines Bruders Balthasar,²⁴ der in dieser Zeit Pfarrer an der Chemnitzer Jakobikirche gewesen ist.²⁵

¹⁸ 800 Jahre Erdmannsdorf... 1996 (wie Anm.11), S. 12-14.

¹⁹ Vgl. Sandner, Ingo: Spätgotische Tafelmalerei in Sachsen. Dresden/Basel 1993, S. 173, 175 und 343. – Stemann 2009 (wie Anm. 15), S. 16.

²⁰ Hentschel, Walter: Sächsische Plastik um 1500. Dresden 1926, S. 38. – Magirus, Heinrich: Die Stiftskirche zu Karl-Marx-Stadt/Ebersdorf (Das Christliche Denkmal Heft 82). Berlin 1971, S. 25.

²¹ Als solches bereits identifiziert durch *Beschreibende Darstellung...* 1886 (wie Anm. 16), S. 59.

²² Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 67-68.

²³ *Beschreibende Darstellung...* 1886 (wie Anm. 16), S. 59. – Magirus 1971 (wie Anm. 20), S. 21.

²⁴ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 70.

²⁵ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 56-57. Eine der wichtigsten Quellen in diesem Zusammenhang ist eine heute im Chemnitzer Schloßbergmuseum aufbewahrte Inschriftentafel aus Bronze vom Grabmal des in der Jakobikirche beigesetzten Balthasar Schütz. Ihr Text lautet: „Mitwoch nach petri pauli 1520 ist vorschiden Der Erbar und wurdige her baltaser schütz weyland pfarrer Des gestifts alhy begraben Dem got genade“. Abigt folgert aus dieser Inschrift allerdings falsch – sicherlich auf der Formulierung „pfarrer Des gestifts“ fußend –, dass Balthasar Schütz auch Pfarrer an der Ebersdorfer Stiftskirche gewesen sei (vgl. Abigt 1928 [wie Anm. 1], S. 57). Diese Angabe wurde außerdem bereits 1879 im Rahmen einer Auflistung der in der Sammlung des Vereins für Chemnitzer Geschichte befindlichen Objekte publiziert (vgl. [Anonym]: Bericht über das Museum. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. II. Jahrbuch für 1876–78. Chemnitz 1879, S. 65-86., hier S. 70). Doch die zahlreich erhaltenen Quellen zur Ebersdorfer Stiftskirche aus diesem Zeitraum belegen in keiner Weise die Existenz eines Balthasar Schütz, der an der Stiftskirche als Pfarrer tätig gewesen sein soll. Vgl. dazu auch die auf den ausführlichen Quellenforschungen von Gert Petersen basierende Liste der Pfarrer,

Neben den Schütz ist noch das Chemnitzer Geschlecht der *Freiberger* in Ebersdorf als Stifter von Glasmalereien überliefert. Bereits um 1450 sind Repräsentanten des Geschlechtes im Chemnitzer Rat verbürgt.²⁶ Als Bergunternehmer tritt 1464 ein Steffen bzw. Stefan Freiberger auf, der aus Chemnitz stammt und in diesem Jahr den „Tieffen Stollen“ in Thum neben anderen beteiligten Bergherren zu Lehen erhält.²⁷ Steffen Freiberger ist zwischen 1480 und 1501 mehrfach als Bürgermeister von Chemnitz nachweisbar. Neben Steffen ist noch ein Caspar Freiberger 1476 in diesem Amt überliefert. 1466 taucht ein Johann Freiberger als Stadtschreiber in den Archivalien auf.²⁸

Thomas Freiberger ist 1485 als Pfarrer an der Freiberger Petrikirche dokumentiert.²⁹ Bereits 1480 nennt ihn die Bestätigungsurkunde über die Erhebung der Freiberger Marienkirche zu einer Kollegiatstiftskirche zusammen mit seinem Bruder Caspar als Stifter von Kapital, welches dem neuen Stift zur Verfügung gestellt wurde.³⁰ Ob dieser Caspar Freiberger auch mit dem oben erwähnten gleichnamigen Chemnitzer Bürgermeister identisch ist bleibt vorerst spekulativ. Die spätere Urkunde von 1485, welche Thomas Freiberger abermals als Pfarrer der Freiberger Petrikirche benennt, enthält auch das Wappen der Familie. Dieses zeigt auf unklar tingiertem Schild einen Sparren und in den Einzelfeldern drei nach links gewendete gelbe Halbmonde, denen jeweils ein Stern einbeschrieben ist. Jenes Wappen taucht neben einem weiteren bislang nicht identifizierten Wappenschild und einer Mondsichelmadonna in den Glasmalereien der südlichen Langhausfront der Ebersdorfer Stiftskirche auf.³¹ Diese Glasgemälde dürften um 1513 entstanden sein.³² Welcher der Freiberger sie gestiftet hat und wie überhaupt die erwähnten Mitglieder der Familie dynastisch zueinander stehen ist zumindest nach meinem aktuellen Kenntnisstand nach wie vor ein Desiderat der Forschung.³³

Vikare, Kirchväter und der weiteren Stiftsgeistlichkeit in Ebersdorf, wo ein Balthasar Schütz nicht auftaucht (*Petersen, Gert: Ältere Geschichte der Stiftskirche Chemnitz-Ebersdorf. Von den Anfängen bis zur Reformationszeit. Beiträge zur Ebersdorfer Heimatgeschichte. Chemnitz 2002*, S. 27-28). Nichtsdestotrotz kommt Balthasar Schütz als Stifter der erwähnten Glasmosaiken in Frage, da sein Amt an der Chemnitzer Jakobikirche solche Dotationsen in der Ebersdorfer Kirche nicht ausschließt. Neben der erwähnten Inschriftentafel blieb außerdem vom Grabmal des Balthasar Schütz ein bronzener Schild mit dem Schützschen Wappen erhalten (heute ebenfalls im Schloßbergmuseum Chemnitz).

²⁶ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 27.

²⁷ *Kunze, Arno: Der Frühkapitalismus in Chemnitz. Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Nr. 7. Chemnitz 1958*, S. 54-55 und zugehöriges Dokument (Anlage VII) S. 139-140. – *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 105.

²⁸ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 36-37.

²⁹ *Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae (Herausgegeben von Otto Posse und Hubert Ermisch). Zweiter Haupttheil. XII. Band. Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. I. Band (CDSR Freiberg I)*. Leipzig 1883, Nr. 489 (S. 324-325).

³⁰ *CDSR Freiberg I* (wie Anm. 29), Nr. 760 (S. 535-541). Die Übersetzung dieser Urkunde bei *Grau, Christel: Zwei Urkunden zur Erhebung der Pfarrkirche Unser Lieben Frauen zu Freiberg zu einem Kollegiatstift vor 525 Jahren. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, 96. Heft 2005 (25. Heft Neue Serie). Freiberg 2005*, S. 29-48, hier S. 40-47 (Die Erwähnung von Thomas und Caspar Freiberger *ebenda*, S. 35 und 41.).

³¹ *CDSR Freiberg I* (wie Anm. 29), S. XXXV-XXXVI. Die Abbildung des Wappens von Thomas Freiberger im Anhang unter Siegelabbildung Tafel III, Nr. 33. Die Identifikation des Wappens in der Ebersdorfer Kirche erfolgte bereits durch *Petersen 2002* (wie Anm. 25), S. 19. Herrn Petersen sei an dieser Stelle für den Hinweis auf das Wappensiegel und die Urkunde des Thomas Freiberger im CDSR Freiberg I herzlich gedankt.

³² Unter den Glasmalereien ist nur jene von Herzog Heinrich von Sachsen gestiftet mit der Jahreszahl 1513 datiert. Da sie aber den anderen erwähnten Glasmosaiken stilistisch ähnelt dürften diese etwa zeitgleich entstanden sein.

³³ Zwar zeigt die obige Auflistung, dass es Mitglieder dieses Geschlechtes sowohl in Chemnitz als auch in Freiberg gab und dass die in Freiberg ansässigen Thomas und Caspar Freiberger Brüder waren, doch sagt dies bis-

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Die Familien Schütz und Freiberger sorgten mit den erwähnten Stiftungen für ihr eigenes Renommee und Seelenheil, insbesondere bei den von ihnen dotierten Kunstwerken in einer der bedeutendsten Wallfahrtskirchen Sachsens, der Ebersdorfer Stiftskirche. Insbesondere die Schütz dürften eine wesentliche Rolle in der Vermittlung von Künstlerpersönlichkeiten für die jeweiligen Altäre, Tafelgemälde und Glasmalereien gespielt haben. Darüber hinaus fällt ins Gewicht, dass weitere Familienmitglieder von Chemnitzer Ratsverwandten wie die Magistri Georg Arnold und Caspar Stobner innerhalb der Ebersdorfer Stiftsgeistlichkeit auftauchen.³⁴ Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass auch diese die Stiftung von Kunstwerken in der Stiftskirche mitinitialisiert haben.³⁵

lang so gut wie gar nichts über die Genealogie dieser Familie aus. Eine solche Genealogie müsste vor allem bei akribischer Konsultation der vorhanden Quellen (u.a. die des *Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae* [Herausgegeben von Otto Posse und Hubert Ermisch.] Zweiter Haupttheil. XII.-XIV. Band. *Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen* I.-III. Band. Leipzig 1883, 1886 und 1891) erstellt werden. Eine solche Arbeit bleibt jedoch der künftigen Forschung vorbehalten, da sie der vorliegende und vom Umfang her eingeschränkte Beitrag nicht leisten kann.

³⁴ So sind etwa Georg Arnold und Caspar Stobner als Stiftspriester in Ebersdorf archivalisch nachgewiesen. Vgl. dazu Petersen 2002 (wie Anm. 25), *passim*.

³⁵ Caspar Stobner hinterließ sogar ein für seine eigene *Memoria* bestimmtes Epitaph, welches auf 1527 datiert ist und heute im Kirchenarchiv aufbewahrt wird. Das stark beschädigte Gemälde mit Inschrift zeigt die Vorbereitung der Kreuzigung Christi in Präsenz des Geistlichen, vgl. Petersen 2002 (wie Anm. 25), S. 18.

Der Annaberger Bergbauunternehmer Caspar Kürschner (1508-1572). Aufstieg und Fall eines erzgebirgischen Gewerken

Im Jahre 1491 wurden am Fuße des Schreckenberges die ersten reichen Silbererzgänge gefunden, und fünf Jahre später erfolgte auf Anordnung des sächsischen Landesherrn Georg des Bärtigen die Stadtgründung der „Neuen Stadt am Schreckenberg“, dem späteren Annaberg. Bergbau ist jedoch schon vor dem ersten Silberfund in diesem Gebiet umgegangen, so am Pöhlberg auf der Grube St. Briccius seit 1442. Auf dem Pöhlberg wird 1471 der Bergmeister Nickel Frewel genannt. Das Berggeschrei lockte viele bergbaukundige Menschen in die neue Stadt. Diesem Ruf folgte auch ein Hans (auch Johann) Fleischmann Kürschner, welcher aus Komotau (heute Chomutov, Tschechien) stammte. Er wird 1501 urkundlich erwähnt und kaufte im gleichen Jahr ein Haus in der Kirchgasse, welches er bar bezahlte. Er muss also schon ein vermögender Mann gewesen sein als er nach Annaberg kam. Er hatte viele einflussreiche Personen auf seiner Schuldnerliste, von denen fast alle Fundgrübner waren. Es wird vermutet, dass Hans Fleischmann Kürschner sein Vermögen als Verleger von Bergbaukuxen und dem Handel mit Bergwerksbedarf aufgebaut hatte. Einen großen Teil seines Vermögens legte er in Kuxen an. Hans Kürschner war in Annaberg auch als Ratsherr tätig gewesen. Er war in seinem Todesjahr (1514) an 42 verschiedenen Gruben mit insgesamt 128 Kuxen beteiligt. Sein Vermögen betrug zu seinem Todeszeitpunkt ca. 4000 Gulden, davon ca. 2000 Gulden der Wert seiner Kuxen.³⁶

Hans Kürschner war mit Barbara Weiß verheiratet, mit welcher er drei Söhne hatte – Caspar, Hans und Christof. Seine Frau war sehr wahrscheinlich die Tochter des Hüttenbesitzers Hans Weiß aus Geyer. Die Familie Weiß hat im 15. und 16. Jahrhundert in Geyer eine große Rolle in Politik und Wirtschaft gespielt.³⁷

Nach dem Tode von Hans Kürschner heiratete die Witwe Barbara den Eisengroßhändler, Hüttenbesitzer und Ratskämmerer Leonhard Koch. Koch war ebenso als Verleger von Kuxen und dem Handel mit Bergbauutensilien tätig wie Hans Kürschner. Diese Tätigkeit sollte später auch sein Stiefsohn Caspar Kürschner ausüben. Die Ehe mit Leonhard Koch währte nicht lange, denn er starb bereits 1519.³⁸

Die Witwe Barbara Koch verwaltet ihren und den Besitz ihrer nunmehr vier Söhne allein. Sie verlieh u.a. 1522 an Gregor, Sebastian, Marcus und Lucas Schütz 2300 Gulden auf drei Jahre. Die Schütz verpfändeten dafür ihre Chemnitzer Saigerhütte und ihr Hammerwerk, ihre Hütte in Geyer und alle Bergteile sowie andere Güter. Herzog Georg stellte der Schütz-Gesellschaft hierfür einen Gunstbrief aus. 1526 heiratete Barbara zum dritten Mal, nun den vermögenden

³⁶ Werner (1935): Kap. 1.

³⁷ 1485 werden Georg Weiß und 1497 Wolfgang Weiß als Studenten der Leipziger Universität genannt. 1516 wird Hans Weiß als Besitzer einer Mühle und einer Hütte genannt. 1530 ist Hans Weiß Richter in Geyer. Siehe: Falke, J. (1866) S. 15, 122, 81.

³⁸ Werner (1935): S. 18.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Bürgermeister und Fundgrübner Georg Mendel.³⁹ Mendel starb 1534, nachdem er 29 Jahre lang im Stadtrat von Annaberg tätig war.⁴⁰

Caspar Kürschner wird, da aus reichem Hause stammend, die Lateinschule von Annaberg besucht haben. 1526 lernte er dann ein Handwerk. Über die Art des Handwerks ist nichts überliefert. 1529 ist Caspar volljährig und vertritt bereits die Interessen seines Stiefvaters, von dem er sich die Anregungen für seine spätere Tätigkeit holte. Im gleichen Jahr heiratete er Anna Woltz, die Tochter des 1526 verstorbenen Ratsherrn Johann Woltz. Woltz war als Schichtmeister auf einer Reihe Gruben auf dem Heiligen Kreuz Zug⁴¹ tätig und hatte mehrere Häuser in Annaberg. So kaufte Woltz 1521 das Haus des Fundgrübers und Ratsherrn Michael Schönleben-Dickmichel für 650 fl. Durch die Heirat einer Frau aus reichem Hause wurde Caspars Finanzkraft erheblich gestärkt. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor. Martha wurde 1552 die Ehefrau des Hammerherrn und Eisenhändlers Michael Siegel,⁴² und die Tochter Katharina heiratete den 1563 den später in Joachimsthal ansässigen Kupferschmied Peter Jacob. Caspar Kürschner ging 1562 eine zweite Ehe mit Anna Alnpeck, der Tochter des Freiberger Valentin Alnpeck ein.⁴³ Aus dieser Ehe sind keine Kinder hervorgegangen. Nach dem Tod von Caspar Kürschner heiratete Anna, geb. Alnpeck, 1573 Hinrich Mohr in Annaberg.⁴⁴

In der damaligen Zeit war Leipzig der Brennpunkt des mitteldeutschen Kapitalmarktes. Hier trafen sich die Händler zu den Messen, und das sich zunehmend akkumulierende Kapital suchte neue Anlagemöglichkeiten. Der Bergbau mit seinem Kuxhandel bot dafür eine Möglichkeit. Den Kuxhandel übernahmen im Auftrag der Gewerken die Verleger oder auch Kuxkränzler genannt. Dieser Tätigkeit ging auch Caspar Kürschner nach. Für seine Verleger-tätigkeit in Leipzig gibt es eine Rechnung der Stadtkasse aus dem Jahr 1550 mit folgendem Eintrag: „Der Rat hat erkaufet zweyn zweidreyßigstel teyl an dem bergwerk im Fichtelberg, wiß noch den namen nicht, Caspar Kirßner uff Sant Annaberg wirdet dem Radt den nahmen vormelden.“ Der Kaufpreis betrug 16 Gulden.⁴⁵

Die Hauptquelle seines Reichtums sollte aber die Fundgrube Himmlisch Herr werden, welche am Prötzel, dem Talhang der Sehma zwischen Cunnersdorf und Kleinräckerswalde, lag. In diesem Gebiet waren zur Gründungszeit der Stadt Annaberg ca. 80 Gruben in Betrieb, welche von 1498 bis 1519 eine Ausbeute von 310.690 fl. gegeben haben sollen. Die Gruben am Prötzel verringerten in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts ihre Ausbeute immer stärker bis die Gruben fast vollständig zum Erliegen kamen. Grund soll die nun erforderliche Wasserhaltung

³⁹ Werner (1935): S. 19.

⁴⁰ Werner (1935): S. 23.

⁴¹ Die Grube Heilig Kreuz und 8 Maasen am Schottenberg hatte im Zeitraum von 1497 bis 1551 eine Ausbeute von 300 002 fl. Werner (1936): S. 118.

⁴² Die Familie Siegel ist ein sehr altes erzgebirgisches Geschlecht, welches seit ca. 1400 verschiedene bedeutende Hammerwerke und Eisenhütten in ihrem Besitz hatten.

⁴³ Valentin Alnpeck war 1563 Freiberger Ratsherr und saß im regierendem Rat, ferner Vorsteher des Almosenkastens und Schulinspektor. Möller, A.: S. 243, 385.

⁴⁴ Werner (1935): S. 23-25.

⁴⁵ Werner (1935): S. 27.

gewesen sein, welche ohne kostenintensive Technik nicht zu bewältigen war. 1530 richtete sich der Blick wieder auf die verlassenen Gruben am Prötz, welche unter dem Namen Himmlisch Herr Fundgrube wieder betrieben wurden. Der Schichtmeister und Kobaltinspektor Johann Karl Goldberg, welcher von 1746 bis 1753 als Annaberger Bergmeister tätig war, vermutete, dass der größte Teil der Prötzeler Gruben unter dem Gesamtnamen Himmlisch Heer vereinigt und weiter betrieben worden sei, denn die früher wichtigsten Ausbeutegruben lagen genau in der Gegend von Himmlisch Heer. Seit 1535 wurde in der Grube silberhaltiges Erz gefördert, ohne jedoch eine Ausbeute verteilen zu können. Die erste Ausbeute von 8 fl. auf den Kux brachte Crucis 1536 die Obere 2. Maaß von Himmlisch Heer aus. Ihr folgte Luciae desselben Jahres die Fundgrube mit 70 fl.⁴⁶

Die Ausbeutezahlungen pro Kux auf der Himmlisch Heer Fundgrube 1536-1541:⁴⁷

1536 Luciae	70 fl.	1539 Reminiscere	20 fl.
1537 Reminiscere	200 fl.	1539 Trinitatis	20 fl.
1537 Trinitatis	830 fl.	1539 Crucis	15 fl
1537 Crucis	600 fl.	1539 Luciae	5 fl
1537 Luciae	300 fl.	1540 Reminiscere	4 fl.
1538 Reminiscere	270 fl.	1540 Trinitatis	14 fl.
1538 Trinitatis	76 fl.	1540 Crucis	7 fl.
1538 Crucis	38 fl.	1540 Luciae	10 fl.
1538 Luciae	28 fl.	1541 Reminiscere	3 fl.

Die gesamte Ausbeute der Himmlisch Herr Fundgrube vom Jahre 1536 bis 1560 erreichte den sehr hohen Betrag von 320.896 fl., es fielen auf einen Kux 2507 fl. Das Ausbringen der Grube wird mit 420.000 fl. angegeben. Das heißt, dass für die Unterhaltung der Grube und der Wasserhaltung in den Tiefbauen in diesem Zeitraum ca. 100.000 fl. an Betriebsausgaben zu leisten war. Die sehr hohen Ausbeutezahlungen beschränkten sich nur auf ein Jahr, um dann immer weiter zu sinken. Ab 1541 werden nur noch wenige Gulden an Ausbeute gezahlt, und das auch nicht mehr für jedes Quartal, um dann nach 1561 vollständig zu versiegen. Die Hauptgewerken der Fundgrube waren Caspar Kürschner mit neun Kuxen und der spätere Bürgermeister von Zwickau Hans Unruh mit acht Kuxen. Aus dem Gewerkenverzeichnis von 1537 sind uns die Gewerken der Himmlisch Heer Fundgrube überliefert. So besaßen auch Kürschners Mutter Barbara Mendel drei und seine Brüder Hans und Christof je einen Kux. Auch die Frau von Hans Unruh, Katharina Unruh besaß drei Kuxen. Die Familie Kürschner war also auf der Gewerkenversammlung mit 14 von den 128 Stimmen vertreten und war somit der größte Gewerke. Weitere Gewerken waren (Auswahl):⁴⁸

⁴⁶ Werner (1935): S. 28-29

⁴⁷ Werner (1935): S. 40

⁴⁸ Werner: (1935) S. 34-36

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Herzog Georg von Sachsen	12 Kuxe	Friedrich von Oelsnitz	1 Kux
Herzogin Elisabeth von Sachsen	1 Kux	Ernst von Miltitz	1 Kux
Landgräfin Christine von Hessen geb. Herzogin von Sachsen	1 Kux	Gregor Ulrich, Tuch- und Metallhändler in Leipzig	1 Kux
		Hans Röhling, späterer Oberbergmeister in Annaberg	2 Kuxe
Herzog Moritz von Sachsen	1 Kux	Gregor Schützens Ehefrau, Ihr Mann	½ Kux
Herzog Heinrich von Sachsen	1 Kux	Metallhändler und Zehntner in Annaberg, Gesellschafter der Welser in Augsburg	
Herzog Friedrich von Sachsen	1 Kux	Doktor Sebastian Roth, Leipzig	2 Kuxe
Georg von Carlowitz	3 Kuxe	Christof Kolreuter, Hüttenreuter und Ratsherr in Annaberg	1 Kux
Friedrich von Carlowitz	2 Kuxe	Jacob Staude, Ratsherr und Richter in Annaberg	1 Kux
Christof von Carlowitz	1 Kux	Wolf Hünerkopf, Münzmeister in Annaberg	1 Kux
Ernst von Schleinitz	2 Kuxe	Markus Röhling, Oberbergmeister in Annaberg	1 Kux

Der ungewöhnlich große Silbersegen, welcher aber nur von kurzer Dauer war, ist in den geologischen Verhältnissen zu suchen. Die Gänge veredelten hauptsächlich an den Schnittpunkten und Anscharungen mit anderen Erzgängen oder auch an den für das Annaberger Revier bekannten „Schwebenden“.⁴⁹ Einen solchen reichen Erzfall mit Silbergehalten von bis zu 40 % im Erz hatte man hier angefahren. Nachdem dieser abgebaut war, gingen auch die Erzlieferrungen rapide zurück, und aus den reichen Ausbeutegruben wurden Zubußgruben. Der Himmelsch Herr Stehende ist insgesamt auf einer streichenden Länge von 1800 Metern und einer Tiefe von 233 Metern aufgeschlossen worden, aber ein so reicher Erzfall wie 1537 stellte sich nicht wieder ein. 1540 mussten auf der Himmelsch Heer Fundgrube einige hundert Wasserknechte beschäftigt werden, um die Gruben wasserfrei zu halten. Ein Jahr später beherrschte man die Wasserhebung nicht mehr und die tiefsten Grubenbaue soffen ab.

Caspar Kürschner konnte allein aus seinem Kuxbesitz an der Himmelsch Heer Fundgrube in der Zeit von Luciae 1536 bis Reminiscere 1541 eine Ausbeute von 22.590 fl. einkassieren und wurde dadurch zu einem der reichsten Männer des Erzgebirges. Inwieweit er auf anderen Gruben Kuxbesitzer war, ist nicht bekannt. Er tritt aber in einem Gewerkenverzeichnis einer neu gegründeten Gewerkschaft vom 17. November 1559 des Goldbergbaus in Reichenstein

⁴⁹ Vergl. Müller, Hermann (1894).

(heute Złoty Stok, Polen) auf. Diese Gewerkschaft ging aber bereit 1563 bankrott, und Kürschners Einlagen waren verloren.⁵⁰

1531 kaufte er das Haus seines Stiefvaters Leonhard Koch in der Großen Kirchgasse für 550 fl. von seinem Bruder Hans. Später erwarb er noch weitere Grundstücke und drei Häuser bei seinem Haus an der Kleinen Kirchgasse und an der Großen Kartengasse. Er ließ nun sein Haus und das an der Ecke zum Kirchplatz abreißen und errichtete dort einen prachtvollen Neubau mit einer Gebäudefront von 28,5 Meter Länge und 13 Meter Tiefe.⁵¹ Das Mauerwerk hat im Erdgeschoß eine Breite von 1 Meter. Des Weiteren ließ er sich eine eigene Röhrwasserleitung zu seinem Haus bauen. Diese Baumaßnahme kostet mehrere tausend Gulden. An diesem Haus befand sich ein Steinbildnis mit dem Abbild von Caspar Kürschners und der Jahreszahl 1538. Diese Tafel wurde bei einer Renovierung des Gebäudes im Jahr 1724 ins Hausinnere gebracht und ging später verloren. Dieses Gebäude war zu seiner Entstehungszeit eines der größten bürgerlichen Anwesen nicht nur Annabergs, sondern des gesamten Erzgebirges gewesen. Petrus Albinus schreibt in seinen Annabergischen Annalen unter dem Jahr 1538: „Der reiche und gewaltige Fundgrübner Caspar Kürschners oder Fleischmann lies Dienstag nach Oculi anfangen und den ersten Grundstein zu seinem schönen Haus legen; wurde auch verbracht mit allen schönen Kellern und Gewölben bis unters Dach.“ Caspar Kürschners wurde 1539 in den Rat der Bergstadt Annaberg gewählt und bereits im darauffolgenden Jahr Bürgermeister. Er war auch als Schöffe im Berggericht tätig. Caspar Kürschners ist dann jeweils wechselnd bis zum Jahr 1547 als Ratsherr und Bürgermeister tätig gewesen. Im Schmalkaldischen Krieg übergab er als Bürgermeister die Stadt kampflos und bewahrte die Stadt vor einer Belagerung und Zerstörung. Vermutlich wird er deshalb 1572 von Herzog Moritz aus seinem Amt entlassen. Herzog Heinrich hat ihn aber später wieder in seinem Amt bestätigt und ihn auch mit neuen Privilegien ausgestattet. Er wird auch als Schulinspektor⁵² und 1551 als Vormund der Tochter des Hammerherrn Sebastian Osterland erwähnt.⁵³

Als Kürschners zu Reichtum gekommen war, repräsentierte er das nicht nur mit seinem luxuriösen Haus, sondern auch mit einem ausschweifenden und üppigen Lebenswandel. Die Annaberger Chronik berichtet darüber: „Bürgermeister Caspar Kürschners gibt dies Jahr (1544) ein Ratsmahl oder Essen, von Wilbret und Fischen, Malvasier, Rheinfall, köstlichen Wein, uffs prächtigste mit Essen und Trinken. Des Abend lesset er Meet auftragen. Sontags hernach giebet er und sein Weib den Rathsweibern gleichergestaltet, daß man sie neben den Männern uff Schlitten hat heimführen müssen.“⁵⁴

Durch das versiegen der Ausbeute aus der Himmlisch Heer Fundgrube seit den 1550er Jahren geriet Kürschners zusehends in finanzielle Bedrängnis. Er musste sich immer neues Geld leihen und gab als Sicherheit sein Wohnhaus an. Durch immer neue Schulden und auch die Einsicht das seine Kuxe nun nichts mehr Wert waren, sah er sich genötigt sein Haus zum Verkauf zu stellen. Für dieses übergroße Anwesen und den darauf lastenden Schulden fand sich aber kein Käufer. Allein die Forderungen des Rats betrugen 1572 fl. Ein Eintrag in der Stadtrechnung belegt die Unverkäuflichkeit des Grundstückes: „haften uf Caspar Köschners Haus und

⁵⁰ Werner: (1935) S.41-45.

⁵¹ In diesem Haus, Kleine Kirchgasse 23, befindet sich seit 1576 bis heute die Superintendentur.

⁵² Arnold: S. 81

⁵³ Werner: (1935) S. 46-49

⁵⁴ Arnold: (1812) S. 180

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

garten, so teglich feil stehet und nie verkauft.“ 1571 erhob Wolf Dürr gegen Kürschner Klage wegen Bezahlung seiner Forderungen. Dieser wurde zur unverzüglichen Zahlung verurteilt. Bevor es zur gerichtlichen Beschlagnahme seines Hauses kam flüchtete er mit einigem Hausrat, Pelzen, Büchern, Gemälden und persönlichen Gegenständen zu seinem Schwiegersohn Michael Siegel, dem Hammerherrn in Mittweida. Einige Monate später, am 24. Januar starb Caspar Kürschner als armer Mann. Seine Gläubiger hatten wenig Glück mit dem Verkauf des Hauses. Es stand noch über vier Jahre leer zum Kauf. Dann übernahm der Rat das mit 3031 fl. belastete Haus und es wurde 1576 dem Superintendenten Magister Johann Schütz als Wohnung übergeben.⁵⁵

Caspar Kürschner verkörpert das bedauerliche Schicksal vieler erzgebirgischen Gewerke. Mit ererbten und angeheiratetem Kapital konnte er mit Sachkenntnis und natürlich auch Glück in der Gunst der Stunde die „richtigen“ Kuxe sein Eigen nennen und wurde so über Nacht zu einem schwerreichen Mann. Das Glück der Ausbeutezahlungen hielt nicht lange an, und das Vermögen verfiel zusehends, bis er als armer Mann mit Schulden starb. Am Beispiel Kürschners wird aber auch sichtbar, welche personellen Verbindungen und Verflechtungen zwischen den Persönlichkeiten des Montanwesens um diese Zeit bestanden. Wie Töchter einflussreicher Montanunternehmer verheiratet wurden, um Kapital zu mehren und wie Kuxe in anderen Bergrevieren erworben wurden, und Kapital aus den Handelsmetropolen, wo sich dieses zusehends akkumulierte, für die Montaninvestitionen eingeworben wurde.

Literaturverzeichnis:

Arnold, Georg: (1812) *Chronicon Annabergense*. Annaberg.

Falke, Johannes: (1866) *Geschichte der Bergstadt Geyer*. Dresden.

Möller, Andreas: (1653) *Theatrum Freibergense. Beschreibung der Stadt Freiberg in Meißen*. Freiberg. Reprint 2001.

Müller, Hermann: (1894) *Die Erzgänge des Annaberger Bergrevieres*. 1894.

Werner, Theodor Gustav: (1935) Der Annaberger Bürgermeister und Bergbauunternehmer Caspar Kürschner und die Himmlisch Heer Fundgrube. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus im 16. Jahrhunderts*. 24. Jahrbuch, Band 7. (Reprint Adam Ries Bund, 2005).

Werner, Theodor Gustav: (1936) Das fremde Kapital im Annaberger Bergbau und Metallhandel des 16. Jahrhunderts. In: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde*. Bd. 57, S. 113-179. Dresden, 1936.

⁵⁵ Werner: (1935) S. 62-66.

Hans Neefe (um 1445 – um 1518) und die Franziskanermönche in Chemnitz

„Allerdings habe ich oft von diesen Mönchen gehört, dass sie keinen Besitz haben, und es ist erstaunlich, dass gerade sie über die Mittel verfügen, dieses Kloster so plötzlich und schnell zu errichten.“⁵⁶ Die Rede ist von den Franziskanern, die seit kurzem in Chemnitz lebten. Im Jahre 1481 hatte der Bau des Franziskanerklosters an der Stadtmauer begonnen und vier Jahre später zogen die Bettelmönche, Franziskaner von der strengen Observanz, in Chemnitz ein.⁵⁷ Was im zitierten Schülerdialog des Lateinschulrektors Paulus Niavis um 1487 thematisiert wird, mag sich mancher im spätmittelalterlichen Chemnitz gefragt haben: Woher haben Bettelmönche wohl so viel Geld? Die Chemnitzer Geistlichen, die Einbußen bei ihren Einkünften befürchten mussten, polemisierten vermutlich, wie sich der zügige Klosterbau mit dem Armutsgelübde der Franziskaner vertrug.

Die Chemnitzer Franziskanermönche

Wer unterstützte das Chemnitzer Franziskanerkloster? Die Urkunde mit der päpstlichen Bestätigung zur Gründung vom April 1485 trägt einen handschriftlichen Vermerk, dass Mitglieder der namhaften und reichen Familie Schütz die maßgeblichen Stifter waren.⁵⁸ In der Folgezeit hatte das Kloster großen Zulauf: Im Mai 1486 wurden die Chemnitzer Schuhknechte in den Orden aufgenommen. Drei Jahre später ließ sich eine Chemnitzer Familie in die Brüderschaft des Franziskanerklosters aufnehmen. Es handelt sich um die Familie des Hans Neefe. Bruder Simon Weißenbach, der Guardian des Chemnitzer Franziskanerklosters, stellte am 21. August 1489 die Urkunde darüber aus.⁵⁹ Ein glücklicher Umstand, dass diese Urkunde in der Familienlade der Familie Neefe erhalten blieb, denn sie ist das einzige Dokument aus diesem Kloster im 15. Jahrhundert und vermittelt den Namen eines seiner Mönche in der Gründungszeit. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit lassen sich neben Simon Weißenbach noch vier Brüder namentlich benennen, die um das Jahr 1500 erwähnt wurden, darunter der spätere Guardian Friedrich Erlenbach im Jahre 1498, Bruder Johann Kranach um 1500 und Bruder Petrus Czillen im Jahre 1509.⁶⁰

Die 1496 gegründete Bergstadt St. Annaberg erhielt nach dem Willen Herzog Georgs von Sachsen ebenfalls ein Franziskanerkloster; dies war ein Tochterkloster des Chemnitzer Klos-

⁵⁶ Paulus Niavis: *Latinum ideoma pro scholaribus editum*, [Nürnberg 1490] verfasst in Chemnitz um 1487, deutsche Übersetzung aus der in Arbeit befindlichen zweisprachigen Edition des Schlossbergmuseums Chemnitz, aus: *Dialoge für Partikularschüler*. Siehe auch die Information zum Niavis-Projekt in diesem Rundbrief.

⁵⁷ Hubert Ermisch (Hg.): *Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster (= Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Hauptteil, 6. Band)*, Leipzig 1879, Nr. 493, S. 446f., Helmut Bräuer: *Chemnitz zwischen 1450 und 1650. Menschen in ihren Kontexten*. Chemnitz 2005, S. 231.

⁵⁸ „*Conditores fuerunt viri apostolici et divites nominati Scutzii.*“ Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 493, S. 446.

⁵⁹ Stadtarchiv Chemnitz, Neefe-Lade Nr. 17/6. Siehe auch Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 495, S. 448f. Weitere Verwendungen der Angaben in der Urkunde werden nicht gesondert ausgewiesen.

⁶⁰ Hasse macht über Weißenbach hinaus keine Angaben: Hermann Gustav Hasse: *Geschichte der Sächsischen Klöster in der Mark Meißen und Oberlausitz*. Gotha 1888, S. 194f. Erlenbach ist bei Lehmann erwähnt: Carl Lehmann: *Chronik der Stadt Chemnitz*. Schneeberg 1843, S. 102. Zu Kranach siehe Note 7, Paul Neefe ist benannt in der erwähnten Urkunde der Neefe-Lade (Note 4), Czill findet sich im Urkundenbuch: Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 496, S. 450.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

ters.⁶¹ Der genannte Bruder Johann Kranach, dem ein Buch übermittelt worden war, das sich heute in der Kirchenbibliothek der Annaberger St. Annenkirche befindet, war wohl mit von Chemnitz nach Annaberg gegangen. Der handschriftliche Eintrag auf dem Titelblatt des schweren Foliobandes mit dem Doktrinale des Alexander de Villa Dei lautet übersetzt: „*Meinem lieben Bruder, Bruder Johann Kranach, der in Chemnitz Gott dient. Dieses Buch komme in seine eigenen Hände im Konvent der Minderbrüder.*“⁶²

Soviel zunächst zu den Franziskanermönchen, im Folgenden soll es um den Chemnitzer Bürger Hans Neefe und um dessen 1489 gemachte Stiftung für die Klostergebäude gehen.

Der Stifter Hans Neefe

Weil es zu Hans Neefe nur wenig gesichertes biographisches Material gibt, wird er mittels eines kurzen Steckbriefes vorgestellt:

1. Soziales Umfeld: Sein Vater hatte 1426 das Bürgerrecht in Chemnitz erworben, er war vermutlich Tuchmacher und auch Ratsherr.⁶³ Der jüngere Bruder von Hans mit Namen Matthias hatte ein Priesteramt im Hochstift Merseburg inne.⁶⁴

2. Generation: Hans Neefe lebte nach vorläufiger Schätzung von 1445 bis nach 1518, etwa wie die Zeitgenossen Hartmann Schedel (1440–1514) und Leonardo da Vinci (1452–1519). Als Sohn eines Ratsherrn dürfte er in der städtischen Lateinschule vor allem lateinische Lied- und Gebetstexte auswendig vortragen sowie schreiben gelernt haben.

3. Beruf: Hans Neefe war zunächst Tuchmacher und betrieb vielleicht nebenher noch einen Tuchhandel.

4. Hausbesitzer: Während sein Vater – der Senior – im Jahre 1466 für sein Haus am Topfmarkt Steuern zahlte, besaß Hans Neefe bereits ein eigenes Haus in der Johannigasse, welches mindestens noch im Jahre 1531 im Familienbesitz war.⁶⁵

⁶¹ Hasse 1888 (Note 5), S. 196f. Im Jahre 1508 lebten dort in Annaberg zwei Mönche, die aus dem Chemnitzer Franziskanerkloster stammen könnten: Bruder Heinrich und Philipp Zoell (oder Czill, wie Petrus Czillen in Chemnitz). Die Beziehungen der Klöster bestanden über die Gründungszeit hinaus. Der 1516 in Chemnitz bezeugte Vizeguardian Volckmarus Henckel ist wohl der zwei Jahre später im gleichen Amt in Annaberg tätige Vizeguardian Volkmar. Siehe Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 497, S. 450 und Hasse 1888 (Note 5), S. 197.

⁶² Alexander Prima – quarta pars doctrinalis cum sententiis notabilibus et vocabulorum expositione. Nürnberg 1500, laut Katalog der Kirchenbibliothek der St. Annenkirche Annaberg-Buchholz Nr. 391. Auf dem Titelblatt steht handschriftlich (aufgelöst): „DJLecto Fratri meo Fratrj Johannj Kranach Jn Kemnijcz Deo serventj Iste Liber Veniat ad manus proprias Jn conuentu fratrum minorum / Fr Wilhelmus vester Totus orate Deum pro me“.

⁶³ Adam Daniel Richter: Umständliche ... Chronika Der ... Stadt Chemnitz. Zittau und Leipzig 1767, 2. Teil, S. 320. Weitere Verwendungen der Angaben Richters werden nicht sämtlich gesondert ausgewiesen.

⁶⁴ Dies nimmt Steinmüller an: Karl Steinmüller: Die Chemnitzer Familie Neefe und ihre Beziehungen zur Zwickauer Tuchmacherei. Ein Beitrag zur Geschichte des Fernhandels im 16. Jahrhundert. In: Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Heft 4, Karl-Marx-Stadt 1955, S. 77–112, S. 81.

⁶⁵ Max Weigel: Vergleichende Übersichten der Häuser und ihrer Besitzer innerhalb des Mauerrings von Chemnitz in den Jahren 1466 bis 1557. In: Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Heft 12, Karl-Marx-Stadt 1965, S. 99 – 170. Siehe die Häuser Nr. 291a und 293, S. 132f.

5. Familienvater: Hans heiratete 1468 Dorothea Scheffler, die Tochter des Bürgermeisters Donat Scheffler und hatte mit ihr wenigstens die in der Stiftungsurkunde genannten sieben Kinder: Johannes, Caspar, Paulus, Petrus, Margarete, Anna und Katharina. Die Söhne besuchten sehr wahrscheinlich die Lateinschule, wohl nicht die Universität.

6. Politiker: „*Dieser Hans Neefe kam in diesem Jahre anno 1469. in Raths-Stuhl, wurde hernach Stadt-Richter*“ heißt es bei dem Chronisten Adam Daniel Richter. Er führt Hans Neefe darüber hinaus in den Jahren 1478, 1484 und 1489 als Ratsherrn auf.⁶⁶

7. Bergunternehmer: Mitglieder der Familie Neefe besaßen spätestens im 16. Jahrhundert Kuxe. Leider ist nicht klar, ob bereits Hans Neefe wie später seine Enkel Gewerke war oder mit wem er vergesellschaftet gewesen sein könnte.⁶⁷

8. Frömmigkeit: Der Stiftung für das Chemnitzer Franziskanerkloster gehen Beziehungen der Eltern von Hans zu den Zwickauer Franziskanern voraus; sie waren in deren Totenbuch vermerkt.⁶⁸ Aus dem Jahre 1470 stammt ein Ablassbrief: Der „*filius*“ Hans Neefe und dessen Gattin Dorothea sind darin ausdrücklich genannt.⁶⁹ 1477 starb der Vater. Die nächsten Ablassbriefe erwarb nun Hans Neefe, zuerst im Jahr 1489 nur für sich und seine Gattin. Aus dem gleichen Jahr stammt die erwähnte Urkunde des Guardian des Franziskanerklosters Simon Weißenbach, die alle bereits genannten Kinder, die Eltern und Schwiegereltern sowie sämtliche Großeltern aufführt. Ein Jahr später wird ein weiterer Ablassbrief erworben, in dem alle Kinder außer Margareta genannt sind. Falls in ihr das erste Kind von Hans und Dorothea zu sehen ist, mag sie um 1490 längst verheiratet gewesen sein. Vielleicht hat ihr Mann für sie „*einen Ablass*“ erworben. Margarete könnte aber auch verstorben sein. Von den Schicksalsschlägen, die Hans und Dorothea zu verkraften hatten, wird noch zu hören sein. Im Jahre 1501 beteiligte sich Hans Neefe an einem gemeinsamen Ablassbrief für einige Chemnitzer Bürger, teils Priester, teils Ratsherren. Aus dem Jahre 1502 stammt der letzte in der Neefe-Lade erhaltene Ablassbrief für das Paar.

9. Auffälligkeiten: Eine alte Streitsache mit Körperverletzung beschäftigt die Chemnitzer Ratsherren noch im Jahr 1500. Es geht um „*die Irre so sich eyn zeitlang zwischen Thomas*

⁶⁶ Richter 1767 (Note 8) S. 320, 322–324.

⁶⁷ „*Für die Herkunft des NEEFE'schen Vermögens aus dem Bergbau gibt es nur Vermutungen (Steinmüller [Note 9] S. 86), aber bislang keine Belege, außer der Verwandschaft zu den im Bergbau engagierten Familien ARNOLD und WILDECK.*“ Hans Neefes Tochter „*Margareta war mit dem Tuchmacher und Kuxenbesitzer Franz PFEFFERKORN verheiratet.*“ Andreas Lesser: Friedrich Christian Lesser (1692–1754) und seine Vorfahren, insbesondere die Pfarrerfamilien Maior, Rothmaler und Sagittarius und die Familien Neefe und Stromer. München 1992, S. 109 sowie S. 111. Nach freundlichem Hinweis von Karsten Seifert anlässlich meines Vortrages im Genealogischen Verein Chemnitz e.V. zum Thema „*Von Hans bis Zacharias. Die Medaillonbildnisse der Familie Neefe im Schloßbergmuseum Chemnitz*“ am 23. November 2011 erwähnte Walter Bogsch die Ärzte Johannes und Caspar Neefe als Gewerken im Marienberger Bergrevier im Jahre 1570. Dies verzeichnete Költzsch: Ernst Költzsch: Verzeichnis der am Marienberger Bergbau direkt oder indirekt beteiligten Familien 1520–1650 [in den Schriften von Walter Bogsch], Typoskript 1967. Über das Register bei Bogsch erschließt sich lediglich die summarische Aussage, dass sich die Neefe in Chemnitz „*nachgewiesenermaßen am Annaberger, Geyerer und Joachimsthaler Bergbau beteiligten.*“ Walter Bogsch: Der Marienberger Bergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schwarzenberg 1933, S. 98. Der 1550 verstorbene Augustin Volkmar, dessen Gastwirtschaft „*Zum Goldenen Kreuz*“ Dr. Caspar Neefe im Jahre 1552 von den Erben erwarb (Lesser 1992, S. 102), könnte der bei Bogsch/Költzsch erwähnte Marienberger Hüttenschreiber der unteren Hütte in den Jahren 1539–41 sein, zumal die Leipziger Gewerkenfamilie des Nickel Volkmar mit Dr. Caspar Neefes Gattin Barbara, geb. Stromer, verwandt war. Lesser 1992, S. 107, siehe auch S. 102.

⁶⁸ Steinmüller 1955 (Note 9), S. 81.

⁶⁹ Stadtarchiv Chemnitz, Neefe-Lade Nr. 17: Ablassbriefe aus den Jahren 1470, 1489, 1490 und 1502.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Schreiber und Hansen neffen erhalden, Nachdeme thomas schreiber von Hans Neffe an seyn houpt vnd vnd seyn angesicht hertiglich verwunnt.⁷⁰ Thomas Schreiber war vielleicht fünf Jahre älter als Hans, denn er ist bereits 1455 an der Universität Leipzig eingeschrieben.⁷¹ Er besaß ein Haus „*Hinter den Fleischbänken*“.⁷² Thomas Schreiber könnte Chemnitzer Stadtschreiber gewesen sein.⁷³ Worüber er mit dem reichen Stadtrichter in Streit geraten war, ist nicht bekannt. Für das „*Eiffern*“ in dieser Sache sollte künftig jedermann mit 100 Gulden Strafe rechnen, gleich, wer es sei, ob „*zwei fromme Jungfrauen*“ oder „*zwei fröhliche Gesellen*“.

Notizen auf der Urkunde

Was bietet die Urkunde, die Guardian Simon Weißenbach ausgestellt hatte, im Einzelnen? Erstens benennt der Guardian die Gegenleistung, die er Hans Neefe und seiner ganzen Familie für den privaten Baukostenzuschuss verspricht: „*und mache euch teilhaftig mit Gnade und Hilf Gottes aller messen vigilien psaltere gebethe Fasten Casteiungen und aller anderen guten Werke die der barmhercige god vorleiht zu tun durch die Brüder unseres Klosters.*“⁷⁴ Zweitens belegt der Text die Vorfahren und die lebenden Familienmitglieder. Drittens trägt das Dokument spätere Einträge eines Enkels von Hans Neefe, die Aufschluss über die Familie nach bzw. während der Aufnahme in die Brüderschaft bieten. Auch die Summe von 590 Gulden und die Übergabe des Geldes bezeugt dieser. Links neben dem Namen Paul steht in der Handschrift des Enkels: „*Hat Mates Schonekelers tochter sollen nemen, und wie sie ist iunckfrawweis gestorben, ist er ins closter gangen und eyn barfusmünch worden*“. Paul Neefe wäre damit der fünfte namentlich bekannte Franziskanermönch im Chemnitzer Kloster um 1500.⁷⁵ Weiterhin kennzeichnete der Enkel neben seinem Großvater, dem Stifter Hans Neefe, seinen eigenen Vater, der auch Hans hieß. Zu dem in der Urkunde aufgeführten Sohn mit Namen Caspar bemerkte er „*Hans Schneyders schwester, ist in auch gestorben, ehr er sie genommen hat, ist gesellenweis gestorben.*“ Und bei Peter steht nur „*im krige umbkommen*“, vermutlich

⁷⁰ Stadtarchiv Chemnitz III VIIb, 2, Bl. 26b.

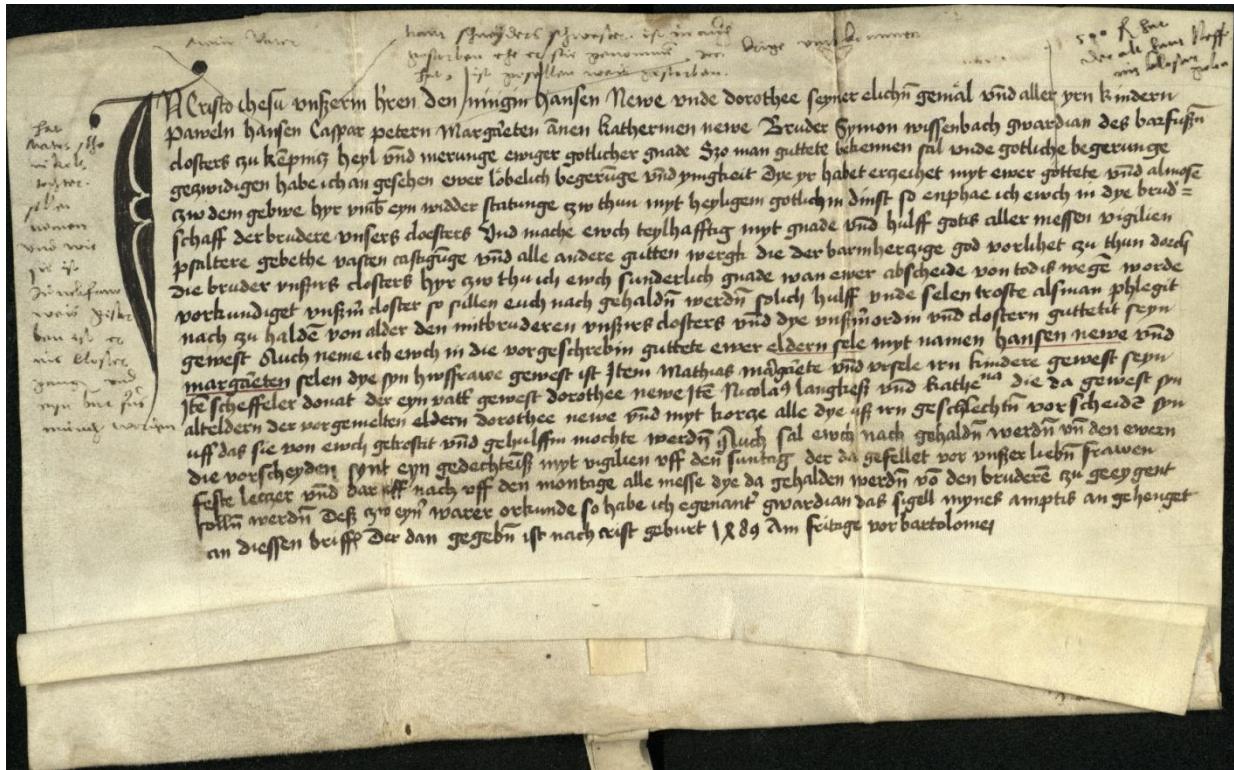
⁷¹ „*Thomas Schreiber de Kempnitz*“ wurde immatrikuliert im Wintersemester 1455 (M 33): Georg Erler (Hg.): Die Matrikel der Universität Leipzig 1. Bd. Die Immatrikulationen von 1409-1559. Codex diplomaticus Saxoniae Regiae 2. Hauptteil XVI. Band, Leipzig 1895, S. 196.

⁷² Weigel 1965 (Note 10) Siehe Haus Nr. 409, S.144.

⁷³ Die Reihe der Stadtschreiber ist noch nicht lückenlos geklärt. Bräuer 2005 (Note 2), S. 37. Die Namen Liborius Schreiber, Thomas Liborius und Thomas Schreiber in den gleichen Häusern könnten daraufhin deuten, dass Thomas Liborius tatsächlich von Beruf Schreiber war. Weigel 1965 (Note 10) S. 144f. Dann könnte in diesem Zusammenhang auch interessant sein, dass Liborius Schreiber wie Hans Neefe im Jahre 1489 als Ratsherr genannt wird, beide danach aber lange Zeit nicht mehr. Als 1518 der gleichnamige Sohn Hans Neefes in den Rat kommt, ist auch ein Thomas Liborius als Ratsherr genannt, 1527 ein Ratsherr Thomas Schreiber, der bis 1542 lebte. Richter 1767, S. 324, 330 und 336.

⁷⁴ Siehe Note 4.

⁷⁵ Im Laufe seines Lebens mag Paul Neefe auch in irgendein auswärtiges Kloster gekommen sein. Seinen auf der Urkunde bezeugten Eintritt ins Kloster jedoch darf man sich bei den engen Beziehungen der Stifterfamilie Neefe zum Chemnitzer Franziskanerkonvent sicher in Chemnitz vorstellen.



Urkunde Guardian Simon Weißenbachs vom 21. August 1489 aus der Neefe-Lade,
Foto: Stadtarchiv Chemnitz.

um 1500 bei der historisch belegten Seuche im sächsisch-friesischen Krieg. Von vier Söhnen des Stadtrichters Hans Neefe und seiner Frau Dorothea, die das Jugendalter erreicht haben, starben also zwei sehr jung, einer der vier Söhne ging nach dem Tod seiner Braut ins Kloster und wurde Franziskanermönch. Der einzige Sohn, der Nachkommen hatte, war Hans. Er ist auf einem späteren Medaillonbildnis im Schlossbergmuseum zu sehen und macht einen ernsthaften und maßvollen Eindruck.⁷⁶ Dieser Mann ist der Vater der bekannten Leibärzte und des reichen Tuchhändlers, dessen Portal heute den Uhrenturm des Chemnitzer Rathauses ziert. Sein Sohn – es ist der Enkel Dr. Caspar Neefe, der bereits die Randglossen hinzugefügt hatte – erzählt uns auf der Rückseite der vorgestellten Urkunde folgendes: „*Der alte Hans Neeffe unser grosvater hat zum barfüßerkloster zu Kemnicz geben 590 fl. zum gebeu, die hat Hans Neeffe unser vater in Freyberger halben groschen in einem hute, den ihm sein vater geben hat, den münchen geantwort. Das hab ich offt von vater fleysigen⁷⁷ gehört.*“

Caspar Neeffe D.

⁷⁶ Rückseitig ist das Medaillonbildnis wie folgt beschriftet: „*JOHANNES / NAEVIUS CONSVL / CHEMNICENSIS. / N. 1477. M. 1547.*“ Die acht Porträtmedaillons sind erstmals vollständig abgebildet im neuen Sammlungsführer des Schloßbergmuseums Chemnitz. Andrea Kramarczyk: Die Medaillonbildnisse der Familie Neefe. In: Uwe Fiedler: Museumsführer Kunstsammlungen Chemnitz – Schloßbergmuseum. Bielefeld/Leipzig/Berlin 2011, S. 68-69.

⁷⁷ Das Wort fehlt bei Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 495, S. 449.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH



Unbekannter Künstler: Medaillonbildnis des Hans Neefe, vermutlich nach einem älteren Porträt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Chemnitz 1667, Foto: May Voigt

de der umfangreichen Stiftung für die Franziskaner sicherstellten. Dadurch ist der seltene Fall gegeben, dass die Art und Weise der Überbringung des Geldes – der zwölfjährige Sohn trägt einen Hut voller Freiberger Silbergroschen durch die Stadt und übergibt diese den Mönchen – höchst anschaulich vor Augen tritt. Insofern vermag auch der Stadtrichter Hans Neefe in Chemnitz beizutragen zu unserem Gesamtbild von der erzgebirgischen Montanregion; kein weit hallendes Berggeschrei, sondern die Stille eines Klosters; keine großen Worte, sondern ein beredtes Bild: Wir sind reich, aber wir geben unsere Silbermünzen weg und machen uns der Armut der Mönche gleich. Wir treten in die Bruderschaft ein und werden so wahrhaft teilhaftig „*aller messen vigilien psaltere gebethe Fasten Casteiungen und aller anderen guten Werke*“ der Brüder. Die Bürgersöhne jedenfalls, die ihren Mitschüler Hans im Sommer 1489 mit dem Geld über den Hauptmarkt laufen sahen, wunderten sich nicht mehr, woher die Mönche ausreichend Mittel für den Klosterbau hatten.⁷⁸

Silberne Groschen

Möchte man ein Fazit im Sinne des Agricola-Gespräches ziehen, so sind zwar Bergbaubeteiligungen von Angehörigen der Familie Neefe bekannt, jedoch können Hans Neefes vage vermutete Aktivitäten als Bergunternehmer im Einzelnen noch nicht nachgewiesen werden. Als Stifter des Franziskanerklosters hatte sich der Chemnitzer Tuchmacher und Stadtrichter einen Namen gemacht, leider haben aber die mit den 590 Gulden mitfinanzierten Gebäude des Chemnitzer Franziskanerklosters die Zeiten nicht überdauert, weil die ehemalige Klosterkirche und die Wohngebäude der infolge der Reformation fortgezogenen Bettelmönche nach einem Brand im Dreißigjährigen Krieg abgerissen wurden. Allerdings blieb in der im Jahre 1560 mit einer anderen Stiftung beim Chemnitzer Rat eingerichteten eisernen Lade ein Dokument erhalten, das bezeugt, wie Hans Neefes gleichnamiger Sohn und auch sein Enkel die Familienerinnerung an die besonderen Umstän-

⁷⁸ Es ist möglich, dass die oben beschriebene alte Streitsache, bei der „*thomas schreiber von Hans Neffe an ... seyn angesicht hertiglich verwunnt*“ (siehe Seite 21), überhaupt nicht den Vater und damit den Stadtrichter direkt betraf. Falls es sich nämlich um die Straftat handelt, die vor oder um 1490 in der Lateinschule begangen worden war, könnte der halbwüchsige Sohn Hans Neefe gemeint gewesen sein. Im April 1491 erwähnte man jenen „*auffruhr so durch ein locaten kegen eynen schreiber uff der schulen gescheen*“ Ermisch 1879 (Note 2) Nr. 423. S. 385. Hans Neefe junior, in diesem Falle der Locat, also Hilfslehrer oder Hilfsgeistlicher, hatte vielleicht etwas zu büßen.

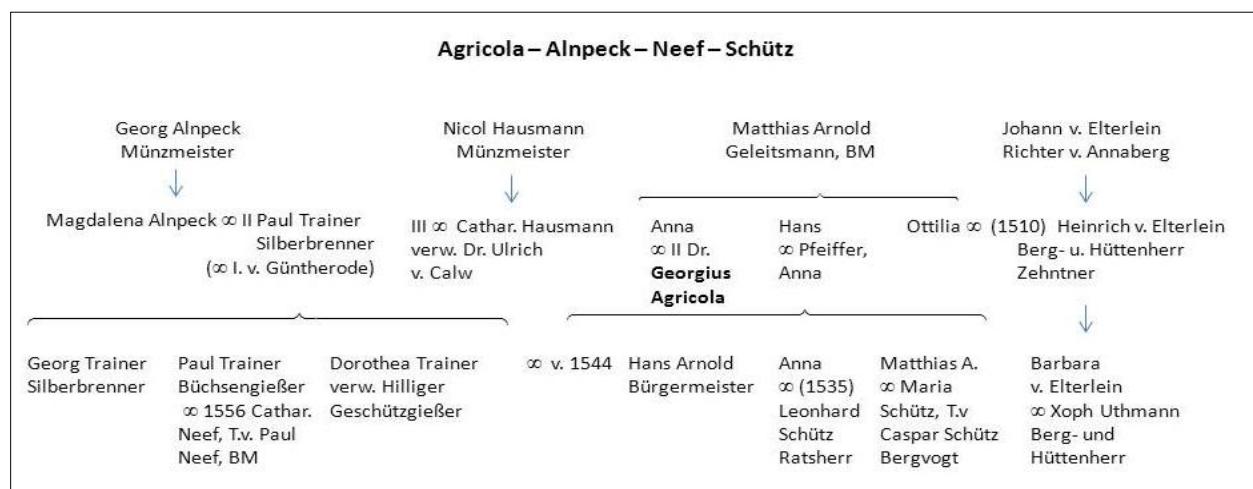
Verwandtschaftliche Beziehungen von Montanunternehmern

- Eine genealogische Studie -

Als der Genealogische Verein von Chemnitz für den 1.4.2008 zum 5. Kolloquium sächsischen Genealogen zum Thema „Agricola – Alnpeck – Neef – Schütz“ einlud, war es für einen alten Genealogen eine nette Aufgabe, nachzuprüfen, ob und wie die genannten Familien irgendwie verwandtschaftlich zueinander in Beziehung zu setzen wären. Sie waren es!

Georgius Agricola ist über seine Frau, eine Tochter des Chemnitzer Bürgermeisters Matthias Arnold, ein Onkel der Anna Arnold, die den Ratsherrn Leonhard Schütz ehelichte; ihr Bruder Matthias d. Jüngere heiratete Maria, eine Tochter des Bergvogtes Caspar Schütz. Georgius Agricola war aber auch der (angeheiratete) Onkel der Montanunternehmerin Barbara Uthmann, da eine Schwester des Georgius, Ottilia, um 1510 den Berg- und Hüttenherrn sowie Zehntner Heinrich vom Elterlein, den Vater der Barbara Uthmann, geheiratet hatte. Es ist wohl nicht zu gewagt, zu vermuten, daß die Erkenntnisse des Onkels im Hüttenwesen dazu beigetragen haben werden, daß die Uthmanns in der Grünthaler Saigerhütte neue Verhüttungsverfahren einführen konnten. Über Christoph Uthmann, Sproß einer schlesischen Tuchhändlerfamilie, floß schlesisches Kapital ins Erzgebirge.

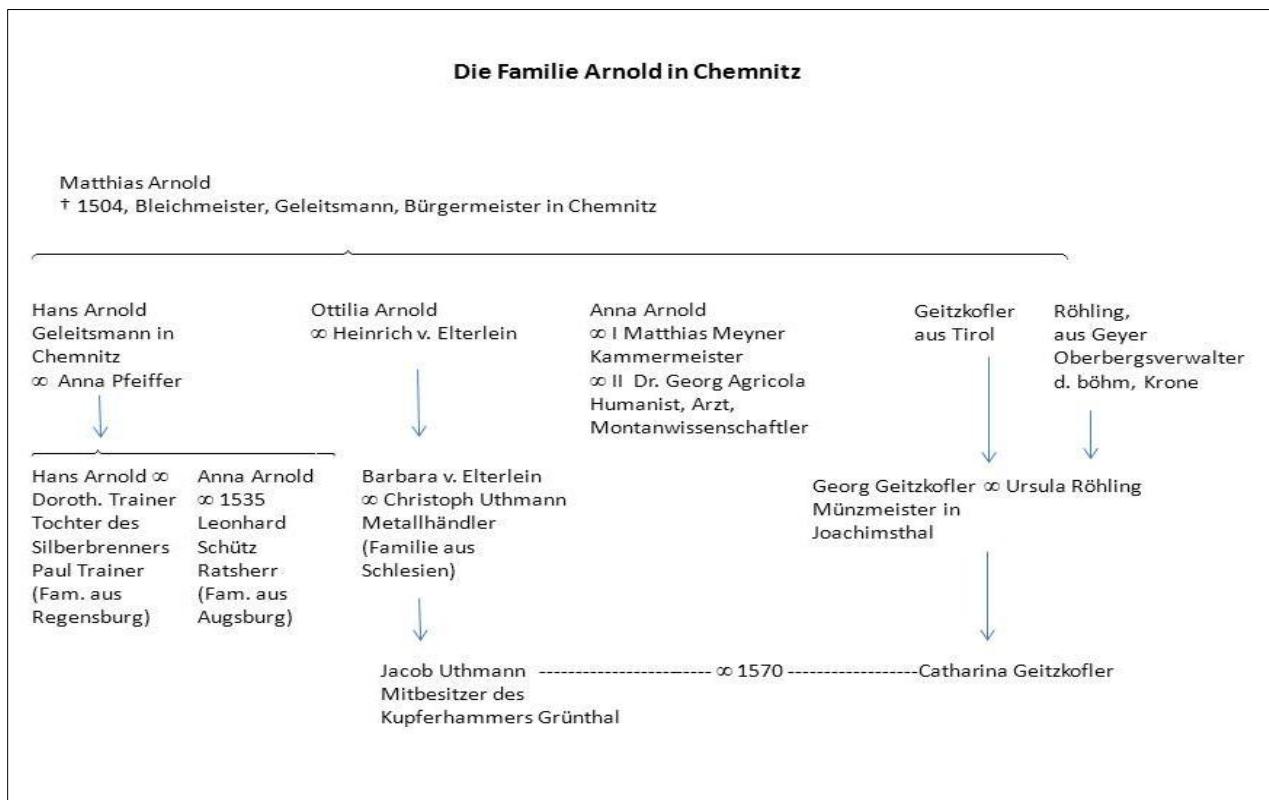
Eine erste Tafel demonstriert die genealogischen Verbindungen zwischen den vier oben genannten Familien.⁷⁹



Wir finden auf dieser Tafel genealogische Beziehungen nicht nur zwischen Agricola, Alnpeck, Neef und Schütz, sondern auch zwischen bekannten Familien, wie die Münzmeisterfamilie Hausmann, Dr. Ulrich von Calw, den Silberbrennern Trainer und der Glocken- u. Geschützgießerfamilie Hilliger in Freiberg.

⁷⁹ Es handelt sich bei allen Tafeln nicht um vollständige genealogische Darstellungen der Familien; es sind Kurztafeln, in die lediglich die interessanten Personen einer Familie und die genealogisch definierbaren Verbindungen zwischen ihnen aufgenommen wurden. Die genannten Personen sind in der Regel aus der Literatur bekannt, so daß hier auf ausführliche Literaturangaben verzichtet wird.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH



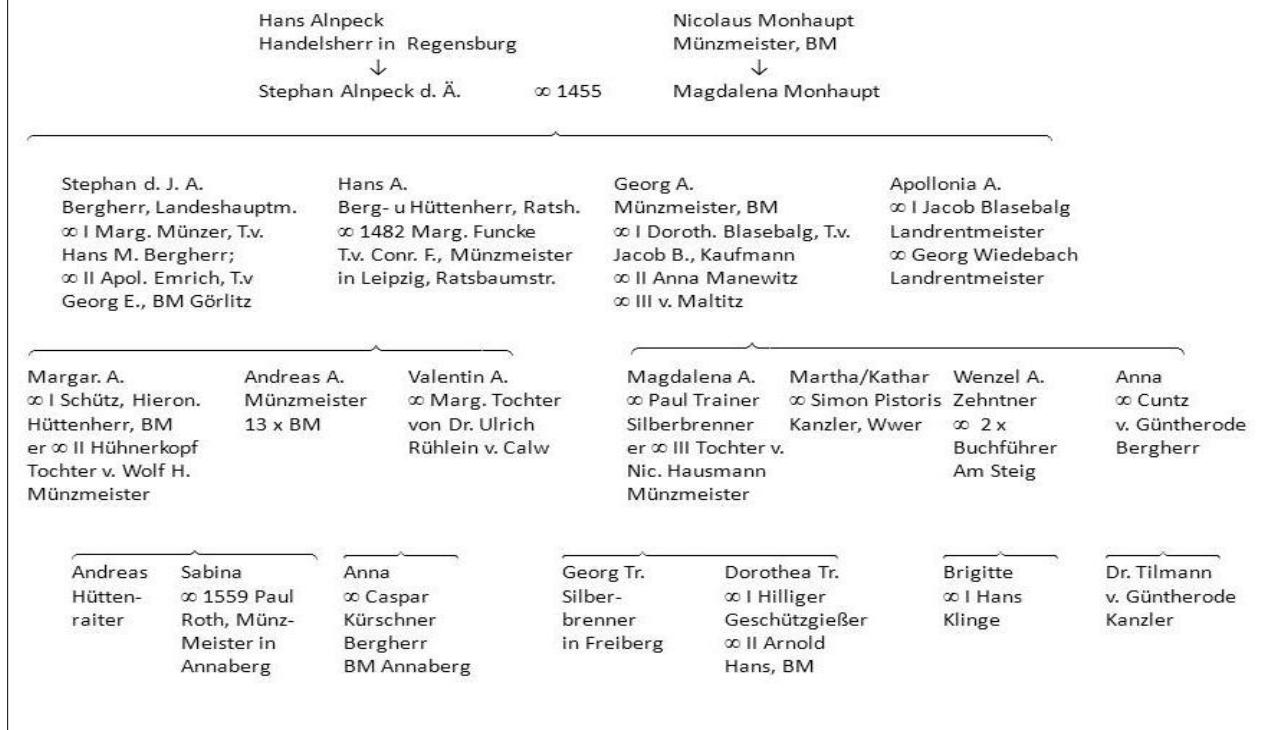
Der angeheiratete Schwager des Georgius, der Chemnitzer Geleitsmann Hans Arnold, führt erneut zu den Familien Trainer, Schütz und Uthmann. Die zweite Tafel (s.o.) zeigt diesen Zusammenhang ebenso, wie zu der – wenn auch genealogisch weitläufig – Joachimsthaler Münzmeisterfamilie Geitzkoffler und nach Tirol und über diese zu der bekannten Familie Röhling.

Auf beiden Tafeln findet man Paul Trainer, dessen Familie aus Regensburg stammt. Er war Silberbrenner in Freiberg, dazu Wardein, Hüttenherr, Ratsherr. In drei Ehen verband er sich mit angesehenen Familien: In einer 1. Ehe (um 1496) heiratete er Veronica, Tochter des am Dresdner Hof beim Herzog tätigen Küchenmeisters v. Güntherode. Nach ihren Tode 1511 ging er eine zweite Ehe mit Magdalena Alnpeck ein, einer Tochter des Bürgermeisters Georg Alnpeck in Freiberg. Eine dritte Ehe verband ihn mit Catharina, Tochter des Münzmeisters Nicolaus Hausmann, Witwe des Arztes und Bürgermeisters Dr. Ulrich Rühlein v. Calw.

Die mit Namen unbekannte Tochter des Matthias Arnold, die um 1510 Jobst Wildeck, Ratsherr und Kaufmann in Chemnitz, heiratete und deren Tochter Ursula Paul Neef zum Ehemann hatte sowie deren Tochter Catharina verehelichte Paul Trainer, wurden noch nicht aufgenommen.⁸⁰

⁸⁰ Vgl. Gerhard Frotscher: Aus dem Chemnitzer Verwandtschaftskreis Arnold – Wildeck – Neef. In: Mitteldeutsche Familienkunde Heft 2/1979.

Die Familie Alnpeck und die Münzmeister



Paul Trainer finden wir auch auf der 3. Tafel, welche die genealogischen Beziehungen zwischen vielen Münzmeistern, die über die Familie Alnpeck vermittelt sind, sichtbar macht. Interessant die Familie des Landrentmeisters Jacob Blasebalg mit dessen Ehefrau Apollonia, geb. Alnpeck, die nach dem Tod ihres Mannes bis zu ihrer erneuten Heirat das Amt des Landrentmeisters weiter versah.⁸¹ An bekannten Personen finden wir u. a. Wolf Hühnerkopf, Bergmeister, dann Münzmeister in Annaberg, ein Sohn des Elterleiner Hammerherrn Hans Hühnerkopf.

Ulrich Rühlein von Calw war Medicus, Mathematicus, Astronom, Stadtplaner, Bürgermeister. Er schrieb das erste Bergbüchlein in deutscher Sprache. Simon Pistorius kam aus einer Bäckerfamilie in Leipzig, die über mehrere Generationen Mediziner und Rektoren der Leipziger Universität stellten. Simon war auch Kanzler am Dresdner Hof.⁸²

Die Funcke wurden bekannt als Münzmeister in Erfurt, Leipzig, Zwickau und an anderen Münzstätten.⁸³ Caspar Kürschner war Bürgermeister und Bergherr in Annaberg.⁸⁴

⁸¹ Über den genealogischen Zusammenhang zwischen der Familie Alnpeck und anderen gewichtigen Unternehmerfamilien schrieb 1985 auch Herbert E. Lemmel: Nickel Thum († 1541), der Kammermeister Herzog Heinrichs d. Frommen, und sein Heiratskreis. In: Genealogisches Jahrbuch, Band 25, Neustadt a. d. Aisch 1985; mit mehreren Verwandtschaftstafeln.

⁸² Sein Epitaph steht in der Thomaskirche zu Leipzig.

⁸³ Paul Bamberg: Die Münzmeister Funcke. Ein Beitrag zu den Münzstätten Erfurt, Leipzig, Zwickau, Schneeberg und Buchholz. In: Blätter für Münzfreunde, Jahrgang 68 ff. Der Artikel zeichnet sich durch den Nachdruck zahlreicher Dokumente aus.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Die Hilliger waren als Zeugmeister, Glocken- und Geschützgießerfamilie von überregionaler Bedeutung. Die Familien stammen aus Chemnitz, Freiberg, Annaberg, Leipzig, Dresden, Erfurt und über Georg Emrich auch aus Görlitz – ein deutliches Zeichen für die territoriale Mobilität der im Erzgebirge tätig gewordenen Unternehmerfamilien.

Übersicht über die Meißner Zinnkaufgesellschaft, die Finanzierung der Saigerhütte Grünthal (1560) und den Erben der Ottilia von Elterlein (1581)

Johann von Elterlein Richter 1500 zu Annaberg			
Heinrich von Elterlein ∞ (um 1510) Ottilia Arnold Tochter d. Chemnitzer Geleitsmanns Matthias A.		Katharina v. Elterlein ∞ I 1505 Paul Weiß ∞ II Utz v. Sulzau Stadthauptmann	
Margarethe v. Elterlein ∞ 1539 Georg Meusinger, Ratsherr		Barbara v. Elterlein ∞ 1529 Christoph Uthmann	
Katharina Meusinger ∞ 1559 <u>Hans Jenitz</u> d.J. Kammersekretär		Barbara Uthmann ∞ <u>Hans Biener</u> Münzmeister	
Katharina J. ∞ Gregor Unwirth Zehntner Kammermeister	Anna Jenitz ∞ <u>Hieron.</u> <u>Krahwieder</u> Austeiler Freiberg	Barbara Biener ∞ Hieronymus Rauscher Leipzig	Mechthildis Uthm. ∞ 1550 Nicol Kohlreuter Heinrich Kohlreuter ∞ Barbara Harrer To. d. <u>Hans H.</u> Kammersekretär
		Anna Uthm. ∞ Martin Hilliger Zeugmeister, BM	
		Martin Hilliger Stückgießer Prag/Wien ∞ 1602 Regina Neef, T. d. Zacharias Neef	

⁸⁴ Vgl. Theodor Gustav Werner: Der Annaberger Bürgermeister und Bergbauunternehmer Caspar Kürschner und die Himmlisch Heer Fundgrube. Mitt. d. Vereins f. Gesch. von Annaberg und Umgegend, 24. Jahrbuch, Siebenter Band, (1935). Einen Nachdruck brachte der Adam-Ries-Bund 2005 heraus.

Über die genealogischen Zusammenhänge zwischen den Geldgebern für die Saigerhütte Grünthal,⁸⁵ den Mitgliedern der Altenberger, später Meißner Zinnkaufgesellschaft⁸⁶ und den Erben der Ottilia v. Elterlein (geborene Arnold) gibt ein Streit um einen Teil ihres Erbes Auskunft. Hans Leonhard (Linhard u.ä.)⁸⁷, der Gründer der Saigerhütte Grünthal, hatte einst 400 Gulden von Ottilia geborgt und sein Annaberger Haus zum Pfand gesetzt. Der Rechtsstreit um dieses Haus zieht sich über Jahrzehnte hin. Die erste Klage erfolgte bereits 1554; nach Klärung ihres Rechtsanspruches wollen die Erben der Ottilia 1583 das Haus verkaufen. In einem Revers, gegeben zu Dresden am 7.7.1560, werden dann unter den Erben genannt: Hans Jenitz, kurfürstlicher Sekretär und Hans Biener, kurfürstlicher Münzmeister, beide Dresden, Barbara Uthmann selig.⁸⁸ Interessant ist, daß u.a die gleichen Personen bei der Finanzierung der Saigerhütte Grünthal genannt werden, nämlich Hans Linhard, Hans Jenitz, Hans Biener, Hieronymus Rauscher.⁸⁹

Wieso Hans Jenitz und Hans Biener, Hieronymus Rauscher unter den Erben der Ottilia auftauchen, ergibt Zusammenstellung in obiger Tafel.

Als Mitglieder der Altenberger, später Meißner Zinnkaufgesellschaft, werden u.a. genannt: Hans Jenitz, Hans Biener, Hieronymus Krahwieder, Wolf Prager und Hans Harrer.⁹⁰ Unter den Geldgebern für die Errichtung der Saigerhütte Grünthal u.a.: Hans Linhard, Hans Jenitz, Han Biener, Hyronimus Rauscher. Unter den Erben der Ottilia v. Elterlein beim Verkauf eines Hauses in Annaberg: Magrarethe Meusinger, Barbara Uthmann, Katharina Meusinger verehel. Jenitz, Katharina Jenitz verehel. Unwirth, Anna Jenitz verehel. Krahwieder, Barbara Biener verehl. Rauscher wie der „Schwager“ Hans Linhard.

Teilhaber an der Saigerhütte Steinacher in Thüringen war u. a. Hieronymus Rauscher, Jenitz, Harrer und Lotter, die sich auch an anderen Unternehmungen beteiligten.⁹¹

Beteiligt am Buchholzer Kupferbergbau waren als Gewerken u.a. Ulrich Rühlein von Calw Hans Linhard, Steffan Alnpeck und der Freiberger Münzmeister Hans Hausmann⁹²

Nicht weniger interessant ist der genealogische Zusammenhang zwischen den auf Tafel 4 genannten Jacob Blasebalg, den Teilhabern an der Thiele-Schütz-Hütte in Chemnitz, dem aus

⁸⁵ Umfangreiche und quellengestützte Behandlung der Finanzierung der Grünthaler Hütte durch Hans-Heinz Kaspar: Von der Saigerhütte zum Kupferhammer Grünthal 1537 – 1873. Hrsg. Saigerhüttenverein Olbernhau, o.J. (1993).

⁸⁶ Vgl. Dr. Gerhard Fischer: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470 – 1650. Leipzig 1929. Neudruck der Originalausgabe Leipzig 1978, S.192 f. Siehe auch Wolfgang Lorenz: Barbara Uthmann und ihre Familie. In: Tagungsband zum Kolloquiums 2004 in Annaberg-Buchholz zur sozialen Rolle der Frau in Sachsen im 16. Jahrhundert, hrsg. von der Sächsischen Landesstelle für Volkskultur, bes. S.49 f, wo auch eine bei dem sonst so gewissenhaften Forscher Harms zum Spreckel aufgetretene Fehlinterpretation eines Eintrages im 16. Häuserlehnbuch, Blatt 239b korrigiert wird. (Harms zum Spreckel: Barbara Uthmann und ihr Verwandtenkreis. In: Mitteilungen des Roland, Heft 2/1939 bis Heft 2/1940).

⁸⁷ Er wird in Annaberger Urkunden auch „sonst Weyler“ genannt.

⁸⁸ Abschrift im Stadtarchiv Annaberg-Buchholz, 16. Häuserlehnbuch, Bl. 239b.

⁸⁹ Vgl. Hans-Heinz Kaspar, s. o. Zur Familie Rauscher findet sich eine kurze Stammtafel bei Gerhard Fischer, Leipziger Handelsgeschichte (s. o.), S.156.

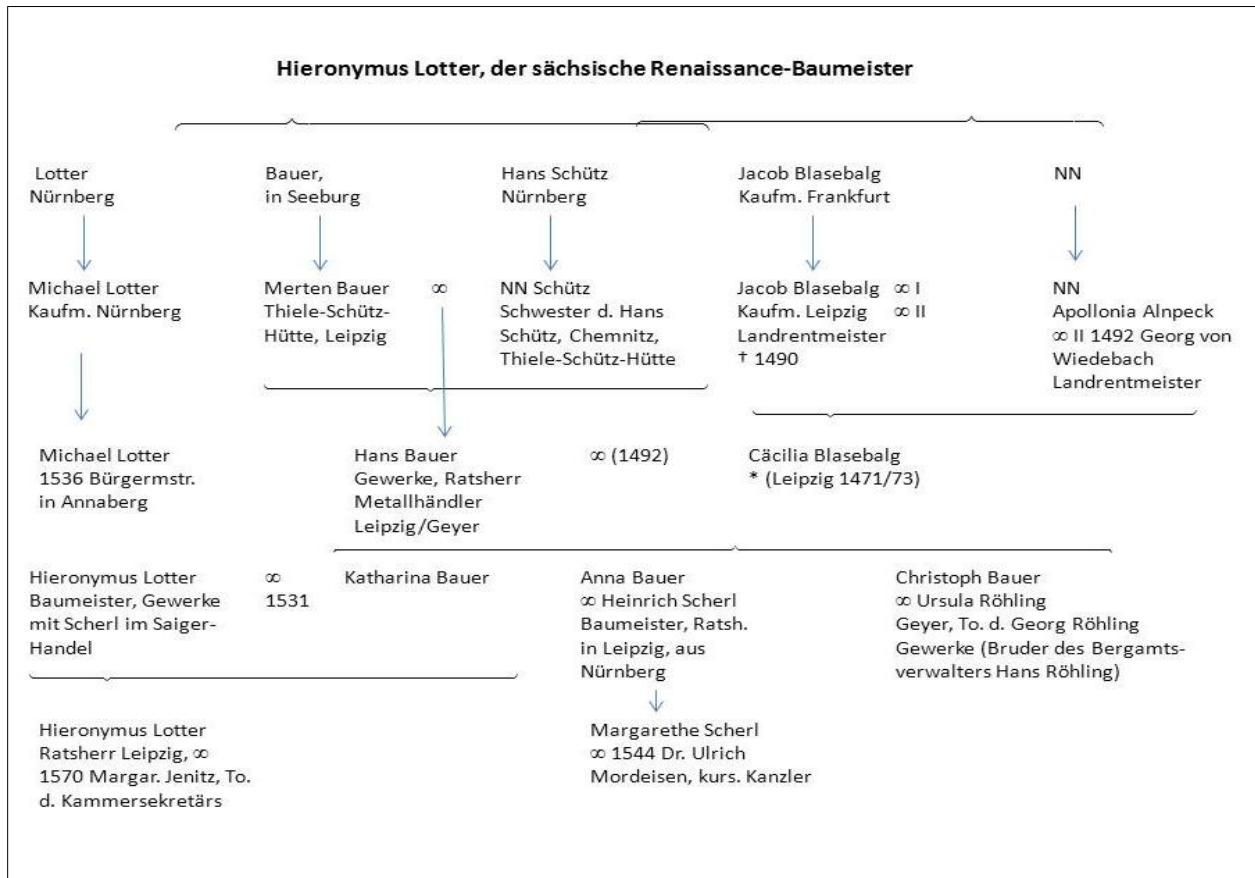
⁹⁰ Siehe Gerhard Fischer, s. o, S.193.

⁹¹ Vgl. Ernst Kroker: Handelsgeschichte der Stadt Leipzig, Leipzig 1925.

⁹² Theodor Gustav Werner: Das fremde Kapital im Annaberger Bergbau und Metallhandel des 16. Jahrhunderts. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 57 (1936) und 58 (1937). Bei ihm finden sich zahlreiche Namen von Gewerken.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Nürnberg stammenden Leipziger Baumeister Heinrich Scherl, dem Hieronymus Lotter d. J., der eine Tochter des Kammersekretärs Jenitz ehelichte.



Auch hier tauchen durch die Heirat Lotters mit der Tochter des Leipziger Ratsherrn und Metallhändlers Hans Bauer eine Reihe uns nunmehr schon bekannte Personen auf, u.a. eine weitere Tochter des Kammersekretärs Hans Jenitz. Die Schwester von Hieronymus Lotters Frau Katharina Bauer, eine Anna, heiratete Heinrich Scherl d. Ä., Ratsherr, Stadtrichter und Baumeister in Leipzig. Über die Familie Scherl eröffnet sich ein weiterer Heiratskreis mit den Familien Pfintzing in Nürnberg, zu Dr. Ulrich Mordeisen, dem späteren kursächsischen Kanzler und zu Peter Buchner, einem Enkel des Besitzers der Saigerhütte zu Gräfendorf, die später an den Kammermeister Hans Harrer und die übrigen Meißner Gesellschafter verkauft wurde.⁹³

Es ist eine schier unendliche Geschichte, wenn man den Verwandtschaften, besonders der Heiratsverwandtschaft, zwischen den Montanunternehmern nachgeht; denn die richtige Heirat war nicht nur bei den Dynasten ein Politikum, sondern auch bei den Unternehmern, Ratsleuten, höheren Beamten. Allein die hier vorstellten fünf Tafeln zeigen diese Verflechtungen sehr deutlich.

⁹³ Vgl. Gerhard Fischer, a. a. Ort, S. 39. Dort mehrere Einträge zu Buchner und den anderen Leipziger Handelsleuten und zur Geschichte des Saigerhandels.

Der Annaberger Pfarrer Wolf von Elterlein (ca. 1470-1520) als Gewerke

Geht man der Frage nach, wie und inwieweit Geistlichkeit und Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts vom erzgebirgischen Bergsegen profitierten, so ist zwischen indirekter und direkter Partizipation an den Bergwerksgewinnen zu unterscheiden. Die größte Bedeutung kommt der indirekten Teilhabe zu: Dabei ist vor allem an Altar- und Messstiftungen und Kapellengründungen reicher Fundgrübner zu denken, aber auch an die Mitfinanzierung von Kirchenbauten durch eine Art Steuer, wie beim Bau der St. Wolfgangskirche in Schneeberg.¹ Daneben steht die direkte Beteiligung an den Gewinnen aus dem Bergbau: Der Pfarrkirche selbst oder einzelnen Altären oder Klerikern wurden Anteile an bestimmten Gruben als Stiftungskapital zugestanden oder geschenkt. Unabhängig davon konnten einzelne geistliche Würdenträger „privat“ am Bergbau profitieren: So besaß der Abt des Chemnitzer Benediktinerklosters „Bergtheile“ in Annaberg, von denen ihm nach seiner Amtsniederlegung ein Teil als Ruhestandsbezüge verblieb (1522).² Auch vom Hochmeister des Deutschen Ordens sind Einkünfte aus den Bergwerken in Joachimsthal und Annaberg bezeugt (1521/23).³

Bei dem Annaberger Pfarrer Wolfgang Messerschmidt (auch Cult[r]ifabri;⁴ geb. ca.1470 in Elterlein⁵, gest. 15.8.1520 in Wittenberg⁶, der sich auch Wolf von Elterlein nannte, lagen die Dinge offensichtlich anders: Als Stiefsohn des aus Elterlein stammenden Annaberger Bergrichters Hans von Elterlein (†1516)⁷ kam er mit diesem, seiner Mutter Margarethe⁸ und den Stiegeschwistern Heinrich und Katharina⁹ 1497 in das spätere Annaberg.¹⁰ Daß er zuvor in

¹ Artikel: St.-Wolfgangs-Kirche (Schneeberg) [de.wikipedia.org/wiki]; Die Kirche „St. Wolfgang“. In: Schneeberg /hrsg. von Uwe Gerig. Schneeberg 1994, 26–31; Hannelore Quaas: Die erste St. Wolfgangkirche. Freundeskreis Stadtarchiv Schneeberg [freundeskreis-stadtarchiv.net] 2011, 1.

² Adam Daniel Richter: Zerstreute Nachrichten von denen ehemaligen Aebten und Clöstern in der Stadt Chemnitz. Annaberg 1742, 14; vgl. die Ausführungen über die Beteiligung des Naumburger Bischofs (ab 1481) Dietrich IV. von Schönberg am Schneeberger Silberbergbau in: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Bd.2 : Das Bistum Naumburg. Bd. II: Die Diözese/bearb. von Heinz Wießner. Berlin 1998, 932 (Germania Sacra. NF 35, 2 II).

³ Erich Joachim (Bearb.): Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198-1525. Pars I: Regesten zum Ordensbriefarchiv. Vol. 3:1511-1525 /hrsg. von Walther Hubatsch. Göttingen 1973, 413 (Nr. 26640).

⁴ Friedrich Meier: Annaberger Studenten auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg im 16. Jahrhundert. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Annaberg und Umgebung [MVGA] 11 (1908/10), 169; Willy Roch: Verzeichnis der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Geistlichen sowie der Prediger der bischöflichen Methodistenkirche der freien Bergstadt Annaberg seit ihrem Bestehen. MVGA 25 (1939), 11(Nr.39); Paulus Jenisius: Annaberger Chronik; bearb. von Helmut und Reinhart Unger. Leipzig 1994, 122.

⁵ Vgl. webgenealogie.de: Ahnenliste Teichmann; auch unter: ahnen-teichmann.de.

⁶ So bei Jenisius: A.a.O., 122, und Meier: a.a.O., 169, der sich der Sache allerdings nicht sicher ist. Die Quelle des Todesdatums konnte ich bis jetzt nicht ermitteln.

⁷ Vgl. Bernd Schreiter: Die Familie von Elterlein, Stammliste einer erzgebirgischen Hammerherrenfamilie. Arnsfeld 2005 (Weisbachiana; 8); Reinhart Unger: Barbara Uthmann und ihre Zeit. Annaberg-Buchholz 1997, 7; bzw. unter: nitzsche-unger.de; Heinrich Harms zum Spreckel: Barbara Uthmann und ihr Verwandtenkreis. MVGA (1940), 34-35.

⁸ Sie stammte angeblich aus Altenburg/Thür. und soll 1443 geboren sein; webgenealogie.de: Ahnenliste Teichmann, Ahnenliste Heidrich.

⁹ Zu Heinrich (1485-1539), dem Vater von Barbara Uthmann, verheiratet mit der Chemnitzer Bürgerstochter Ottolie Arnold s. Unger: a.a.O., passim; Harms zum Spreckel: a.a.O., 38; zu weiteren Nachkommen Schreiter: AaO, passim; webgenealogie.de: Ahnenliste Heidrich. Nach Georgius Agricola: Briefe und Urkunden /bearb.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Elterlein die dortige „Küster-Schule“ besucht hat,¹¹ ist anzunehmen. Im Wintersemester 1498 wurde er an der Leipziger Universität immatrikuliert (*de Nova civitate*),¹² 1501 erlangte er den Grad eines Baccalaureus (*de Monte terribili*), im Wintersemester 1502 den eines Magisters. 1503 wird er als Promotor von vier Baccalaurei erwähnt und erhält in den beiden Folgejahren die Lehrzulassung (13.10.1504; *de Monte sancte Anne*) und die Zulassung zur Sentenzenvorlesung (27.06.1505).¹³ Wenn die von den Annaberger Chronisten überlieferte Nachricht stimmen würde, daß er 1504 auf eigene Kosten seine zukünftige Wohnung errichten ließ,¹⁴ müßte er bereits zu dieser Zeit als Pfarrer an der noch im Bau befindlichen Annenkirche im Gespräch gewesen sein.¹⁵ Die Stelle wurde indessen weiter durch einen Vikar verwaltet, den später in Freiberg tätigen Johannes Dieterich.¹⁶ Messerschmidts Weggang von Leipzig 1505 könnte durch den Übergang der Herrschaft Wolkenstein an Herzog Georgs Bruder Heinrich beschleunigt worden sein, durch die es zur Verlegung des Erzpriestersitzes der Sedes Wolkenstein in die neue Bergstadt kam.¹⁷ Am 26. Januar 1506 setzte ihn der Chemnitzer Archidiakon Abt Heinrich von Schleinitz als Pfarrer von (Klein-) Rückerswalde ein; die Amtseinführung erfolgte fünf Tage später.¹⁸ Daß Messerschmidt, der sich von nun an Wolf(gang)

von Ulrich Horst und Hans Prescher. Berlin 1992, 669f.740 (Georgius Agricola: Ausgewählte Werke; 9) und webgenealogie.de: Ahnenliste Heidrich, I 20007, wurde Heinrich durch seine Heirat mit Ottilie Schwager von Agricolas erster Frau Anna verwitwete Meyner und ihres Bruder Johannes (1521 Bürgermeister Chemnitz).

¹⁰ In diesem Jahr wurde Johann von Elterlein durch Herzog Georg mit der Oberaufsicht über den Bau Annabergs, die Amtmannschaft und das Berggericht betraut; nach Adolf Laube: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau 1470 bis 1546. Berlin 1976, 33 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; 22).

¹¹ Gottfried Uhlig: Geschichte des sächsischen Schulwesens bis 1600. Dresden 1999, 99.118.

¹² Die Matrikel der Universität Leipzig/hrsg. von Georg Erler. Bd. 1. Leipzig 1895, 428 (CDS II 16).

¹³ 13 Die Matrikel der Universität Leipzig /hrsg. von Georg Erler. Bd. 2. Leipzig 1897, 17.18.378.391 (CDS II 17).

¹⁴ Adam Daniel Richter: Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene *Chronica* der im Meißenischen Ober-Ertz-Gebürge gelegenen ... freyen Berg-Stadt St. Annaberg. Bd. 2. Annaberg 1748, 45; Harms zum Spreckel (a.a.O., 37) weist daraufhin, dass er das Haus 1512 wieder verkaufte.

¹⁵ Christoph Volkmar: (Reform statt Reformation: Die Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1488-1525. Tübingen 2008 [Spätmittelalter, Humanismus, Reformation; 41]) verweist (ebd., 365 A104) unter dem 7.2.1504 auf Streitigkeiten zwischen dem neuen Pfarrer (s. A 16) und den Kaplänen hin, was eine Tätigkeit Messerschmidts in der Stadt zu dieser Zeit ausschließt und auch den Hausbau fraglich werden lässt.

¹⁶ Zu Mag. Johann Diet(e)rich und den anderen Vorgängern Messerschmidts s. Roch: a.a.O., 9 (Nr.31), und Jenisius: a.a.O., 122. Auf den nach Böhmen geflüchteten Dr. Johannes Pfennig kann hier leider nicht eingegangen werden. Näheres zur kirchlichen Lage in Annaberg vor 1520 bei Volkmar: a.a.O., *passim*; Bernd Moeller: Annaberg als Stadt der Reformation. In: *Glaube und Macht: Sachsen im Europa der Reformationszeit*. Aufsätze/hrsg. von Harald Marx und Cecilie Hollberg. Dresden 2004, 103-111 (2. Sächsische Landesausstellung, Torgau 2004); vgl. auch Bernhard Wolf: Aus dem kirchlichen Leben Annabergs in vorreformatorischer Zeit. MVGA 11(1908/10) 51-104.

¹⁷ Die Verlegung wurde nicht zuletzt wegen „minderer herrschaftlicher und finanzieller Qualität“ des Amtes Wolkenstein notwendig; s. André Thieme: Der Brüderliche Vertrag zwischen den Herzögen Georg (dem Bärigen) und Heinrich (dem Frommen) zum Jahre 1505. In: Heinrich der Fromme (1474-1541), hrsg. von Yves Hoffmann und Uwe Richter. Beucha 2007, 12. Ein weiterer Grund für die kirchenpolitische Aufwertung Annabergs ist in Herzog Georgs Wunsch nach stärkere Einflußnahme auf den Annaberger Klerus zu suchen (vgl. Volkmar: a.a.O., 365A104.106). So gesehen erscheint Messerschmidt als der ideale Wunschkandidat für Georg.

¹⁸ Otto Goldmann: Zur Geschichte des obererzgebirgischen Bauerndorfes Großrückerswalde. Marienberg 1927, 8; Goldmann verwechselt Kleinrückerswalde mit Großrückerswalde. - Obwohl Stadtpfarrer fungierte Messerschmidt bis zur Pfarrlehrnsbestätigung von St. Annen durch den Meißen Bischof 8.5.1514 als Inhaber der

von Elterlein nannte,¹⁹ bei Dienstantritt bereits über so viele Geldmittel verfügte, daß er sich ein Pfarrhaus bauen lassen konnte, wurde bereits erwähnt. Die Frage ist, woher sie stammten: Es läßt einmal an die Hinterlassenschaft seines mindestens zwei Jahrzehnte vorher verstorbenen leiblichen Vaters N. N. Messerschmidt²⁰ denken, aber auch an die Förderung durch den Stiefvater Hans durch Mitbeteiligung an eigenen Unternehmen. Vor allem aber kann von eigenen Aktivitäten im Bergwesen noch vor seinem Studienantritt ausgegangen werden; denn schließlich war er zu diesem Zeitpunkt immerhin etwa 29 Jahre alt, wenn die genealogischen Angaben zu seinem persönlichen Umfeld korrekt sind.²¹ Das fügt sich gut zu den Angaben Annaberger Chronisten, die den Reichtum des Pfarrers mit Bergwerksanteilen an mehreren Gruben erklären, wobei „Himmlisch Heer“ ausdrücklich erwähnt wird.²² Seine Bezeichnung als „reicher Fundgrübner“²³ ist angesichts meines derzeitigen Kenntnisstandes nicht korrekt, bestenfalls war er ein Großgewerke. Wie auch immer, Wolf von Elterleins finanziellen Ressourcen scheinen auch noch 1519 so solide gewesen zu sein, daß er sein Pfarramt im Herbst 1519 niederlegen²⁴ und sich nach Wittenberg zurückziehen konnte.²⁵ Sein Wegzug von Annaberg ausgerechnet im Jahr der Weihe von St. Annen und des neuen Friedhofs durch den Bischof von Meißen²⁶ muß nicht unbedingt von seiner Anwesenheit bei der Leipziger Disputation her gedeutet werden;²⁷ er ist vielmehr der folgerichtige Höhepunkt des mehr als skanda-

Pfarre von (Klein-)Rückerswalde (StA Annaberg-Buchholz Loc. II 1a: Urkundenbuch 2, 25r-27r). Richter: a.a.O., 2, 45.

¹⁹ Taucht er in den Urkunden von 1506 noch als „Messerschmidt“ auf, so spätestens seit 1508 als „Der sieben freyen Künste Magister“ und „Magister von Elterlein“ (StA Annaberg-Buchholz Loc. II 1a: Urkundenbuch 2, 16r-17r; Richter: a. a. O., 2, 46).

²⁰ Zum Namen Messerschmidt in der Region und der Herkunft der Namensträger vgl. Volkmar Hellfritzsch: Personennamen Südwestsachsens: Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung. Leipzig 2007, 170 (Onomastica Lipsiensia: Leipziger Untersuchungen zur Namensforschung; 5).

²¹ So webgenealogie.de: Ahnenliste Teichmann.

²² Jenisius: a.a.O., 122; Georg Arnold: Chronicon Annaebergense continuatum. Annaberg 1812 (Reprint Stuttgart 1992), 134.

²³ Jenisius: a.a.O., 122; zu den Annaberger Gruben s. W. Ludewig: Die Auseilung auf St. Annaberg im 16. Jahrhundert: Ein Beitrag zur heimischen Wirtschaftsgeschichte/ bearb. von Helmut Unger. Annaberg 1999; Recherchen zur möglichen Erwähnung Messerschmidts im SStA Freiberg (Bestand 1.5.5.2. Bergämter / 400007 Bergamt Annaberg) stehen noch aus. Die Unterlagen des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden, Bestand 12881: Genealogica, 1194 Elterlein 01, 1195 Elterlein 02 sind laut Dipl.-Ing. Karsten Richter (Chemnitz) für Messerschmidt unergiebig.

²⁴ Richter (a.a.O., 2, 50) war sich noch unklar, aber offiziell geschah es freiwillig; vgl. Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen /hrsg. von Felician Geß, Bd.1: 1517-1524. Leipzig 1905 (Reprint Leipzig 1985), 19 A 2.

²⁵ Offenbar hat er Annaberg schon vor dem Sommer 1519 verlassen und ist dabei möglicherweise über Zwickau nach Leipzig gegangen, wo er mit Johannes Sylvius Egranus (vgl. Karlheinz Blaschke: Egranus [eigentlich Wildenauer], Johannes Sylvius. In: NDB 4 [1959], 341f; auch unter: deutsche-biographie.de) eintraf (s. Zitat A 27). Der Zwickauer Pfarrer hatte gleichzeitig mit ihm in Leipzig studiert (imm. Sommer 1500; nach CDS II 18 [vgl. A 12], 151). Bei Elterleins späterer Wittenberger Immatrikulation (S. A 36) nennt er aufälligerweise Naumburg als seine Herkunftsdiözese.

²⁶ Jenisius (a.a.O., 224) tradiert die falsche Jahreszahl für die Friedhofsweihe; zu St. Annen s. Moeller: a.a.O., 106.

²⁷ Zur Vorgeschichte und dem Verlauf der Disputation s. z.B. Martin Brecht: Martin Luther: Sein Weg zur Reformation 1483-1521. Berlin 1986, 285-307; besonders 297; vgl. Valentin Ernst Löscher: Vollständige Reformations-Acta und Documenta: oder umständliche Vorstellung.Bd.3: (1519). Leipzig 1729, 566.943; Johann Karl Seidemann: Die Leipziger Disputation im Jahre 1519 aus bisher unbenutzten Quellen dargestellt. Dresden; Leipzig 1843, 59; zum Auftreten des namentlich nicht genannten Pfarrers und seiner bemerkenswerten Begleiter s. Johannes Eck: Briefwechsel/hrsg. von Vincenz Pfñuer. Internet-Edition[2011; uni.muenster.de/mnkg/pfnuer] N 087 (01.07.1519): „Egranus temeritatis praceptor, praedicator ex Gorlitz,

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

lösen Verhaltens des Pfarrherrn in den vorhergehenden Jahren: Neben Vernachlässigung seiner Dienstpflichten²⁸ waren es vor allem freche Eigenmächtigkeiten, die ihn mit dem Rat und anderen Geistlichen aneinander geraten ließen.²⁹ Da konnten auch Ausgleichsverhandlungen im Haus des alten Hans von Elterlein nichts retten.³⁰ Nachdem dieser und auch seine Mutter 1516 verstorben waren,³¹ verschärfte sich die Situation: Wolfs Auftreten als Geistlicher und seine Lebensweise spotteten weiterhin jeder Beschreibung,³² und nicht nur das; „der boßhafte Pfarrer“ war in die Ermordung seines Kaplans Moritz durch Hans Hünerkopf 1518³³ verwickelt. Es sind dann aber wohl die Bierstreitigkeiten mit der Stadt von 1519 und die daraus resultierenden Beschwerden³⁴ beim neuen Meißenner Bischof Johann VII. von Schleinitz (1470[1518-1537]) gewesen, die das Faß zum Überlaufen brachten und ihn am 13. November 1519 zur Resignation³⁵ zwangen. Wolf von Elterlein hatte offenbar erkannt, dass er weder beim Bischof noch beim Landesherrn auf Rückhalt hoffen durfte, ja sogar mit Schlimmerem rechnen mußte. Über einen möglichen Sinneswandel in seinem letzten Lebensjahr in Wittenberg, wo er am 8. Juni 1520 wenige Wochen vor seinem Tod immatrikuliert wurde,³⁶ ist damit noch nichts gesagt. Sicher ist nur eins: Die ungeistliche Lebensführung des Pfarrers und seiner Kapläne hat dem bald aufbrechenden Reformwillen in der Annaberger Bevölkerung den Boden bereitet. Wie auch immer: Seine Nichte Barbara Uthmann geborene von Elterlein hatte allen Grund, sich ihres Onkels zu schämen.

plebanus Annebergensis, missi ex Praga, schismatici et Pigardi heretici plurimi, qui Martinum maximum veritatis doctorem asserunt, non minorem Joanne Huß“.

²⁸ Zu den skandalösen Dienstpflichtenverletzungen s. Richter: a.a.O., 2, 49.

²⁹ Beispiele bei Richter: a.a.O. 2, 47.

³⁰ Richter: a.a.O. 2, 51.

³¹ S. Abdruck des Vertrags mit seinem Bruder Heinrich wegen des Unterhalts für Mutter und Schwester bei Harms zum Spreckel: a.a.O., 37f.

³² „Der Pfarrherr und seine Capläne lauffen alle bierhäußer aus, fangen Hadder an, tantzen Abends auf denen Gassen“ (Richter: a.a.O. 2, 49. auch 50f).

³³ Petrus Albinus: Annabergische Annales de anno 1492 biß 1539 /hrsg. von Leo Böhhoff. MVGA 11 (1908/10), 24; Richter: a.a.O., 2, 50; Jenisius: a.a.O., 224 (Verwechslung Elterleins mit seinem Nachfolger Wolfgang Gulden); vgl. dagegen die von Christian Lehmann in seiner „Sittenchronik“ überlieferte ursprünglichen Fassung von Jenisius: „1518 zog von Elterlein nach Annenberg Hans Hünerkopf, ein reicher Berg(herr,) u. weil er sahe, dass der eine Kaplan Mauritus daselbst seinem Pfarrer M. Wolf von Elterlein auf (ni)chts geben wollte, sondern im Trunk sehr Widerpart hielte, nahm sich Hans Hünerkopf seines Landsmannes und Befreundes ... an, zog vom Leder u. erstach den Caplan. Jen(isius).“ (Sittenchronik, 108 [Alte Zählung 291] Universitätsbibliothek Leipzig RP III, 5m [Z89]). Hinweis von Pf. Stephan Schmidt-Brücken (Scheibenberg).

³⁴ Richter 2, 48f.

³⁵ Goldmann: a.a.O., 8; s. o. A 24.

³⁶ Album academiae Vitebergensis /hrsg. von Karl Eduard Förstemann. Bd. 1. Leipzig 1841, 95a, 5: „Dns. Wolfgangus de Elterlin Numburgen dioc. 8 Junij“.

Martin Römer aus Zwickau – ein Meister der Verflechtung von Bergbau/Hüttenwesen, Metallhandel und Münzwesen

1 Vorbemerkungen

Herr Professor Friedrich Naumann hat im Agricola-Rundbrief 2010 (S. 31 f.) meinen Aufsatz „Die Wettinischen Münzordnungen von 1474/75“ mit einer für mich sehr ehrenvollen Rezension bedacht. Diese hat mich bewogen, die im Aufsatz enthaltenen Angaben zum Wirken Martin Römers (gest. 1483) hier vorzustellen. Wenngleich dieser Aufsatz auf einem Vortrag basiert, den ich schon im Herbst 2007 auf dem 15. Mitteldeutschen Münzsammlertreffen in Zschopau gehalten habe, bin ich überzeugt, dass meine Ausführungen das Anliegen des Workshops erfüllen werden.

Die bisher erschlossenen Archivalien belegen: Die Tätigkeit Martin Römers ist die Kombination einer unternehmerischen als Metallhändler und Gewerken (*metallicus*) am Schneeberg und einer beamteten im Dienste der Wettiner. Zwischen diesen existieren allerdings fließende Übergänge.

2 Ein neuer Lagerstättentyp am Schneeberg bei Neustädtel

Schon seit 1453 lässt der Zwickauer Ratsherr und Metallhändler Martin Römer zielstrebig nach Silbererzgängen am Schneeberg suchen.¹ Wohl wissend, dass auch das silberhaltige Kupfererz, welches im Hohen Gebirge NW Neustädtel und seit 1455 am Gleesberg über dem Dorf Schlema gewonnen wird, die Währungsprobleme der Wettiner nicht dauerhaft zu lösen vermag. Auch in den damals bedeutenden Bergrevieren von Freiberg und Geyer wurde das Silber als Nebenprodukt der Verhüttung von Blei- bzw. Kupfererz gewonnen. Der Anschlag reichen Silbererzes im September 1470 auf der Neuen oder Rechten Fundgrube am Schneeberg lieferte zugleich die Entdeckung einer neuartigen Gangerzformation. In dieser spielen interessanterweise auch unterhalb der Zementationszone gediegen Silber und massiv auftretende Silberminerale mit Gehalten zwischen 60 und 87 % (Silberglanz, Lichtes und Dunkles Rotgültigerz, Glaserz und Hornsilber) die dominierende Rolle.² Da bei der Verhüttung dieses Erzes Silber als Hauptprodukt anfällt, handelt es sich um ein echtes Silbererz. Die Besonderheiten der Verhüttung des Silbererzes bis zur Herstellung und Punzierung der Silberkuchen hat 1556 Agricola ausführlich dargestellt (Abb. 1).³ Die damals nicht nutzbaren Minerale haben Bezeichnungen erhalten, die den Unmut der *metallici* zum Ausdruck bringen: Pechblende, Speis- und Stengelkobold, Glanzkobold, Rotnickel und Scherbenkobold. Die montangeologische Entwicklung des Bergreviers von Schneeberg/Neustädtel ab 1471 ist eng mit dem Wirken Martin Römers verbunden. Sie erfolgte nach den Grundsätzen, die Agricola ebenfalls 1556 dokumentiert hat.⁴

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

3 Der Silberertrag am Schneeberg

Der Silberertrag des Bergreviers Schneeberg/Neustädtel erschließt sich aus Zehntrechnungen, die von HOPPE 1908 im Sächsischen Staatsarchiv Dresden⁵ und von HAHN 1932 im Thüringischen Staatsarchiv Weimar⁶ aufgefunden worden sind. Diese belegen von 1470 bis 1486 einen Feinsilberertrag von 93,4 t (Tab. 1, Tab. 2). Nun beschreibt Agricola 1530 den Reicherzanzbruch von 1477 auf der Grube St. Georg, dessen Silberertrag mit 18,7 t beziffert wird.⁷ Offensichtlich ist dieser Silberertrag in den Zehntrechnungen nicht erfasst; darauf hat zuerst KUGLER hingewiesen.⁸ Die überragende wirtschaftliche Bedeutung des Silberertrags des Bergreviers Schneeberg/Neustädtel zeigt sich beim Vergleich mit dem des Bergreviers Geyer (Abb. 2).

4 Zur Münzungsrate des Schneeberger Silbers

Die gemeinsam regierenden Wettiner, Churfürst Ernst (1464 – 1486) und Herzog Albrecht (1464 – 1500), hatten wegen der zurückgehenden bzw. unbefriedigenden Silbererträge in den Bergrevieren Freiberg und Geyer die Schließung aller ihrer Münzstätten zum 15.06.1470 verfügt.⁹ Der bis Ende 1474 auf 18,9 t aufgelaufene Silberertrag im Bergrevier von Schneeberg/Neustädtel ließ die Wettiner an einen unerschöpflichen Vorrat an Münzmetall glauben. Dieser Umstand veranlasste sie 1474/75 drei Münzordnungen in Kraft zu setzen, die den Beginn einer nachhaltigen Sanierung der zerrütteten obersächsischen Währung markieren.¹⁰ In diesem Zusammenhang eröffneten sie am 25.01.1475 an Stelle der 1470 geschlossenen Leipziger die Münzstätte Zwickau und erneut am 01.10.1475 die Münzstätten Kolditz und Freiberg. Mittels der am Schneeberg hergestellten Silberkuchen wurde die Prägung der Spitzgroschen aufgenommen (Tab. 3).

Die vom 25.01.1475 bis 25.04.1479 vermünzten Silbermengen basieren auf Abrechnungen der Münzmeister und den Listen der Münzprobationstage am 14.04.1477 und am 26./27.04.1479 in Zwickau. Diese hat BAMBERG in den schon genannten Staatsarchiven erschlossen.¹¹ Die vermünzten Silbermengen liegen allerdings deutlich unter dem Silberertrag des Bergreviers Schneeberg/Neustädtel. Bezogen auf die Münzstätte Zwickau stehen sich 14,4 t und 40,2 t gegenüber; die Münzungsrate beträgt also 36 % (Tab. 4). Über den Verbleib der restlichen 64 %, d. h. 25,8 t des erschmolzenen Silbers, geben die vorliegenden Quellen keinen Aufschluss.

Der Schlagschatz wurde nach HAHN seit 1471 faktisch und seit 1477 direkt etwa in Höhe von 3½ Masse-% als Steuer auf den Silberertrag vor Zehntabzug zu Lasten der Gewerken erhoben.^{12, 13} Die Abkopplung des Schlagschatzes vom Remedium hat gewollte Münzverschlechterungen als fiskalische Einnahmequelle ausgeschaltet. Die relativ niedrige Münzungsrate und die Einführung des Schlagschatzes als Steuer deuten darauf hin, dass Erkenntnisse des Metallhändlers Martin Römer über den Warencharakter des Münzgeldes und die Wirksamkeit des später von Copernicus (1473 – 1543) und Thomas Gresham (1519 – 1579) for-

mulierten Gesetzes der Verdrängung guten durch schlechtes Münzgeld in fiskalische Entscheidungen eingeflossen sein müssen.

Am 26.04.1479 beginnt eine weitere von den Wettinern verfügte Prägepause in allen ihren Münzstätten.¹⁴ Diese dauert wohl bis Herbst 1482. Die Tätigkeit der Münzstätten in Zwickau und Schneeberg (errichtet im zweiten Halbjahr 1483) bis zur Einstellung der Spitzgroschenprägung am Vorabend des Beginns der Fastenzeit (= 16. Febr.) 1485¹⁵ ist im Einzelnen noch nicht durch Archivalien belegt.

5 Martin Römer, genannt der Reiche, im Dienste der Wettiner

Schon 1466 waren die Zwickauer Ratsherren und Gewerken (*metallici*) am Schneeberg Martin Römer und Hans Federnagel wegen der hohen Gestehungskosten des aus Kupfererzen erschmolzenen Silbers von den Wettinern mit dem Privileg des „freien Silberkaufs“ ausgestattet worden. Die rasante Entwicklung des Silberertrags aus dem Silbererzbergbau am Schneeberg während des ersten Halbjahres 1471 auf mehr als eine Tonne, d. h. das Dreifache des Jahresertrags von Geyer (Abb. 2) bringt den Herzog Albrecht ins Grübeln. Er sieht sich veranlasst, seinem Bruder Ernst, dem Kurfürsten, mit Schreiben vom 11. Aug. 1471 folgenden Vorschlag zu unterbreiten:

*Wir haben verstanden, daß die Gewerken des meistenteils Verschreibungen haben, uns in unser Münzen oder Kammer denn als einem andern Kaufmann zu geben. Wenn das also sein sollte, so haben wir uns bewogen, daß bar Geld dazu gehört und einen haben müssten, der mit solchem Silber mit kaufen und verkaufen auf Rechnung getreulich in und außer dem Lande Handel hätte, wenn man es nicht allewege im Lande mit Gewinn gelosen mag.*¹⁶

Die Wettiner einigen sich auf Römer, den sie unbefristet zum Zehntner am Schneeberg wie auch zu ihrem „Bevollmächtigten des Silberkaufs“ berufen. Als Preis werden zunächst $7\frac{1}{4}$, später wegen des gefallenen Goldgehalts $7\frac{1}{2}$ rhein. Gulden für die feine Erfurter Silbermark (235,4011 g) festgelegt.¹⁷ Als Zehntner überwacht Römer nun den Produktionsprozess des Silbers auf seiner ganzen Länge vom Abbau der Silbererze bis zum Erschmelzen und Punzieren der Silberkuchen. Durch seine Befugnisse erhält er zudem die Möglichkeit einer gestaltenden Einflussnahme auf den Finanzhaushalt der Wettiner.

Im Jahre 1473 – wie nochmals 1475 – kommt es ursächlich durch die Pest zu Einbrüchen des Silberertrags am Schneeberg, die durch das energische Handeln Römers in Jahresfrist überwunden werden. Am 19. Juli 1474 ernennen die Wettiner Römer zum Amthauptmann von Zwickau. Dadurch avanciert er zum obersten Aufsichtsbeamten der Wettiner sowohl über den Schneeberger Bergbau (einschließlich des Hohen Forsts und des Reviers Geyer) als auch über die Zwickauer Münzstätte. Jetzt beherrscht Römer den Finanzhaushalt der Wettiner; er fungiert nunmehr als Bankier des Herzogs Albrecht.¹⁸ Die angeführten Details entstammen den von HOPPE und HAHN durchgeföhrten Archivrecherchen, auf die HERZOG 1863 bei Abfassung der ersten Biographie Römers noch nicht zurückgreifen konnte.

Die 1477 erfolgte Einrichtung des Schneeberger Bergamts dürfte der Initiative Römers geschuldet sein. Bis zu seinem Tode im April 1483 hat Römer das Schneeberger Berg- und Hüttenwesen, den Silberhandel und die Prägetätigkeit der Zwickauer Münzstätte fest im Griff gehabt. Sicherlich besitzt er Anteil an der Einrichtung der Schneeberger Münzstätte im Jahr

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

1483. Die „Unordnung“ in den fiskalischen Unterlagen des Zeitraums August 1484 bis August 1485 könnte auf das Fehlen der ordnenden Hand Römers zurückgehen.

Probleme der verschiedensten Art erwachsen aus dem noch fehlenden Nachweis der Geschäftsakten Römers.

An erster Stelle stehen die *Art und Weise der Lagerung und des Verkaufs der Silberkuchen*. Schon die „Meißnische Bergk Chronika ...“ berichtet, dass große Mengen von ihnen in Handelsstädte zum Verkauf gebracht oder in Frankfurt/M. und Venedig in teuer angemieteten Gewölben zwischengelagert worden seien.¹⁹ Dort findet sich auch der Hinweis auf einen Brief des Bergmeisters Hans Raspe mit Datum Palmarum (= 30. März) 1477, gemäß dem fremde Kaufleute, die zeitweilig am Schneeberg wohnten, dort Silberkuchen direkt übernommen haben. Einem Geschäftsmann wie Römer ist zuzustehen, dass er dann verkauft hat, wenn er über dem vereinbarten Preis von 7½ rhein. Gulden für die Erfurter Münzmark bleiben konnte. Die Nützlichkeit der angemieteten Silbergewölbe liegt auf der Hand.

An zweiter Stelle steht die *Finanzierung von Sonderausgaben* mittels Erlösen aus dem Verkauf von Silberkuchen. Da ist zunächst die sicher kostspielige Beteiligung des Herzogs Albrecht an der Wahl zum böhmischen König. Diese wurde nötig, weil sein Schwiegervater Georg v. Podiebrad im April 1471 verstorben war. Es folgte das 1474/75 beginnende Militäringemant des Herzogs Albrecht, ab 1487 als Oberbefehlshaber des Reichsheeres, für die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. in Burgund, Ungarn, Flandern und Friesland, wo er 1500 in Emden stirbt. Dazu existieren sporadische Angaben über jährliche Kosten von 200.000 ... 300.000 Gulden²⁰, entsprechend 6,2 ... 9,3 t Feinsilber. Es schließen sich die Pilgerreisen des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht ins Heilige Land an. Letztere, mit einem Gefolge von 119 Personen (darunter auch Römer), dauerte vom 3. März bis 30. November 1476, wobei ab Venedig und dahin zurück Segelschiffe benutzt worden sind.²¹ Deren sicherlich beträchtliche Kosten sind noch unbekannt.

Dagegen sind die *Kosten der Landkäufe* zur Erweiterung des Wettinischen Territoriums nach Osten zur Oder hin, wie diese aus Abb. 3 zu ersehen ist, seit langem bekannt.²² So wird am 19. Dezember 1472 die im Königreich Böhmen gelegene schlesische Herrschaft Sagan für 50.000 ungar. Dukaten erworben. 1477 folgen die Bibersteinschen Herrschaften Sorau (nördlich an die Herrschaft Sagan angrenzend), Beeskow und Storkow für 60.000 rhein. Gulden. Die gezahlten Preise entsprechen einem Feinsilber-Äquivalent von 1,8 bzw. 2,0 t.

An dritter Stelle steht das *Beziehungsgeflecht zwischen den privaten Konten Römers und den fiskalischen Konten der Wettiner*. Einen Hinweis gibt eine 1478 auf Römer ausgestellte Quittung über 213.458 fl rh. 14 gr 7½ h über abgelieferte Einnahmen des Zehnten und des Schlagschatzes sowie Erträge der fürstlichen Kuxe.²³ Römer hat offensichtlich den Silberverkauf im Auftrag der Wettiner über ein spezielles Konto abgewickelt. Andernfalls müssten die daraus erzielten Einnahmen eine Position dieser Quittung bilden.

Archivalien mit Notierungen der Kuxe Schneeberger Gruben sind bisher nicht recherchiert; solche könnten sich auch in den unbekannten Geschäftsakten Martin Römers befinden.

6 Schlussfolgerungen

Meine Ausführungen sollten gezeigt haben, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Tätigkeit Martin Römers mangels Kenntnis einschlägiger Quellen noch immer im Dunkel liegt. Das Bergrevier Schneeberg/Neustädtel ist auch nach der 1485 erfolgten Teilung der Wettinischen Lande gemeinsamer Besitz des Churfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht geblieben. Schon vor 1485 haben sich Duplikate im Bergarchiv Schneeberg (errichtet 1477, abgebrannt 1719) deponierter Zehntrechungen, Münzmeisterabrechnungen und Probationslisten sowohl im Thüringischen als auch im Sächsischen Staatsarchiv gefunden. Daher kommt für die Erschließung weiterer Martin Römer betreffender Quellen nicht nur das Ratsarchiv Zwickau, sondern auch das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimer und das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden (Staatsarchiv Chemnitz, Bergarchiv Freiberg) in Betracht.

Dank

Sehr verbunden bin ich Frau Andrea Kramarczyk, Kustodin am Schloßbergmuseum Chemnitz, dass sie mir ermöglicht hat, im Rahmen des vom Arbeitskreis „Bergunternehmer“ des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz durchgeführten Workshops vorzutragen. Meiner Ehefrau Karin danke ich für die Anfertigung des Manuskripts nach meinem Diktat.

Anmerkungen

- 1 KRUG 1974, S. 87.
- 2 THALHEIM 2003, S. 42 ff.; 2005, S. 24 ff.
- 3 AGRICOLA 1974, S. 337 f., S. 391 f.
- 4 SCHUBERT 2001, S. 63 ff.; 2005 b, S. 81 f.
- 5 HOPPE 1908, S. 256 f.
- 6 HAHN 1932, S. 37 – 41.
- 7 AGRICOLA 1955, S. 123 f.
- 8 KUGLER 2001, S. 7 ff.; 2005, S. 50 ff.
- 9 BAMBERG 1933, S. 760 f.; 1937, S. 9 f.
- 10 KRUG 1974, S. 92 – 96, S. 108 f.; BAMBERG 1937, S. 9 f.
- 11 BAMBERG 1937, S. 11 f., S. 58 ff.
- 12 HAHN 1932, wie Anm. 6.
- 13 HAHN 1932, S. 43 f.
- 14 BAMBERG 1937, S. 95.
- 15 BAMBERG 1937, S. 212.
- 16 Zitiert nach HOPPE 1908, S. 30.
- 17 HOPPE 1908, S. 30.
- 18 LAUBE 1976, S. 129 f.
- 19 ALBINUS 1590, S. 36.
- 20 GROSZ 2001, S. 34.
- 21 HAHN 1932, S. 36; BLASCHKE 1991, S. 114.
- 22 WEISSE 1803, S. 346 f.
- 23 LANGENN 1838, S. 433; HOPPE 1908, S. 107, S. 112 f.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Literatur

- AGRICOLA, G. (1955): *Bermannus, sive de re metallica*. – *Agricola-Gedenk-Ausgabe*, Bd. II (Ed. H. PRESCHER, Übers. H. WILSDORF); Berlin.
- AGRICOLA, G. (1974): *De re metallica libri XII*. – *Agricola-Gedenk-Ausgabe*, Bd. VIII (Ed. H. PRESCHER, Übers. G. FRAUSATADT); Berlin 1974.
- ALBINUS, P. (1950): *Meißnische Bergk Chronica*; Dresden
- ANONYMUS (1794): *Kurzer Abriß des Schneeberger Silber- und Kobold-Bergbaues von 1471 bis 1719*. – In: *Bergmänn. Journal*, 6. Jg., 1. Bd., S. 149 – 168; Freiberg.
- BALDAMUS, A.; SCHWABE, E. (1906): *F. W. Putzgers Historischer Schulatlas*, 30. Aufl.; Bielefeld, Leipzig.
- BAMBERG, P. (1934): *Die Münzmeister Funcke. Ein Beitrag zu den Münzstätten Erfurt, Leipzig, Zwickau, Schneeberg und Buchholz. 2. Conrad Funcke zu Nordhausen?*, Leipzig und Zwickau. – In: *Blätter für Münzfreunde*, XVIII. Bd. (1930 – 1933), S. 661 – 666, 730 – 733, 758 – 761; Halle/S. 1934 und XIX. Bd. (1934 – 1936), S. 9 – 13, 58 – 62, 210 – 213; Halle/S. 1937
- BAUMANN, L. (1968): *Die Mineralparagenesen des Erzgebirges – Charakteristik und Genese*. – In: *Freiberger Forsch.-Hefte C230*, S. 217 – 233; Leipzig.
- BLASCKE, K. (1991): *Der Fürstenzug zu Dresden – Denkmal und Geschichte des Hauses Wettin*; Leipzig, Jena, Berlin.
- FALKE, J. (1866): *Geschichte der Bergstadt Geyer*. – In: *Mitt. d. Kgl. Sächs. Vereins f. Erforsch. u. Erhalt. vaterländ. Geschichts- u. Kunstdenkmale*, Heft 15; Dresden.
- FRANKE, L. (1996): *Kalender der Jahre 1000 – 2100 zur Zeitrechnung im deutschen Sprachraum*; Wiedemar.
- GROSZ, R. (2001): *Geschichte Sachsens*; Leipzig.
- HAHN, K. (1932): *Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen*. – In: *Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde*, Bd. 35, S. 35 – 50; Dresden.
- HERRMANN, S. (2005): *Geologie, Erzgänge und Mineralisation der Lagerstätte Schneeberg/Sachsen*. – In: *Lapis*, Jg. 30, Nr. 7/8, S. 30 – 40; München.
- HERZOG, E. (1865): *Martin Römer. Ein biographischer Beitrag zur sächsischen Kulturgeschichte*. – In: *Mitt. d. Kgl. Sächs. Vereins f. Erforsch. u. Erhalt. vaterländ. Geschichts- u. Kunstdenkmale*, H. 14; Dresden.
- HOPPE, O. (1908): *Der Silberbergbau zu Schneeberg bis zum Jahre 1508*; Freiberg.
- KUGLER, J. (2001): *Der Silberfund und das unterirdische Gastmahl 1477 in Schneeberg – Legende oder Wirklichkeit?* – In: *Rundbrief des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz*, Nr. 8, S. 3 – 12; Chemnitz.

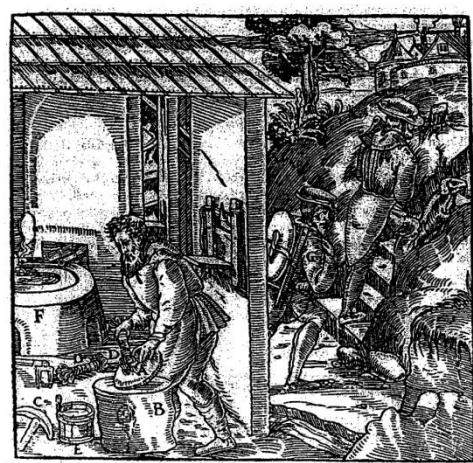
- KRUG, G. (1974): Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338 bis 1510; Berlin.
- LANGENN, F. A. (1838): Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königlichen Hauses Sachsen; Leipzig.
- LAUBE, A: (1976): Studien über den erzgebirgischen Silber-Bergbau von 1470 bis 1546. – In: *Forsch. z. mittelalterl. Geschichte*, Bd. 22; Berlin.
- MAJER, J. (2001): Der Bergbau im Joachimsthaler Revier des 16. Jahrhunderts – seine Bedeutung und sein Widerhall. – In: NAUMANN, F. (Ed.): *Sächsisch-böhmisiche Beziehungen im 16. Jahrhundert*, S. 30 – 37; Chemnitz.
- MELTZER, CH. (1716): *Historia Schneebergensis renovata ...*; Schneeberg.
- OELSNER, W. (1958): Die erzgebirgischen Granite, ihre Vererzung und die Stellung der BiCoNi-Formation innerhalb dieser Vererzung. – In: *Geologie* Jg. 7, H. 3 – 6, S. 682 – 701; Berlin.
- QUELLMALZ, W.; PRESCHER, H. (1961): Der Schneeberger Silberfund von 1477. – In: *Sächs. Heimatbl.*, Jg. 1961, H. 1, S. 18 – 28; Dresden.
- SCHUBERT, CH. (2001): Die Mathematik im Instrumentarium der geologischen Erkundung nach Georgius Agricola (1494 – 1555). – In: *Veröff. Mus. f. Naturkunde Chemnitz*, Bd. 24 (2001), S. 59 – 72; Chemnitz.
- SCHUBERT, CH. (2002): Der Schneeberger Silbererzanbruch von 1477 – keine Realität? – In: *Rundbrief des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz*, 2002 (Nr. 9), S. 34 – 42; Chemnitz.
- SCHUBERT, CH. (2009): Die Wettinischen Münzordnungen von 1474/75. – In: *Geldgeschichtliche Nachrichten* 44, 11 (246), S. 322 – 332; Frankfurt/Main.
- THALHEIM; K. (2003): Der Schneeberger Silberfund von 1477. – In: *Nachrichtenbl. z. Gesch. d. Geowiss.*, Heft 13 (2003), S. 40 – 53; Krefeld, Freiberg.
- WEISSE, CH. F. (1803): *Geschichte der Chursächsischen Staaten*, 2. Band (1249 bis 1585); Leipzig.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

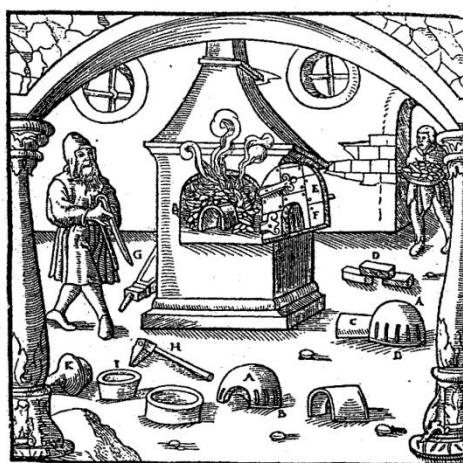
Abbildung 1:

Zur Gewinnung von Silber aus Silbererz (nach AGRICOLA 1556)

a) Das Ausschmelzen des Rohsilbers (940/1000fein) im Treibofen sowie Reinigung und Transport der Rohsilberkuchen



b) Der Brennofen sowie das Feinbrennen der Rohsilberkuchen zu Brannsilberkuchen von 'feinem' Silber (980/1000fein) und deren Reinigung und Punzierung



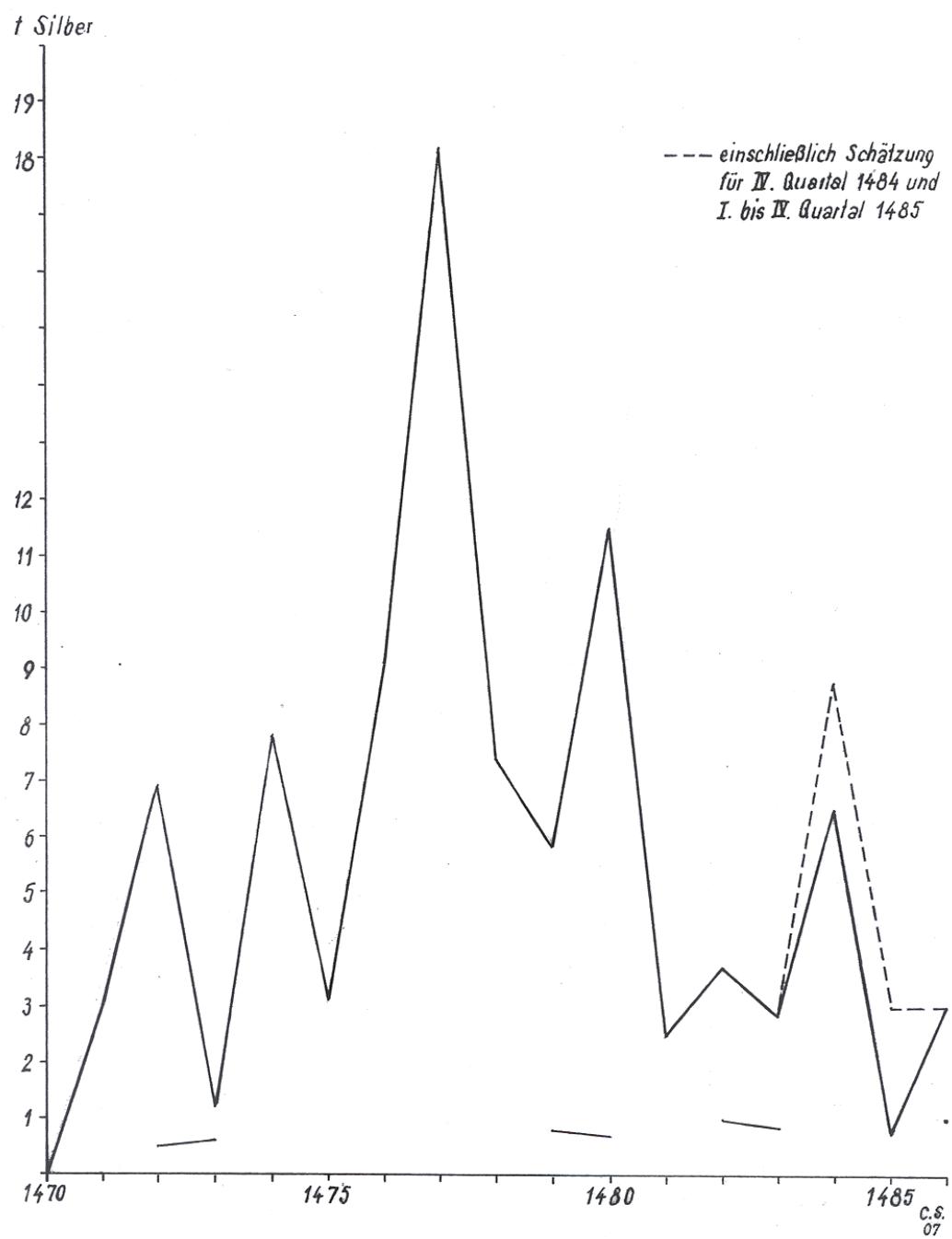


Abbildung 2:

Der Silberertrag aus Schneeberger Silbererz gemäß den Zehntrechnungen des Zeitraums 1470-86
(nach HOPPE 1908 und HAHN 1932, umgerechnet in t)

Zum Vergleich der Silberertrag des Bergreviers Geyer (nach FALKE 1866, zit. in LAUBE 1976, umger.)

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

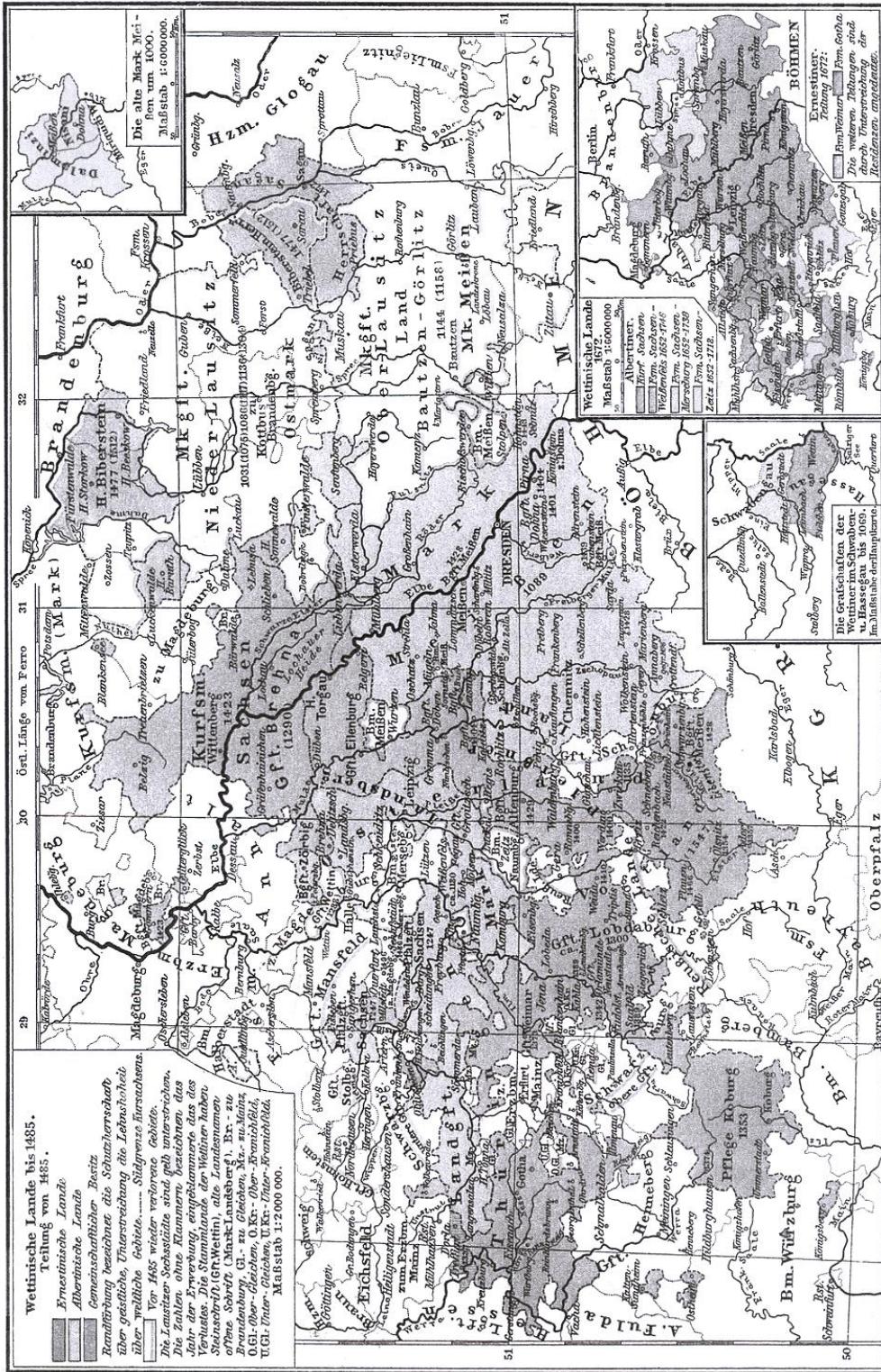


Abbildung 3:
Die Entwicklung der weltmännischen Territorien bis zum Jahre 1485 (nach BALDAMUS & SCHWABE 1906)

Tabelle 1:

Der Silberertrag aus Schneeberger Silbererz gemäß den Zehntrechnungen des Zeitraums 1470 - 1483 (nach HAHN 1932, umgerechnet in kg),
 nach Gruben und Jahren
 Der Ertrag des Jahres 1470 (27,8 kg) aus der Neuen o. Rechten Fundgrube ist in der Kumulation 1471 erfaßt

c.s.
07

Gruben	Jahre	1471	1472	1473	1474	1475	1476	1477	1478	1479	1480	1481	1482	1483	1470-83
Neue o. Rechte Fundgrube	2.999,0	6.223,0	1.201,9	7.577,3	2.980,3	4.240,2	1.932,2	1.565,7	941,2	249,2	375,5	473,7	542,9	32.036,6	
Alte Fundgrube				190,1	116,0	625,7									931,8
Hoffnung-Zeche					24,6	4.170,2	1.617,7	358,5	631,2	208,7	227,7	226,6	54,6	7.528,4	
S. Georg u. Alte Fundgr.						14.341,9	4.741,6	3.686,6	10.486,0	1.854,9	2.371,0	713,4	38.135,8		
Überschär							317,2	673,4	569,4	562,5		33,7		2.150,2	
Ritter-Zeche											8,4	68,8	261,2	338,4	
Heilige Drei Könige										23,3	158,6	545,0	754,9		
S. Katharina Neuföng											404,0	717,7	1.121,7		
andere										9,0	5,5	3,5	15,5	7,6	41,1
aus der Hälde															
jährlich	2.999,0	6.923,0	1.201,9	7.757,4	3.120,9	9.052,1	18.209,0	7.339,2	5.838,6	11.511,9	2.493,3	3.719,9	2.842,4	83.046,4	
kumulativ	3.026,8	9.949,8	11.151,7	18.919,1	22.040,0	31.092,4	49.301,1	56.640,3	62.478,9	73.990,3	76.484,1	80.204,0	83.046,4		

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Tabelle 2:

Der Silberertrag aus Schneeberger Silbererz gemäß den Zehntrechnungen des Zeitraums 1484-89 (nach HOPPE 1908, umgerechnet in kg), nach Gruben und Jahren

2) Die betreffenden Zahlenwerte sind nicht veröffentlicht, obwohl Zehntrechnungen vorliegen

Gruben \ Jahre	1484 1)	1485 2)	1486	1487	1488	1489	1490 3)	1485-89
Neue o. Rechte Fundgrube	?	27,6	66,3	70,6	241,3	251,0	?	667,0
Alte Fundgrube								
Hoffnung-Zeche	?	29,2		25,9	9,6		?	64,7
S. Georg u. Alte Fundgrube	?	224,3	752,0	246,6	629,4	318,7	?	2.171,0
Oberschar	?	?	89,3					89,3
Ritter-Zeche	?	167,5	299,5	113,3	129,9	93,1	?	794,4
Heilige Drei Könige	?	91,6	285,6	65,8	99,2	29,1	?	641,3
S. Katharina Neufang	?	94,5	778,1	842,5	499,5	236,3	?	2.450,9
andere	?	?	199,5	81,7	280,4	590,2	?	1.151,8
aus der Hölde	?	122,3	515,2	228,6	459,3	96,7	?	1.422,1
jährlich	6.571,6	757,2	2.985,5	1.675,0	2.339,6	1.095,1	1.960,7	9.452,5
kum. 1484-90	6.571,6	7.328,8	10.314,4	11.989,4	14.329,0	16.024,1	17.984,8	
kum. 1470-90	89.618,0	90.375,2	93.360,3	95.035,8	97.375,4	99.070,5	101.031,2	

1) Nur I. bis IV. Quartal (nach HAHN 1932, S. 41; nur summarisch)

C.S
07

2) Nur IV. Quartal (nach HOPPE 1908, S. 156 und HAHN 1932, S. 41, nur summarisch)

3) Nach LAUBE (1976, S. 266; nur summarisch)

Tabelle 3:

Der Silberertrag am Schneeberg, das davon in Zwickau vermünzte Silber und der am Schneeberg eingezogene Schlagschatz (nach HAHN 1932 und BAMBERG 1937, umgerechnet in kg)

Zum Vergleich ist die Münzung in Kolditz und Freiberg angegeben

c.s
07

Jahre	Silberertrag am Schneeberg	Vermünztes Silber			eingezogener Schlagschatz (Schneeberg)
		Zwickau	Kolditz	Freiberg	
1469					69,1
1470		732,8			
1471	2.999,0				121,4
1472	6.927,0				222,5
1473	1.201,9				76,7
1474	7.767,4				78,8
1475	3.120,9	1.494,9	01.10.1475 Prägung		56,3
1476	9.062,1	7.533,8	1.213,7	907,2	122,2
1477	18.209,0				587,5
1478	7.339,2	3.988,3	449,1	1.421,3	237,2
1479	5.838,6	1.406,0			186,8
1480	11.511,9				372,1
1481	2.493,3				87,3
1482	3.719,9		148,3		16,5
1483	2.842,4	Quellen ?	Quellen ?	Quellen ?	
1484	6.571,6				
1485	Quellen ?		16.02.1485 Einstellung d. Spitzgroschen-Pr.		k.A.
	757,2				

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Tabelle 4:

Die Vermünzung "feinen" Silbers vom Jan. 1475 bis April 1479 in (Ober-) Sachsen (nach BAMBERG 1937, S. 11f u. 58ff; umgerechnet in kg)

C.S.
07

Präge-abschnitte	Zwickau		Kolditz		Freiberg		insgesamt vermünztes Silber
	Münz-meister	vermünztes Silber	Münz-meister	vermünztes Silber	Münz-meister	vermünztes Silber	
<i>Spitzgroschen</i>							
25.01.75- 30.09.75	FUNCKE	1.494,9	-	-	-	-	1.494,9
01.10.75- 14.04.77 ¹⁾	FUNCKE	6.508,6	SCHWABE	k.A.	ARNOLD	k.A.	> 6.508,6
15.04.77- ²⁾ Herbst 78	PASSECK	3.571,9	HORN & MARTER- STECK	101,1	ARNOLD	749,6	5.590,9
Herbst 78- 25.04.79	HORN	1.168,4					
1475-79		12.743,8		> 101,1		> 749,6	> 13.594,4
<i>1/2 Spitzgroschen</i>							
01.10.75- 14.04.77	FUNCKE	236,1	SCHWABE	k.A.	ARNOLD	k.A.	> 236,1
1475-79		236,1		?		?	> 236,1
<i>Pfennige</i>							
01.10.75- 14.04.77 ¹⁾	FUNCKE	741,7	SCHWABE	k.A.	ARNOLD	k.A.	> 741,7
15.04.77- ²⁾ Herbst 78	PASSECK	408,2	HORN & MARTER- STECK	315,2	ARNOLD	636,6	1.589,0
Herbst 78- 25.04.79	HORN	229,0					
1475-79		1.378,9		> 315,2		> 636,6	> 2.330,7
<i>Heller</i>							
01.10.75- 14.04.77 ¹⁾	FUNCKE	47,4	SCHWABE	k.A.	ARNOLD	k.A.	> 47,4
15.04.77- ²⁾ Herbst 78	PASSECK	8,2	HORN & MARTER- STECK	32,8	ARNOLD	35,2	84,8
Herbst 78- 25.04.79	HORN	8,6					
1475-79		64,2		> 32,8		> 35,2	> 132,2
<i>insgesamt</i>							
25.01.75- 30.09.75	FUNCKE	1.494,9	-	-			1.494,9
01.10.75- 14.04.77 ¹⁾	FUNCKE	7.533,8	SCHWABE	1.213,7	ARNOLD	907,2	9.654,7
15.04.77- ²⁾ Herbst 78	PASSECK	3.988,3	HORN & MARTER- STECK	449,4	ARNOLD	1.421,3	7.264,7
Herbst 78- 25.04.79	HORN	1.406,0					
1475-79		14.423,0		1.662,8		2.328,5	18.414,3

¹⁾ Kolditz und Freiberg 19.04.77 ²⁾ Kolditz und Freiberg 20.04.77

Der Wasserstreit im Mittweidatal – ein Kampf um Wasser, Macht und den rechten Glauben

Obwohl die Anfänge der protoindustriellen Eisenerzeugung im Westerzgebirge weit in das Mittelalter und möglicherweise bis in die Zeit der ersten Besiedlung zurückreichen dürften, existieren hierüber vor Beginn des 16. Jahrhunderts nur spärliche urkundliche Hinweise, die vor allem diverse Streitigkeiten und Besitzwechsel dokumentieren. Neben dem Hammer in Erla im Schwarzwassertal, der 1380 erstmals erwähnt wurde,⁹⁴ zählt der Raschauer Hammer im Mittweidatal zu den ältesten urkundlich nachweisbaren Standorten der Eisenverhüttung. Er wird zum ersten Mal in einem Gunstbrief des Abtes Johannes von Lukau aus dem Zisterzienserkloster Grünhain für Veit von Schönburg erwähnt. Das am 3. Advent 1401 ausgestellte Schreiben berührt neben dem Hammer von Raschau, der sich zu dem Zeitpunkt im Besitz des jungen Erland und von Hans Hirße befand, verschiedene Güter in der Scheibe und am Glasberg.⁹⁵ Streitigkeiten um die Besitzverhältnisse dieses direkt an der Flurgrenze zwischen dem Kloster Grünhain und der Grafschaft Hartenstein gelegenen Hammers, der im Bereich des Pöckelguts zu suchen ist,⁹⁶ ziehen sich weit in das 16. Jahrhundert hinein.⁹⁷ Bei der Verpfändung der Grafschaft Hartenstein im Jahr 1406 an Veit I. von Schönburg ist bereits von einer größeren Anzahl an Hämmern die Rede, ohne dass eine detaillierte Angabe über deren Anzahl und Standorte gegeben wird.⁹⁸

Das Mittweidatal im Westerzgebirge entwickelte sich Anfang des 16. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Zentrum der protoindustriellen Eisenverhüttung im Erzgebirge. Dicht gedrängt dröhnten hier die Hämmern und fauchten die Blasebälge von sieben Hammerhütten, sodass der Montanethnograph Helmut Wilsdorf (1912–1996) in der Agricola-Gedenkausgabe davon spricht, dass hier ein „komplexes Hammerwerkszentrum“ bestand.⁹⁹ Begünstigt wurde diese bemerkenswerte Konzentration eisenverhüttender Anlagen durch den kräftigen Gebirgsbach, der die schwere Hammerwerkstechnik antrieb, die angrenzenden großen Wälder, die bis zum Fichtelberg an der Landesgrenze reichten, und die räumliche Nähe zu den Eisenerzlagerstätten in Oberscheibe und am Emmler. Der Bedarf an Eisen war um 1500 stark gewachsen, als

⁹⁴ WALTER FRÖBE, Herrschaft und Stadt Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert, Schwarzenberg 1930–1937 (Reprint Schwarzenberg 1994), S. 43 und S. 302.

⁹⁵ Thüringisches Staatsarchiv - Ernestinisches Gesamtarchiv Weimar (im Folgenden: ThHStA Weimar, EGA), T279, Nr. V, Bl. 23-26^b. Mit *Scheibe* dürften Güter in Ober- oder Unterscheibe gemeint sein. LEO BÖNHOFF, Scheibe, in: Glückauf! Zeitschrift des Erzgebirgsvereins, 61 (1941) Heft 1-2, S. 7-8. Die Güter am *Glasberg* werden durch verschiedene Heimatforscher im Oswaldstal am Zusammenfluss des vom Glas- und Niklasberg herabkommenden Flössels mit dem Oswaldsbach lokalisiert. EBERHARD GROß, Waschleithe. Ein kleines Dorf im Kloster- und Erzgebirgsamt Grünhain, Beierfeld [ca. 2003], S. 25-27.

⁹⁶ SIEGFRIED HÜBSCHMANN, Raschau. Vom Werden und Wachsen der Gemeinde, Raschau [ca. 1989], S. 7.

⁹⁷ BÖNHOFF, Scheibe (wie Anm. 95), S. 7-8.

⁹⁸ Vgl. u. a. GOTTHELF FRIEDRICH OESFELD, Historische Beschreibung einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge, Insonderheit der hochgräfl. Schönburg. freyen Bergstadt Lößnitz im Erzgebürge mit ihren umliegenden Gegenden, Halle 1776 (Reprint Aue 2002), S. 231-234; CONRAD MÜLLER, Schönburg - Geschichte des Hauses bis zur Reformation, Leipzig 1931, S. 213-227; LEO BÖNHOFF, Der ursprüngliche Umfang der Grafschaft Hartenstein, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 27(1906), S. 209-278.

⁹⁹ HELMUT WILSDORF/ WERNER QUELLMALZ, Bergwerke und Hüttenanlagen der Agricola-Zeit (Georg Agricola. Ausgewählte Werke, Ergänzungsband 1), Berlin 1971, S. 94-95.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Silberfunde zum zweiten „Berggeschrey“ und der Gründung von Bergstädten wie Schneeberg (1473), Annaberg (1496), Buchholz (1501), Scheibenberg (1522) und Oberwiesenthal (1527) geführt hatten. Man erkundete neue Eisenerzlagerstätten und gründete oder erweiterte zahlreiche Eisenhütten in der Region.

Die vorliegenden Primärquellen belegen, dass im Tal der Mittweida und des benachbarten Schwarzbachs um 1500 mindestens drei Eisenhütten bestanden: der bereits genannte Raschauer Hammer, das Hammergut Tännicht¹⁰⁰ und der Hammer direkt vor der Mündung des Markersbachs in die Mittweida.¹⁰¹ Als Neugründungen kamen kurz nach der Jahrhundertwende zwei von den Brüdern Oswald und Hans Siegel errichtete Hütten auf der linken Seite der Mittweida hinzu. In der Folge entwickelte sich das Dorf Mittweida, auf dessen Flur sich diese Anlagen befanden, zu einem florierenden Verhüttungsstandort, während das benachbarte grünhainische Klosterdorf Markersbach primär durch den ab 1500 in der dortigen St. Barbarakirche betriebenen Ablasshandel einige Bedeutung erlangte.¹⁰²

Die Gegensätze konnten kaum größer sein, zumal die Zugehörigkeit zu verschiedenen Herrschaften in der Reformationszeit Anlass zu reichlich „Irrungen“ bot, in denen nicht nur um den rechten Glauben, sondern zugleich auch über die Hoheit über das Wasser der Mittweida, den Zugriff auf die Bergwerke und die Verhüttung der gewonnenen Erze gestritten wurde. Nachdem Anfang der 1520er Jahre in den Dörfern des Klosters Grünhain der neue lutherische Glaube eingeführt worden war, lief zwischen den nunmehr evangelischen Klosterdörfern Raschau, Markersbach und Unterscheibe und dem katholisch gebliebenen schönburgischen Dorf Mittweida die Herrschafts- und Glaubengrenze (Abbildung 1). In dieser besonderen

¹⁰⁰ Sowohl der Hammer Tännicht als auch das unterhalb gelegene, 1540 gegründete Hammergut Förstel gehörten bis Anfang des 20. Jahrhunderts politisch zur Gemeinde Mittweida, waren aber nach Elterlein gepfarrt.

¹⁰¹ Zu den Hammerwerken im Mittweidatal vgl. KARSTEN RICHTER, Die Eisenhammerwerke im Mittweidatal im Spiegel der Schriften Christian Lehmanns (1611-1688), in: Martina Schattkowsky (Hg.), Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 44), Leipzig 2013, [in print].

¹⁰² FRIEDRICH HERMANN LÖSCHER, Kirche und Pfarre Mittweida-Markersbach bis zum Jahre 1600. In: Glückauf, Heft 11/1929, S. 227-233. - Der Annaberger Chronist Adam Daniel Richter berichtet 1746, wie die Markersbacher St. Barbarakirche an ihre Wallfahrtsbulle gelangt sein soll: „Anno 1500 sind zum Jubel-Feste nach Rom barfuß gewallet, Herr Hanß von Elterlein, Herr Hanß Hünerkopf, die Hütten-Herren von Elterlein, und Herr Hanß Klinger, Hammerherr in Tännicht und Marckersbach, die haben 2 Ablaß-Briefe ausgebracht vor die Kirche zu Elterlein, und Marckersbach.“ ADAM DANIEL RICHTER, Umständliche, aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene, Chronica, Der im Meißenischen Ober-Ertz-Gebürge gelegenen Königl. Churfürstlichen Sächsischen freyen Berg-Stadt, nebst beygefügten Urkunden 2. Teil, Annaberg 1748, S. 33f. Aufgrund der Nennung von Johann von Elterlein und Hans Hünerkopf, deren von Richter erwähnte angebliche Wallfahrt nach Rom zuvor in keiner Annaberger Chronik aufgeführt wurde, schlussfolgert der Annaberger Heimatforscher Lothar Klapper, dass die Romfahrt Klingers und somit auch Markersbacher Wallfahrtsbulle ins Reich der Legenden zu bannten seien. LOTHAR KLAPPER, Geschichten um Hütten, Hämmere und Hammermeister im mittleren Erzgebirge - Ein Vortrag zur Geschichte ehemaliger Hütten und Hämmere im Landkreis Annaberg Teil III (Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges Heft 63), Annaberg-Buchholz 2004, S. 13 und LOTHAR KLAPPER, Alte Hütten und Hämmere (Beiträge zur Geschichte des Landkreises Annaberg 7), Annaberg-Buchholz, 2004, S. 78. Dabei übersieht er jedoch, dass die Wallfahrtsbulle noch um 1820 vorhanden gewesen und gezeigt worden sein soll (AUGUST SCHUMANN, Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen. 12. Band, Zwickau 1825, S. 166.) und eine komplette Abschrift der Bulle in der Universitätsbibliothek Leipzig (UB Leipzig, Handschriftenabteilung, Rep VI/29, Bl. 305) vorhanden ist. Der Hammerherr Hans Klinger wird auch in dieser als die für die Ausstellung des Ablassbriefs maßgebliche Persönlichkeit genannt; Johann von Elterlein und Hans Hünerkopf finden sich darin aber tatsächlich nicht.

Konstellation kam es zum offenen Streit, in den die kurfürstlichen Räte und deren Abgesandte immer wieder eingreifen mussten.¹⁰³

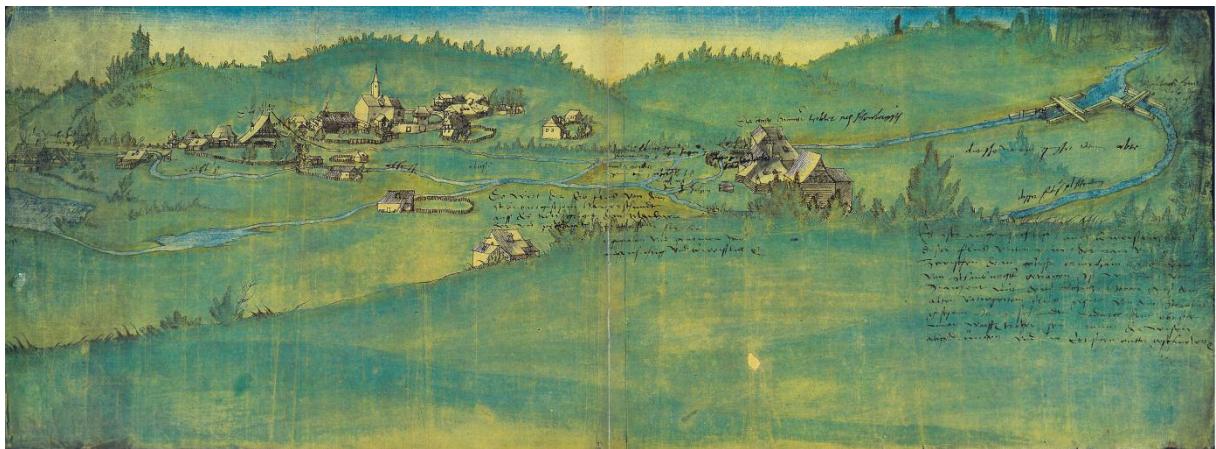


Abbildung 1: Dorfansicht Mittweida und Markersbach um 1534 [SächsHStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schrank 1 Fach 3, Nr. 1 (Makro Nr. 4978)]

Während des Bauernkrieges, der sich sowohl gegen Missstände in der Kirche als auch gegen die Obrigkeit richtete, wurde das Kloster Grünhain am Sonntag Jubilate (7. Mai) 1525 von mehreren hundert Untertanen gestürmt und zerstört.¹⁰⁴ Am 8. Mai 1525 erreichten die aufgebrachten Bauern Markersbach. Der Scheibenberger Pfarrer und Chronist Christian Lehmann (1611-1688)¹⁰⁵ berichtet hierzu in seiner Kriegschronik, dass schönburgische Bauern in Markersbach eingefallen seien und den katholischen Priester Bartholomäus Fleugaus verjagt hätten. Ernst II. von Schönburg soll nach Kenntnisnahme, dass sich seine Untertanen an dem Sturm auf Grünhain und Markersbach beteiligt hatten, laut Überlieferung geäußert haben: „Wenn mir alle rebellisch werden, so bleiben mir doch die Klinger und Hammerherren treu, die werden ja den tollen Leuten abwehren.“¹⁰⁶ Die Hammerherren, wozu auch die Familie Klinger auf Tännicht zählte, zeigten sich ihren Herren gegenüber loyal, zu denen sie ja aufgrund von bestehenden Lehnshälften und als Privilegienempfänger in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis standen. Die Aufständischen wurden durch Ernst II. streng bestraft; allein am Dingstuhl in Elterlein wurden sieben Personen hingerichtet, von denen fünf aus Oberscheibe stammten.¹⁰⁷

¹⁰³ Sächsisches Staatsarchiv - Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SächsHStA Dresden), 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425. - Ähnliche „Irrungen“ entstanden auch andernorts, unter anderem um die Bergwerk bei Buchholz und Scheibenberg, wegen der Bannmeile um Schneeberg, um ein Fischwasser bei Pfaffenhain, um das Brotbacken in Zschocken und um die Pfarrbesoldung und den Kirchgang in Ursprung und Lungwitz.

¹⁰⁴ CHRISTIAN LEHMANN, Die Kriegschronik. Sachsen mit Erzgebirge, Scheibenberg 2009, S. 15.

¹⁰⁵ Vgl. zu diesem STEPHAN SCHMIDT-BRÜCKEN / KARSTEN RICHTER, Der Erzgebirgschronist Christian Lehmann. Leben und Werk, Marienberg 2011.

¹⁰⁶ LEHMANN, Kriegschronik (wie Anm. 104), S. 15.

¹⁰⁷ Ebd.; Zum Bauernkrieg in der Region vgl. HORST CARLOWITZ, Kämpfe und Aktionen der Bauern und Bergleute des Raumes Annaberg - Wolkenstein - Marienberg im Bauernkrieg 1525, Dissertation Technische Universität Karl-Marx-Stadt 1989.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Nach der Einführung des Gottesdienstes nach protestantischen Regeln wurde den Mittweidaern durch ihren Herrn Ernst II. verboten, den Gottesdienst in der Markersbacher Kirche (Abbildung 2) zu besuchen, wo nun das Evangelium gepredigt wurde. Dem Pfarrer wurde der Dezem verweigert, auch die Herausgabe eines Kirchenschlüssels. Zudem wird berichtet, dass in die Kirche eingebrochen und die Kleinodien entwendet worden seien.¹⁰⁸

Die Konflikte um die Einführung der Reformation im Mittweidatal sind unter dem Begriff „Wasserstreit“ in die regionale Geschichtsschreibung eingegangen, obwohl nicht nur um das Wasser der Mittweida gerungen wurde.¹⁰⁹ Die Forschungen zur Thematik als lokalgeschichtliche Studie sind noch nicht abgeschlossen. Die nachfolgenden Ausführungen sind entsprechend als eine Zusammenfassung der bisher gewonnenen Erkenntnisse anzusehen.

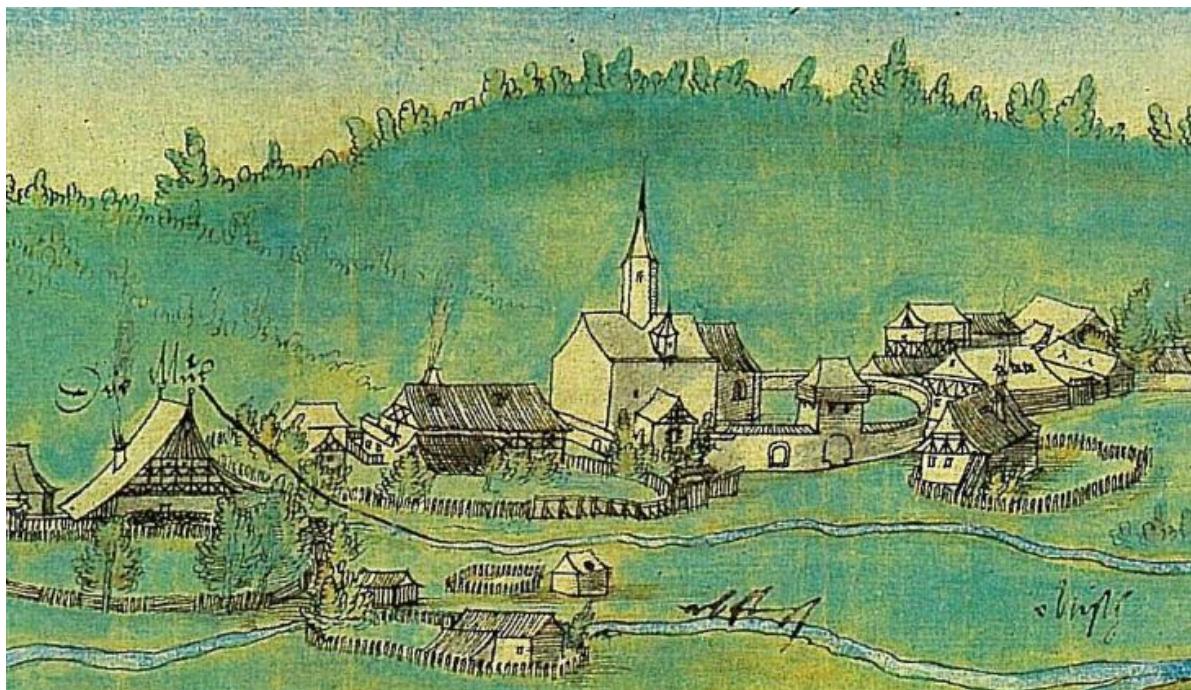


Abbildung 2: Der Ortskern von Markersbach, links die Mühle Lucas Mertens, daneben Pfarrhaus und St. Barbara-Kirche [SächsHStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schrank 1 Fach 3 Nr. 1 (Makro Nr. 4978)]

¹⁰⁸ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 15b-16a.

¹⁰⁹ Martin Märker betont, dass es sich bei den durch den „junge[n] und äußerst tatkräftige[n], wohl auch rasch zugreifende[n] und angriffslustige[n] Ernst von Schönburg“ geführten „Irrungen“ in der Reformationszeit weniger um Grenzstreitigkeiten handelt als vielmehr um Zerwürfnisse, welchem Herrschaftsgebiet und somit welchem Herren die Eisenhämmere zustehen. Ermöglicht wurden diese Streitigkeiten um die Bergwerke, Hämmere und Hütten freilich erst durch ihre unmittelbare Lage an den Herrschaftsgrenzen zwischen der Schönburgischen Herrschaft und dem Kloster Grünhain. MARTIN MÄRKER, Das Zisterzienserkloster Grünhain im Erzgebirge, Frankfurt a. M. 1965, S. 68. In der schönburgischen Geschichtsschreibung werden die diversen „Irrungen“ um die gegenseitigen Bergwerksinteressen an den Herrschaftsgrenzen gar so dargestellt, dass die Politik der wettinischen Lehnsherren im allgemeinen auf eine offensive Minderung der schönburgischen Landeshohheit und Besitzausdehnung gerichtet gewesen war, wozu das Kloster Grünhain mit seinem mächtigen Landbesitz bereitwilliger Handlanger war. MÜLLER, Schönburg (wie Anm. 98), S. 373.

Wie aus späteren Eingaben der benachteiligten Markersbacher Einwohner hervorgeht, müssen die Schönburger etwa 1526/27 den Versuch begonnen haben, ihren territorialen Anspruch im Mittweidatal auszubauen und zugleich Vorteile für ihre Hammerschmiede herauszuholen. So war dem *äbtischen* Bauern Wolf Tröger ein Erbbaum im Mittweidatal durch den schönburgischen Hammerschmied Simon Teubner abgegraben worden.¹¹⁰ Dieser war Tröger 1516 in Form eines Waldstücks zugefallen, nachdem er die Witwe des verstorbenen Jobst Gerhart geheiratet hatte.¹¹¹ In mühevoller Arbeit hatte er das Waldstück durch Fällen aller Bäume zu einer Wiese, auf der etliche Fuder Wiesenwachs gewonnen werden konnten, urbar gemacht. Der Grünhainer Abt Gregor Küttner hatte ihm diesen gegen Erlegung eines jährlichen Zinses in Höhe von neun Groschen verliehen.

Durch das Verschütten des eigentlichen Wasserlaufs der Mittweida mit Holz und das Verlegen des Bachlaufs auf ein neu hergerichtetes Flussbett hätte nun Teubner die Wiese von der Markersbacher Flur abgetrennt und in dem alten rechten Wasserlauf den Hammerteich errichtet. Die Datierung des Vorgangs erfolgt aufgrund eines Bitschreibens Trögers an den sächsischen Kurfürsten aus dem Jahr 1534, in dem er u. a. klagt, er habe die Wiese

*über achtzehn Jar lang in lehn, gewher, und Brauch gehabet und m.g.h. dem Abtte von Grunhain alle Jar jherlich newhn groschen darvon habe zinsen müßen, [und] mit gewalt von einem Hamerschmide, uff deß Herrn Ernsten vonn Schonburgk gutthern gesessen mit nahmen Simon Tewbener, genohmen wurden [...]. So ist es aber augensichtiglich [...] daß grosse bewme In wasser vorsungken vnd gewurffen seint, das wasser mit großer gewalt uff mein wiesen gefurt wurden ist, und durch sollichen wasser graben meiner wiesen gar beraubet byn, und das wasser sollt die reynung halten. [...] Auch m.g.h. dem Abt von Grunhain umb schutz und hulffe ersucht aber nichts fruchtbarlich erlangen mu-gen.*¹¹²

Eine Vertiefung der Aussagen Trögers geht aus den Protokollen von 1529 durchgeführten Verhören von neun Markersbacher und Unterscheibner Einwohnern hervor. Bei den Verhören handelt es sich um Lorentz Herman, Paul Dyttel, Benedix Schurtzkittel, den *Kleine[n] Kuntzman*, Valten Peuderle, Simon Siegell, Nickel Fuger, Wolff Tröger selbst und Jocuff Polmor.¹¹³ Über Wolf Tröger heißt es zum Beispiel:

*Saget das sich der Hamerschmit erboten Ime umb den Raum abtragk zuthun, Er hab aber solchen abtrag zuerhaltung des Stifts gerechtigkeit nicht annehmen wollen.*¹¹⁴

Die Lage des Raumes ist angedeutet in einem Bitschreiben Wolff Trögers, in dem er als *Zwischen Simon und Jorg Theubener*¹¹⁵ Hämmern gelegen bezeichnet wird.¹¹⁶ Eine in den Streitakten befindliche grobe Skizze zeigt des *pawern raum* zwischen dem mittleren und obersten

¹¹⁰ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/9, Bl. 12a-12b.

¹¹¹ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 167b.

¹¹² SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/9, Bl. 12a-12b.

¹¹³ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 166a-172a.

¹¹⁴ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 171a.

¹¹⁵ Georg Teubner besaß den Hammer an der Mündung des Roßbachs in die Mittweida. Der Standort befindet sich im Flutungsbereich des Pumpspeicherwerks Markersbach.

¹¹⁶ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 181a.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

schönburgischen Hammer.¹¹⁷ Der letztlich vergebliche Kampf um die Wiedereinräumung des Raumes dauerte bis mindestens 1556.

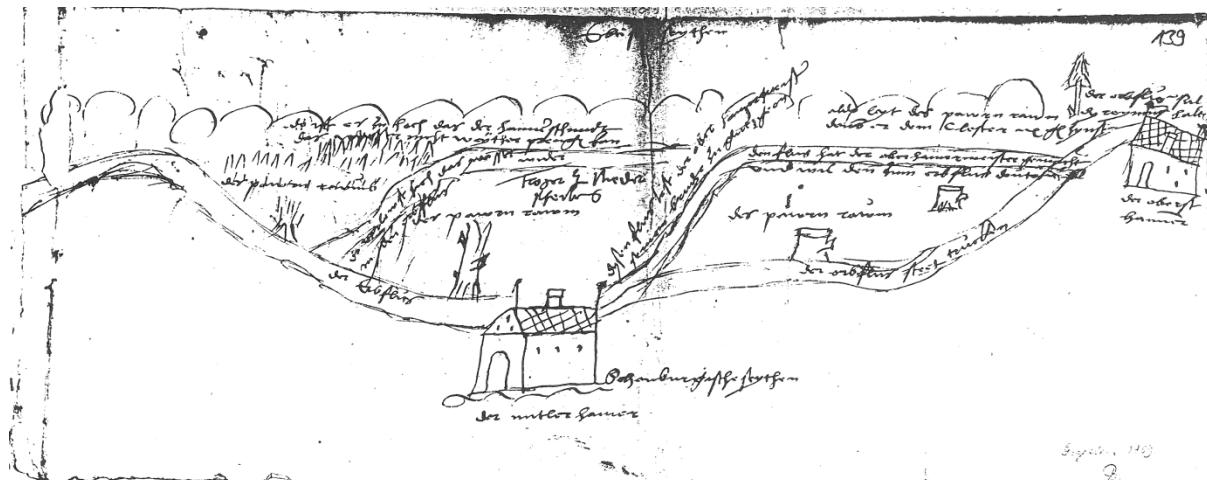


Abbildung 3: Eine Lageskizze des *pawern raum* zwischen dem obersten und mittleren schönburgischen Hammer [SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 139]

Schärfere Streitigkeiten entfachten sich derweil um das Wasser des Mittweidabachs, das über Mühlgräben sowohl der Markersbacher Mühle als auch zweier benachbarten Hammerhütten auf Mittweidaer Flur zum Antrieb der Wasserräder diente. Für die Wassernutzung war durch den Markersbacher Müller ein jährlicher Zins in Höhe von sechs Groschen an die Schönburgische Herrschaft zu entrichten.

Wohl auf Anweisung seines Landesherrn Ernst II. hatte der untere Hammerschmied, es dürfte sich um Oswald Siegel¹¹⁸ handeln, dem Markersbacher Müller Lukas Merten das Mühlwasser buchstäblich abgegraben, sodass dieser nunmehr „auf dem Trockenen“ saß. Das abgegrabene Wasser wurde Siegels Wehr in der Mittweida zugeführt, sodass er die gesamte Wassermenge der Mittweida als Aufschlagwasser für seinen Hammer nutzen konnte. Die bislang älteste bekannte schriftliche Nachricht über diese Angelegenheit ist ein Schreiben des Zwickauer Amtschössers Wolfgang Peham vom Tag Mariä Heimsuchung (2. Juli) 1528. Peham, den der Kurfürst nach Markersbach geschickt hatte, führt in seinem Bericht, der nach einer Supplik Mertens angefertigt wurde, aus:

¹¹⁷ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 139. Im oberen Mittweidatal bestanden um 1530 mindestens sechs Hammerhütten. Vorsicht ist geboten bei der Deutung der Begriffe *oberster*, *mittlerster* und *unterster Hammer*, die in unterschiedlichen aktenmäßigen Vorgängen trotz scheinbar gleicher Bezeichnung durchaus unterschiedliche Standorte betreffen.

¹¹⁸ Über seinen Sohn und Besitznachfolger Andreas Siegel findet sich im *Schönbürgischen Erbbuch* von 1559, das anlässlich des Verkaufs des Oberwäldischen Teils der Herrschaft Hartenstein an Kurfürst August aufgestellt worden war, die Anmerkung, dass er *von den Herrn von Schönbürgk Inhalt eines briefs, begnadet, das er Jehrlichen 32 Sch. Maltz, frey Zuvorbrauen, und unter seinen Hammergesinde ZuvorZapfen und Zuvorkauffen berechtiget, Das er auch uffm Kauff Zubacken berechtigt sey*. Sächsisches Staatsarchiv - Staatsarchiv Chemnitz (im Folgenden: SächsStA Chemnitz), 30346 Bezirkssteuereinnahme Annaberg, Nr. 143, Bl. 267b. Inwieweit diese Begünstigung als Dank für loyales Verhalten im Wasserstreit anzusehen ist, bleibt mangels weiterer Primärquellen Spekulation.

*... So gebet der mulner des Abts VI gr Jahres Zinses der Herschafft schonburg, das alles unnangesehenn, hat Herr Ernnst vonn schonburgk uff denn Ebtischenn guttern dem Mullner das wasser nemen lassenn, unnd durch seyne Richter in der mitweid sagenn lasenn, Er soll mit dem Evangelio malenn*¹¹⁹

Von der letzten Aussage (oftmals in der Adaption „Er soll mit dem Testament mahlen“), leiteten einige Heimatforscher in jüngerer Zeit die Bezeichnung „Testamentsmühle“ für die Markersbacher Mühle ab. Ein Nachweis einer tatsächlichen früheren Nutzung dieser Bezeichnung anhand von Primärquellen konnte bisher jedoch nicht erbracht werden. Über Lukas Merten wird berichtet, dass *er das wort Gottes angenommen* hätte.¹²⁰

Neun Tage später, am Sonnabend nach Kilian (11. Juli) 1528, bat Ernst II. den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, er wolle ihm *szo gnedig erscheynnen, dem abt zum Grunhain, den von Tettaw uff Swartzenburgk und mir ein gelegen tagk zur beraynung dieselbigen und andere gebrechen zubereythen zubesichtigen.*¹²¹ In der kurfürstlichen Reaktion auf beide Suppliken wurde dem Zwickauer Amtsschösser Wolff Peham befohlen, er solle den Wasserstreit *mit vleis [...] erkunden, und wie du es befinden wirdest in vortzeichens bringen und dem Abt zustellen.*¹²² Am Donnerstag nach Mauritius (24. September) 1528 sollte die Besichtigung stattfinden. In einem Bericht des Amtmannes von 1529 wurde das Ergebnis erläutert:

*Dan am tage ist es, das des mullers muel nach Besagung der Copien der stiftung vil el- der ist, dan die Hemmer. Dan dozumaln Ist das wasser allein der muel, und nicht dem ham[m]er zugangen und uffs stifts grunden durch ein graben uff die Muel gefurt wor- den, Und das wasser ist nimals der herschafft Schonburgk [...] zinsbar gewesen [...]. Nachdem aber der muller sich schirholtzer und anderer notturfft In den Schonburgischen holtzern zu der muel erholet, Ist ein zins derhalb von den Schonburgischen auff die Mue- le geschlagen, denselben zins man nun auff den wasserlaufft wil deuten. Und ist augen- sichtig das dem Muller das Wassser uffs stifts guetern gewaldtig und frevelich ist abge- graben. [...]*¹²³

Dieser Argumentation wurden die protokollierten Aussagen mehrerer Einwohner beigelegt, mit deren Hilfe belegt werden sollte, dass das Wasser unrechtmäßig und gewalttätig der viel älteren Mühle, der das Wasser von alters her immer zugestanden hatte, abgegraben worden sei. Zugleich finden sich auch Aussagen über die Nutzung der Mittweida als Fischwasser und zu dem bereits beschriebenen Raum. Die erste Aussage stammt von dem Unterscheibner Bauern Lorenz Hermann, der ausführt, dass es bereits vor längerer Zeit Streit um das Bachwasser gegeben habe. Daraufhin sei *von peder Herschafft eine teylung gemacht worden, wel- ches Wasser so dem Müller dasmael zugeteylet ist Ime itzo durch die schönburgischen abge- graben, und der Muelgrabe, desgleichen das wehr stehe und ist ane mittel uffs stifts guter, grundt und poden.*¹²⁴ Obwohl der Mühlgraben und das Wehr demnach zu den Fluren des Klostergebiets zählten, sei durch die Schönburger dennoch *oben das wasser zugeschutzt und*

¹¹⁹ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 147b.

¹²⁰ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 140a.

¹²¹ ThHStA Weimar, EGA, Reg. B 1673, Bl. 2b.

¹²² SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 146a.

¹²³ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 163b-164a.

¹²⁴ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 166b-167a.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

*von des stiffts gutere abgefurt, und der teich ist in die alte rechte flut geschutet worden.*¹²⁵ Ähnliche Aussagen finden sich bei den sieben weiteren verhörten *äbtischen* Einwohnern aus Markersbach und Unterscheibe.¹²⁶ Überhaupt scheint dem Grünhainer Abt Johannes Göpfert daran gelegen gewesen zu sein, nachzuweisen, dass nicht nur das Wasser unrechtmäßig abgegraben worden war, sondern auch, dass der am rechten Ufer der Mittweida stehende Hammer Simon Teubners zu den Klosterfluren gehörte. Strittig war hierbei, ob im Bereich des Teubnerschen Hammers die Mittweida als *Erbflus* die Rainung zwischen der Schönburgischen Herrschaft und dem Klostergelände trug, oder vielmehr der zum Hammer führende Mühlgraben.¹²⁷

Seitens des Abtes wurde 1529 angeregt, dass ein *Commissarius aus dem Hoffgericht* zur Schlichtung des Streits herbeizogen werden könnte, vor dem jede Seite *sein notturft* schildern dürfe. An den Spruch des Hofgerichts sollten sich beide Seiten halten. Der Vorschlag wurde durch Ernst II. abgelehnt. Eine weitere Anregung war ein erneutes Verhör von acht alten Männern, von denen je vier von den beiden streitenden Parteien benannt werden dürften, durchzuführen, was den Schönburgern *abermals unannemlich geweßen, doch letztlich gesaget Sie wollten aus freuntlichen Willen nachlassen, das der Muller das Wasser am Sontage gebrauchen solte.*¹²⁸

Schließlich verglich man sich in einem am Mittwoch nach Corporis Christi 1529 zwischen dem Abt von Grünhain und Ernst II. von Schönberg geschlossenem Ratsvertrag unter anderem dahingehend, dass der Müller das Wasser von 4 Uhr nachmittags bis 3 Uhr früh nutzen durfte:

Unnd Nach dem auch Irrungen eins Wasserfluß halbenn zur Mittweyde, welchen dye Herren von Schönnbergk auff zwene Hemer daßelbst lange Zeit gebraucht, und der Abbt ein Strom von demselbigen wasserflüsse, uff eyne Mühle daßelbst, auch gebrauchen wöllen, Ist es der gestaltt abgeredt und vertragen, wenn der Hammermeyster Wasser gebrechen hat, das demselbigen, das wasser und der Mühlengrabe umb drey Uhr fruw morgens, vom Müller zugeschutzt, und das Wasser biß umb vier uhr uff den abent, off dye Hemer zugehen lassen verstatt werden soll, unnd das als dann nach vier uhren dye nacht biß wider umb drey uhr uffn morgen, das wasser uff die Mühl gehn, und zu einem nutz gebraucht werden soll, dar keigen der Müller, wie vor allters, denn herrn von Schönnbergk, Sechs groschen jerlich zu zinnst kegen dem Hartenstein geben wird und raichen soll und wann und so offt vom Möller dem Schied hier Inn verleibt, mit auffschützen und versetzen nicht nachgegangen und brüchig befunden, Hatt der Abbt gewilliget, und zugesagt, den Möller allewege umb ein Sylberin schock zu straffen, und das allewege, dye

¹²⁵ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 167a.

¹²⁶ Vgl. oben.

¹²⁷ SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 38969/28 Rep. XVIII Rochlitz, Bl. 5a; SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8426/12, Bl. 98a-98b. Letztere Deutung hatte dauerhaft Bestand. Das Hammergut nebst zugehöriger Fluren blieb dem Dorf Mittweida und somit dem oberwäldischen Teil der Grafschaft Hartenstein bzw. nach deren Verkauf dem kurfürstlichen Amt Crottendorf zugeordnet.

¹²⁸ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 164a.

helfft den Herrn von Schönnberck, vierzehn tag nach der ubertrettung keigen dem Harttenstein Zu- überantworten, dergleichen Alle dye Herrn von Schönnberg, wohe es vom Hammermeister (gleichhmessig erzeige) auch anders, dann dem schied gemeß gehandelt sich mit der straffe kegen dem Hammermeister gleichmessig erzeigen, wohe aber der Abt die straff dermaß wie oben angezeigt nit nehmen, und es also halten würde, So soll den Herrn von Schönnbergk vorbehalten sein den Mühlengraben dem Möller ganz Zuuerbieten und abzusagen, und des Zynnße erledigt sein, und uff zwenn Hammer allein Zugebrauchen.¹²⁹

Zustande gekommen war dieser Vergleich durch die Vermittlung von Anarg von Wildenfels zu Ronneburg und Amtmann Günther von Bünau zu Altenburg als Abgesandte des ernestinischen Kurfürsten Johans des Beständigen sowie des Marschalls Heinrich von Schleinitz und des Amtmanns Georg Carlowitz zu Radeberg als Abgesandte des albertinischen Herzogs Georg des Bärtigen.¹³⁰

Die Streitigkeiten zogen sich derweil auch über die folgenden Jahre. In einem Schreiben an den Kurfürsten merkt Ernst II. 1531 an, *das wasser davon ewer churfürstlichen gnaden schreyben thut melden, ist mir zustendig und der muller hatt das umb eynnen zens von mir gehabt.*¹³¹ Das Ergebnis einer durch die kurfürstlichen Räte befohlenen Besichtigung des Ortes durch die dazu bestimmten Abgesandten Wolff Peham, Amtmann in Zwickau, und Benedict Spanner, Amtmann von Colditz,¹³² konnte bisher jedoch nicht aufgefunden werden.

Aus dem Jahr 1534 liegen einige Suppliken von Lucas Merten an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich vor, der daraufhin den Schwarzenberger Amtmann Caspar Röder und Hans von Doltzken in das Mittweidatal zur Besichtigung der Mühlgräben und Wasserläufe sandte. Sie kamen zu dem Schluss, dass Lucas Merten das Wasser unrechtmäßig abgegraben worden war. Röder forderte daraufhin Ernst II. auf, am Montag nach Fronleichnam (8. Juni) 1534 in Markersbach zu erscheinen und den Mühlgraben gemeinsam mit Merten, den Gesandten und seinen Hammerschmieden zu besichtigen. Weder Ernst II. noch die Hammerschmiede erschienen am besagten Tag. Röder berichtete daraufhin am Mittwoch nach Fronleichnam (10. Juni) 1534 an den Kurfürsten:

[Also] hab ich hern Ernsten und allen theilenn, auff empfangenem euer churfürstlich gnaden bevelch zu dem irrgen mulhgrabenn Montagk nach Corporis

¹²⁹ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8936/34, Bl. 43a-45b; auch SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8426/6, Bl. 176a-178b und SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8426/12, Bl. 93a-95b.

¹³⁰ Ebd.; Der geschlossene Vergleich wird von Schöttgen und Kreysig angedeutet: „Mittwochs nach Corporis Christi sind die Irrungen und Gebrechen, welche zwischen dem Abt zu Grünhayn, Hl. Johansen, und denen Hhl. von Schönburg, Hl. Wolffen und Hl. Ernsten, Gebrüdern, ratione der Reinung zwischen dem Scheibenberg und denen von der Schleinitz, ingl. wegen des Bierschanks, so sich des Abts Leute daselbst zu schencken unternommen, ferner u. 3) wegen des Wasserlaufs daselbst, so auff die beyden Hämmere zur Raschau von denen Hhl. von Schönburg gebraucht worden, der Abt von Grünhayn aber einen Strohm davon auf eine Mühle gebrauchen wollen, auch 4. der hohen Jagt halber, derer sich der Apt auf der Rascher Gehölz zwischen der Mitweyde und Pöhle gegen Bleisenstein angemast.“ CHRISTIAN SCHÖTTGEN / GEORG CHRISTOPH KREYSIG, Diplomataria et scriptores historiae germanicae meddi aevi cvm sigillis aeri incises opera et stvdo Band II, Altenburg 1755, S. 566; vgl. auch GOTTHELF FRIEDRICH OESFELD, Historische Beschreibung einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge, Insonderheit der hochgräfl. Schönburg. freyen Bergstadt Lößnitz im Erzgebirge mit ihren umliegenden Gegenenden, Bd. 2, Halle 1777 (Reprint Aue 2002), S. 214.

¹³¹ ThHStA Weimar, EGA, Reg. B 1673, Bl. 2a.

¹³² ThHStA Weimar, EGA, Reg. B 1673, Bl. 2b-9a.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Christi negst beschaid[en]. Es ist aber her Ernst auch seine hamerschmiede nit erschienen unnd aussenblieben, und helt gleich wol dem muller unnd gantzen gemeinen das wasser fur. [...]¹³³

Darüber hinaus ließ Ernst II. zwei Mühlen in Mittweida errichten, wozu der Grünhainer Abt anmerkte, dass er *dardurch des stiffts muehle zu Marckersbach zuvorwusten furhabenns sei.*¹³⁴ Den evangelischen Markersbachern blieb, da die dortige Mühle kein Mühlwasser hatte, nichts anderes übrig, als bei den katholischen Mittweidaern oder Oberscheibnern ihr Getreide mahlen zu lassen, was finanzielle Schäden in Markersbach und Unterscheibe verursachte.¹³⁵

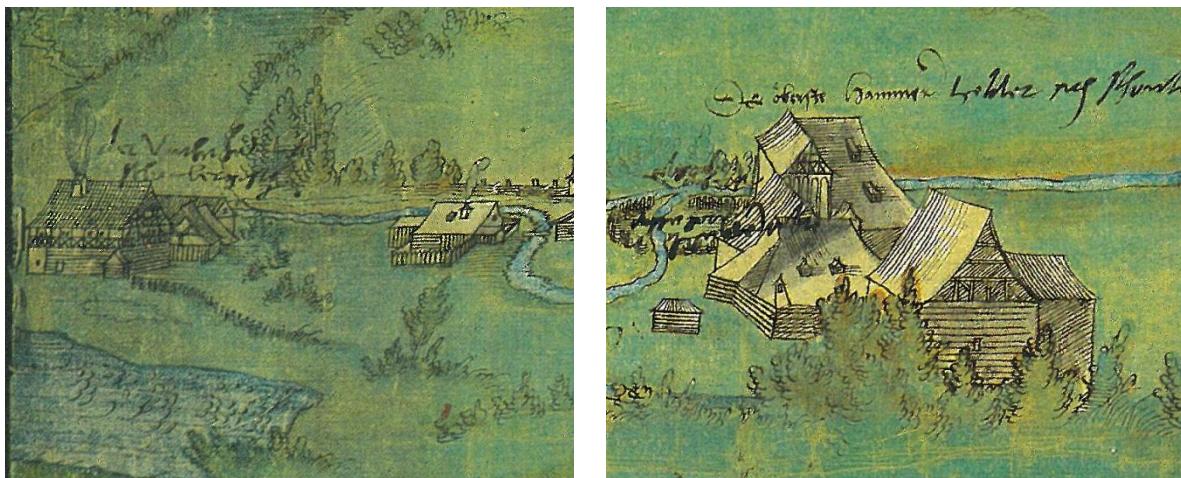


Abbildung 4: Der untere (links, heute Sportweg 4 bis 7) und obere schönburgische Hammer (heute Hammerstraße 14 bis 17 in Markersbach) [SächsHStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schrank 1 Fach 3 Nr. 1 (Makro Nr. 4978)]

Einem Schreiben des Amtsschössers Wolfgang Peham, der zur Schlichtung des Streits verordnet worden war, vom Montag nach Mariä Himmelfahrt (17. August) 1534 an den Kurfürsten lag ein *abryss* bei, in den die strittigen Stellen im Dorf eingezeichnet sind.¹³⁶ Das „Wasserstreitbild“ zeigt die Lage der maßgeblichen Häuser und Wasserläufe etwas verzerrt, jedoch mit einer großen Detailtreue. Montanistisch sind vor allem die verzeichnete Wehrtechnik am rechten Bildrand und die beiden Hammerhütten (Abbildung 4) von Interesse. Es dürfte sich um eine der ältesten erhaltenen Dorfansichten in Sachsen und die älteste bekannte Darstellung von Verhüttungsanlagen im Erzgebirge handeln. In seiner Komplexität war der obere Hammer zu dem Zeitpunkt der bedeutendere der beiden. Ob er jedoch tatsächlich aus „Wohnhaus,

¹³³ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/9, Bl. 35a-36b.

¹³⁴ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 141a.

¹³⁵ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/9, Bl. 35b.

¹³⁶ Die farbige Zeichnung befindet sich unter der Signatur SächsHStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schrank 1 Fach 3 Nr. 1. Eine genaue Datierung ist nur unter Berücksichtigung der vorhandenen Akten möglich, in denen zu lesen ist, *Ist auch derselbig wasserflus auff des abts grünth [...] abgeschlagen wie der abryss anzaiget.* SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 144b.

Hammerhütte, Pochwerk, Kohlhaus, Scheune, Ställen, Mühle, Backhaus und Badestube“¹³⁷ bestand, wie verschiedentlich berichtet wird, ist ungewiss. Diese Listung an Gebäuden findet sich so in einem Pachtvertrag aus dem Jahr 1575, in dem Caspar Arnold einen anderen Hammer im Mittweidaer Unterdorf an Hans Schuffenhauer verpachtete...¹³⁸ Auch die Darstellung des Ortskerns von Markersbach, in dem die St. Barbarakirche, das links daneben befindliche Pfarrhaus und die Mühle hervorstechen, beeindruckt in ihren Details. Selbst die wenigen umliegenden Häuser und Bauerngüter können in ihrer Existenz und Lage anhand der Gerichtsbücher und Steuerlisten nachgewiesen werden.

Mit dem Tod Ernsts II. am 12. September 1534 enden vorerst die überlieferten Bittbriefe. Erst nachdem sich Lucas Merten erneut an ihn gewandt hatte, bat der Oberamtmann von Grünhain, Georg von Trützschler, den Kurfürsten in einem Schreiben von Oculi (22. März) 1536 um eine Entscheidung in der Angelegenheit. Diese unterblieb, obwohl Wolfgang Peham, Hans Maier und Fritz von Schönburg 1536 *zu besichtigung dieser gebrechen verordent gewesen* waren.¹³⁹ Über einen Zeitraum von zwanzig Jahren sind keine wesentlichen Dokumente zum Wasserstreit bekannt. Lediglich 1543 ist das strittige Wasser 1543 kurz erwähnt.¹⁴⁰ Ob diese scheinbare Ruhe auf die 1539 erfolgte Einführung der Reformation in den Schönburgischen Gebieten zurückzuführen ist oder die betreffende Akte, in der weitere Briefe zu erwarten sind, lediglich noch nicht aufgefunden werden konnte, ist unklar. Laut Lothar Enderlein war der Streit jedoch 1543/46 noch nicht beendet.¹⁴¹ Und Martin Märker merkt an, dass der obere Hammerschmied jährlich eine Pflugschar und eine Säge an den Abt geben und der Markersbacher Müller sechs Groschen Wasserzins an die Schönburger zahlen mussten.¹⁴² Der abgelöste Zins für die Pflugschar findet sich bis in das 19. Jahrhundert hinein auf einem Gartenhaus in Markersbach.¹⁴³ Laut einer 1556 erstellten Akte waren die Probleme *wegen vielfellicher wichtigen gescheffte und vorgefallener kryegsleuffte, auch anderer mehr ursachen willen*, bis dahin nicht gelöst worden.¹⁴⁴

Für das entzogene Wasser wusste sich der Grünhainer Abt zu revanchieren. Er verhängte ein Ausfuhrverbot von Eisenstein aus dem Klostergebiet, wie es Ernst II. zuvor bereits für die Ausfuhr von in schönburgischen Gebieten abgebauten Eisenstein getan hatte¹⁴⁵ und auch das von den schönburgischen Hammerschmieden an Hutstein und Emmler bei Raschau abgebaute

¹³⁷ SIEGFRIED SIEBER, Von Annaberg bis Oberwiesenthal. (Werte der deutschen Heimat 13), Berlin 1968, S. 89; vgl. auch WILSDORF / QUELLMALZ, Bergwerke und Hüttenanlagen (wie Anm. 99); ULRICH THIEL, Von Wasserkraft und Schmelzhütten – Metallhütten im Erzgebirge, in: Andrea Kramarczyk (Hg.), Das Feuer der Renaissance, Chemnitz 2005, S. 79; GÖTZ ALTMANN, Erzgebirgisches Eisen. Geschichte – Technik – Volkskultur, Dresden 1999, S. 131.

¹³⁸ SächsHStA Dresden, 12613 Gerichtsbücher, Gerichtsbuch Schwarzenberg Nr. 55, Bl. 66 ff.

¹³⁹ SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 38969/28 Rep. XVIII Rochlitz, Bl. 5b. Die Angabe, dass 1536 die genannten Amtmänner nach Markersbach verordnet waren, findet sich in diesem Schreiben aus dem Jahre 1556.

¹⁴⁰ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/6, Bl. 7a-7b.

¹⁴¹ LOTHAR ENDERLEIN, Kloster Grünhain im Westerzgebirge. Besitz, Herrschaftsbildung und siedlungs geschichtliche Bedeutung, Schwarzenberg 1934, S. 131.

¹⁴² MÄRKER, Zisterzienserkloster Grünhain (wie Anm. 109), S. 110.

¹⁴³ heute Schulgasse 7 in Markersbach. KARSTEN RICHTER, Häuserchronik Markersbach, Unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁴⁴ SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 38969/28 Rep. XVIII Rochlitz, Bl. 6a.

¹⁴⁵ Kulturhistorischer Förderverein Grünhain (Hg.), Bergordnung des Grünhainer Abtes Johannes Göpfert von 1534, Grünhain 2000, S. 7; MÄRKER, Zisterzienserkloster Grünhain (wie Anm. 109), S. 69.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Erz betraf. Die Hammermeister Silvester Teubner in Pöhla, Thomas Flemig, Simon Teubner, Oßwalt Siegel, Jerg Teubner und Melchior Kleinhempel in Mittweida sowie Thomas Teubner in Raschau wandten sich entsprechend 1532 an den Kurfürsten, damit er sie unterstützen möge. Sie argumentierten u. a., dass sie ihre Berggebäude nach der Bergordnung durch den Bergmeister verliehen bekommen, den Zehnten immer bezahlt und merkliches Geld verbaut hätten, so dass sie nun großen Schaden und bedeutenden Abbruch in ihrem Gewerke erleiden müssten.¹⁴⁶ Vom 30. Juni 1533 liegt eine Beschwerde des Abts an den Kurfürsten darüber vor, dass die Eisenschmiede nachts Eisenstein vom Emmler weggeführt hätten, weswegen er in der Nacht vom 28. zum 29. Juni einen schönburgischen Fuhrknecht aus der *Pehel* (Pöhla) hätte festnehmen lassen.¹⁴⁷ Das Ausfuhrverbot von Eisenstein aus dem Gebiet des Klosters Grünhain wurde in der 1534 aufgestellten Bergordnung des Abtes Johannes Göpfert manifestiert.¹⁴⁸ Aktenkundig belegt ist, dass die Hammermeister an der Mittweida um 1550 ihren Eisenstein wieder frei aus dem nunmehr kurfürstlichen Amt Grünhain beziehen konnten. Ge nannt werden Matz Schumann, Jorg Deubner und Hanß Hegen *in der Scheiben*, Anders Siegel, Balthasar Merten und Nickel Kleinhempel *in der Miehwe* und Thomas Theubner *in der Rascha*.¹⁴⁹

Die Zwistigkeiten um das Wasser schwelten hingegen weiter. Im Jahr 1556 versuchten die Amtmänner Wolfgang Peham,¹⁵⁰ Hans von Lindenau und Wolff Tiefstätter erneut den Streit zu schlichten, der zu diesem Zeitpunkt bereits dreißig Jahre geführt wurde. Sie berichteten an die kurfürstlichen Räte, dass *ein muhlgrabe, darinnen das wasser uff Hanßen Hegen hammer*,¹⁵¹ und *volgendes auff Lucas Mertens muhle leufft* gemacht worden sei und die Herrschaft Schönburg *solchen Muhlgraben vor einen Reynfluß* betrachte.¹⁵² Die Schönburger waren also, wie schon Jahrzehnte zuvor der Meinung, dass der Mühlgraben mit der Landesgrenze zusammenfalle und nicht die Mittweida die Rainung trüge. Die kurfürstlichen Räte bestimmten, dass Merten *das wasser uff einen gangk durch ein abgemessen geryn, biß zu austragk der sachen, durch dem hauptman zum Harttenstein, und dem schosser zum Grunhain sol zuget-*

¹⁴⁶ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8425/7, Bl. 100a-101a.

¹⁴⁷ MÄRKER, Zisterzienserkloster Grünhain (wie Anm. 109), S. 100-101.

¹⁴⁸ Kulturhistorischer Förderverein Grünhain, Bergordnung 1534 (wie Anm. 145); MÄRKER, Zisterzienserkloster Grünhain (wie Anm. 109), S. 101.

¹⁴⁹ SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv Loc. 36063 Rep. IX Nr. 230, unpag. – Weitere Schönburgische Hammermeister, die Eisenstein aus dem Amt Grünhain bezogen, waren Silvester Teubner und Oswalt Halliger in (Groß-)Pöhla, Hans Kleinhempel in Rittersgrün und Nickel Klinger in Tännicht; kein Eisenstein aus dem Amt Grünhain bezogen Wolf Klinger im Tännicht (Tännicht bezeichnet in zeitgenössischen Akten sowohl das Hammergut Tännicht als auch das Förstel), Lorentz Schwartz in Niederlößnitz und Hans Brenner in Wiesenthal. Neben den Namen der Hammermeister erregen auch die Ortsbezeichnungen Interesse. Statt der Ortsbezeichnung Obermittweida, die in späterer Zeit dominiert, findet die Ortszuordnung (Unter-) Scheibe für die erstgenannten drei Hammermeister Anwendung. Die überlieferte Namensform *Miehwe* für das Dorf Mittweida spricht für die etymologische Entstehung der bis heute erhaltenen volkstümlichen Bezeichnung *Mipe* oder *Miebe* als Verschleifung des Dorfnamens mit nachfolgender Konsonantenverschiebung. Christian Lehmann nutzt im 17. Jahrhundert in seinen Schriften fast durchgängig die Variante *Mipe*.

¹⁵⁰ Dieser Wolfgang Peham scheint mit dem 1534 genannten Wolff Peham identisch zu sein.

¹⁵¹ Hans Hegen besaß 1556 den Hammer, der um 1530 dem Simon Teubner gehörte.

¹⁵² SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 38969/28 Rep. XVIII Rochlitz, Bl. 5b.

*heilt werden.*¹⁵³ Spätestens, als die die Schönburger Herren Georg I., Wolf II. und Hugo I. am 2. Mai 1559 den oberwäldischen Teil der Schönburgischen Herrschaft an den Kurfürsten August verkauften,¹⁵⁴ war sowohl die konfessionelle als auch die territoriale Grundlage des langwierigen Streits behoben. Lange konnte sich Lucas Merten daran freilich nicht erfreuen, brannte seine Mühle doch am 3. August 1559 bis auf die Grundmauern nieder. In den Flammen starben er, seine beiden Söhne Hans und Georg sowie seine Schwiegertochter (die Frau Hans Mertens) mit ihren beiden Kindern.¹⁵⁵ Nach dem Wiederaufbau der Mühle kam es zu einer meist friedlichen Koexistenz mit den benachbarten Hammerwerken, wenngleich nicht immer ganzjährig das nötige Wasser zum Betreiben der beiden Mahlgänge zur Verfügung stand.¹⁵⁶ Die Hammerwerke bildeten derweil noch über die folgenden Jahrhunderte die Lebensgrundlage der Mittweidaer Einwohner, aber auch zahlreicher Bergarbeiter, Bauern, Holzhauer und Köhler anderer Orte der Region.

¹⁵³ SächsHStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 38969/28 Rep. XVIII Rochlitz, Bl. 4a-4b.

¹⁵⁴ SächsHStA Dresden, 12613 Gerichtsbücher, Gerichtsbuch Hartenstein Nr. 9, Bl. 104-117b; vgl. auch MICHAEL WETZEL, Das Schönburgische Amt Hartenstein 1702–1878. Sozialstruktur – Verwaltung – Wirtschaftsprofil (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 10), Leipzig 2004, S. 39-42.

¹⁵⁵ Pfarrarchiv Markersbach, Kirchenbuch I, Sterberegister 1559, Bl. 133a.

¹⁵⁶ So ist im „Grundzinsregister für das unmittelbare Amtsdorf Markersbach“ aus dem Jahre 1837 vermerkt, dass Mstr. Sehmischs *Mahlmühle mit 2 Gängen kaum 6 Monathe hindurch im Jahr das nötige Wasser hat, wobey die Oehlmühle höchsten etwa 2 Monathe jährlich im Gange sich befindet*. SächsStA Chemnitz, 30126 Forstrentamt Schwarzenberg, Nr. 198, unpag.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Dr. RAINER SENNEWALD (Freiberg)

Frühkapitalistische Montanunternehmer im Erzgebirge in den einzelnen Montanzweigen.

Der Diskussionsbeitrag hat auf mehrere Aspekte hingewiesen, die bei biographischen Forschungen zu Montanunternehmern stärker berücksichtigt werden sollten. Das betrifft die unterschiedlichen Produktionsverhältnisse in den Montanzweigen (Silber, Kupfer, Zinn, Eisen ...), die damit verbundene Stellung der Gewerken und Hüttenbesitzer, die Eigentums- und Betriebsverhältnisse, der Anteil an den Überschüssen der Produktion und die Verantwortung für die erweiterte Reproduktion der Montanunternehmen. Anknüpfend an den Vortrag zu Martin Römer, war zu erkennen, dass Römer vor allem wegen seiner Verantwortung als Münzbeamter des Landesherren auch privat erfolgreich im Silberbergbau agieren konnte. Im erzgebirgischen Silberbergbau gab es wegen des Berg- und Münzregals nur stark eingeschränkte Profitmöglichkeiten für Montanunternehmer und kaum eine Mitwirkung bei der Organisation der Gruben. Reicherzfunde und privat betriebene Silberhütten warfen kurzzeitig hohe Profite ab. Massenhaft wurde von Vertretern aller sozialen Schichten in Hoffnungsbau Zubeße und Verlag investiert, allerdings mit geringer Aussicht auf anhaltende Ausbeute, ähnlich dem heutigen Lottospiel. Fundgrübner nannte man die wenigen reich gewordenen Gewerken, eigentlich keine Montanunternehmer, mehr Glücksritter. Fachwissen akkumulierte sich bei den Berg- und Hüttenbeamten, die zugleich eine besonders wichtige Gruppe von Gewerken neben den Silberhüttenbesitzern bildeten.

Andere Verhältnisse herrschten im Saigerhüttenwesen wegen des Zugriffs auf silberhaltige Kupfergruben. Hier wurden Kupfer und Silber zu Handelsprodukten in Privathand. Privater Hüttenbesitz, oft noch feudaler Grundbesitz und anhaltende Erzlieferungen aus eigenen Gruben, waren üblich und sehr lukrativ. Deshalb organisierten führende Vertreter des Handelskapitals (Metallhändler) die Unternehmen (Gruben, Stollen, Hütten). Sie bildeten zugleich Fachleute heran und verkauften die Metalle selbst. Nicht so profitabel, aber dafür lang anhaltend und fast immer mit Ausbeute verbunden, war die Zinngewinnung. Die Produktion wurde seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts von den Zinhhändlern (Handelskapital) über den Verlag und zunehmend durch Übernahme der Produktionsanlagen beherrscht. Daneben gab es Chancen für starke Gewerken in den großen Lagerstätten (Altenberg, Ehrenfriedersdorf), den gesamten Produktionsprozess bis zum Metall zu beherrschen und sich nur über Zinnkaufverträge an die Händler zu binden, ohne jedoch Verlag aufzunehmen.

Im Eisenhüttenwesen, in den Glashütten und andern „Bergfabriken“ gibt es ebenfalls Besonderheiten zu berücksichtigen. Eine Untersuchung zu Montanunternehmern, die vom Überblick und Kenntnissen zur gesamten Montanproduktion der Zeit ausgeht und deswegen detailliert die Besonderheiten der Produktionsverhältnisse/Montanzweige einbezieht, erklärt überzeugend die damaligen Chancen auf Profite, den Aufstieg und Fall, die Verantwortung für die erweiterte Reproduktion sowie die Konflikte, in die Gewerken im Einzelfall gerieten. Der

Blick auf die sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnisse in denen sie agierten, erhellt viel zu ihrem beruflichen und privaten Lebensweg.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

GERALD URBAN (Leubsdorf)

Bemerkungen zur 1972 vorgefundenen Aufschluss situation im Bereich der ehemaligen Saigerhütte im Stadtpark an der Beckerstraße

Im Mai 1972 unternahm ich im Rahmen geologischer Dokumentationen von Baugruben auch eine Begehung der Grube des Hauptsammlers im Stadtpark an der Beckerstraße. Im angeschnittenen Profil fiel ein horizontal verlaufender markanter dunkler Horizont auf, der neben Schlacken und Holzkohlen grün gefärbte Partikel führte, welche sich als sekundär gebildete Kupferverbindungen erwiesen. Die dunkle Schicht schnitt mehrere flach gegründete Mauerwerksreste ab, die aus Zeisigwald-Porphyrtuff bestanden und teilweise mit einem etwa 2 cm starken Lehmverputz bedeckt waren.

Da mir bekannt war, daß sich in diesem Geländebereich der Standort einer ehemaligen Kupfersaigerhütte befand, setzte ich den damaligen Denkmalpfleger, Herrn Horst Richter, davon in Kenntnis, mit dem ich den Aufschluß mehrfach beging. Von der städtischen Vermessungsabteilung, Herrn Schirrmeister, wurde dann die Einmessung des Mauerwerks vorgenommen. Trotz des fortgeschrittenen Bauverlaufes – der Hauptsammler war bereits fertig gestellt – konnte ich noch eine Dokumentation des NW-Stoßes der Baugrube durchführen. Probenmaterial des Schlackenhorizontes wurde seinerzeit an das Museum für Mineralogie und Geologie zu Dresden (Dr. Prescher), die Bergakademie Freiberg (Dr. Kaspar) und das Museum für Naturkunde Chemnitz übergeben.

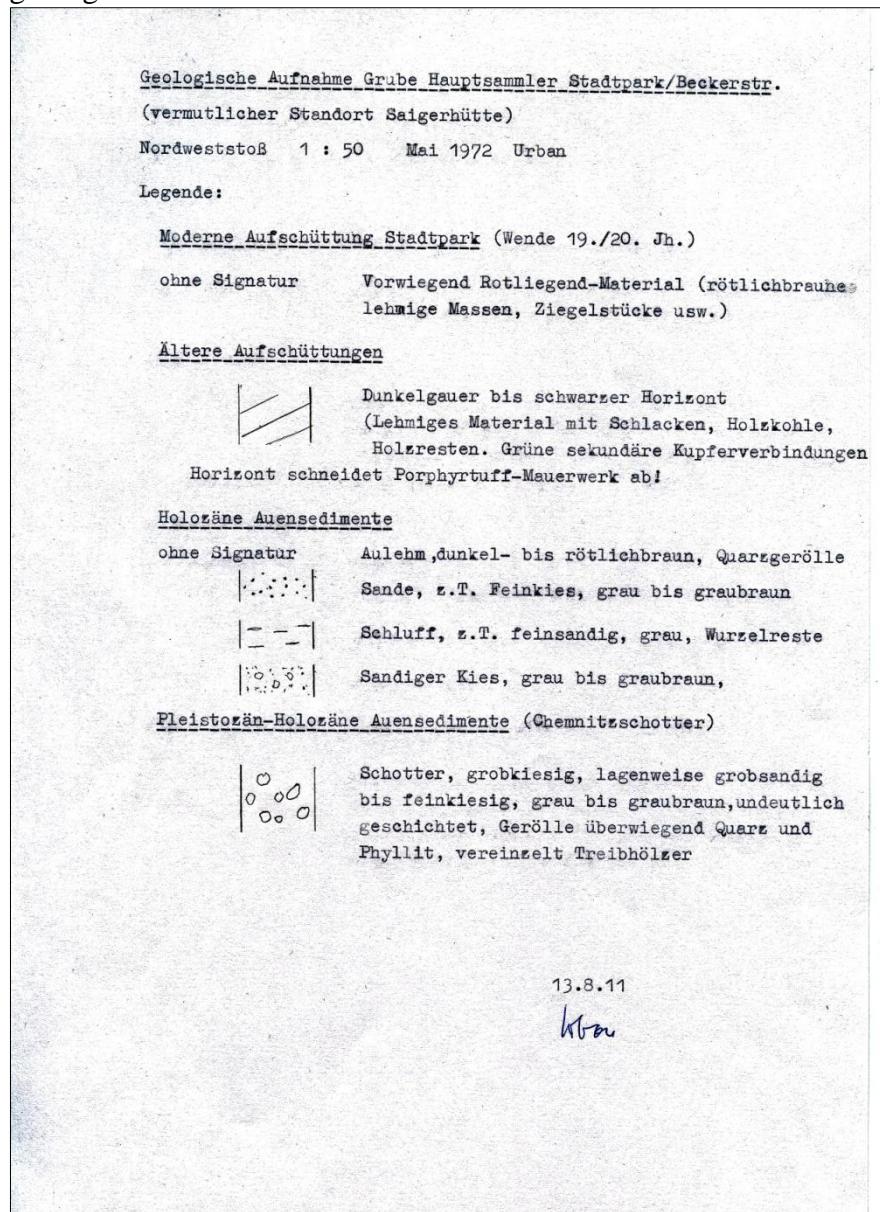
Die geologische Situation des nördlichen Stadtparkgeländes und damit des Standortes der Hüttenanlage wird durch eine etwa 300 m NN liegende, bis 100 m breite Talterrasse bestimmt, die nordwestlich vom bewaldeten, ca. 20 m hohen steilen Hang des Kapellenberges abgeschlossen wird. Die Gesteine des Hanges – gering verfestigte rotbraune Sand- und Tonsteine mit geringmächtigen Konglomeratlagen – und des tieferen Untergrundes gehören der hier verbreiteten Leukersdorf-Formation des Unterrotliegend an. Am Oberhang und der angrenzenden Hochfläche tritt der Zeisigwald-Tuff an die Oberfläche. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde im Hangbereich auf Angaben von Wünschelrutengängern hin ein mehrjähriger Spekulationsbergbau betrieben, dessen Halden und Stolleneingänge, jetzt allerdings stark verrollt und verwachsen, noch zu sehen sind.

Die Terrasse selbst wird zu unterst von den Ablagerungen der weichselzeitlichen (der letzten großen Kaltzeit Mitteleuropas) Tieferen Niederterrassen der Chemnitz gebildet, in die sich der Fluß später ca. 4 m tief einschnitt. Die Schotter bestehen aus undeutlich geschichteten, überwiegend Quarz- und Phyllitgerölle führenden Grobkiesen mit Lagen von Grobsanden und Feinkiesen. Die Schotter lagern in geringer Tiefe auf den schon genannten Rotliegend-Gesteinen, welche allerdings im Flußbett nicht anstehen. Im Hangenden folgen aus Sanden und Kiesen zusammengesetzte holozäne Wechsellagerungen in Form unterschiedlich gekörnter Lagen, Schmitzen und Linsen, die von einem graubraunen Aulehm bedeckt werden. Sie vermitteln das typische Bild unruhiger Hochflutsedimente der einst hier mäandrierenden

Chemnitz. Einzelne Treibhölzer zeugen von Baumbestand der zu Ende gegangenen Kaltzeit bzw. der anschließenden wärmeren Periode.

Die geologisch-morphologischen Gegebenheiten bildeten die natürlichen Voraussetzungen zur Anlage eines Hüttenbetriebes, d. h. ein ebenes Gelände in Flußnähe, wo durch Stauanlagen und Gräben das Wasser leicht in das Werk geleitet werden konnte. Auf einer Karte von 1910 wird ein alter Mühlgraben noch verzeichnet. In diesem Zusammenhang ist zu erinnern, daß wenige Meter vom Hüttenstandort entfernt eine Brücke den Fluß aus Richtung Straßburger Straße zur Beckerstraße überquert. Nach alten Unterlagen zu urteilen, besitzt deren Vorgänger ein hohes Alter. Die noch in Resten vorhandene Wehranlage schuf sicherlich einen Stauraum zur Ableitung der Betriebswässer.

Im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden im Gebiet des heutigen Stadtparks umfangreiche Erdarbeiten vorgenommen, dazu gehörte auch die Begradiung des Verlaufs der Chemnitz. Die Oberfläche des Parks erhielt z. T. mehrere Meter mächtige Auflagerungen.

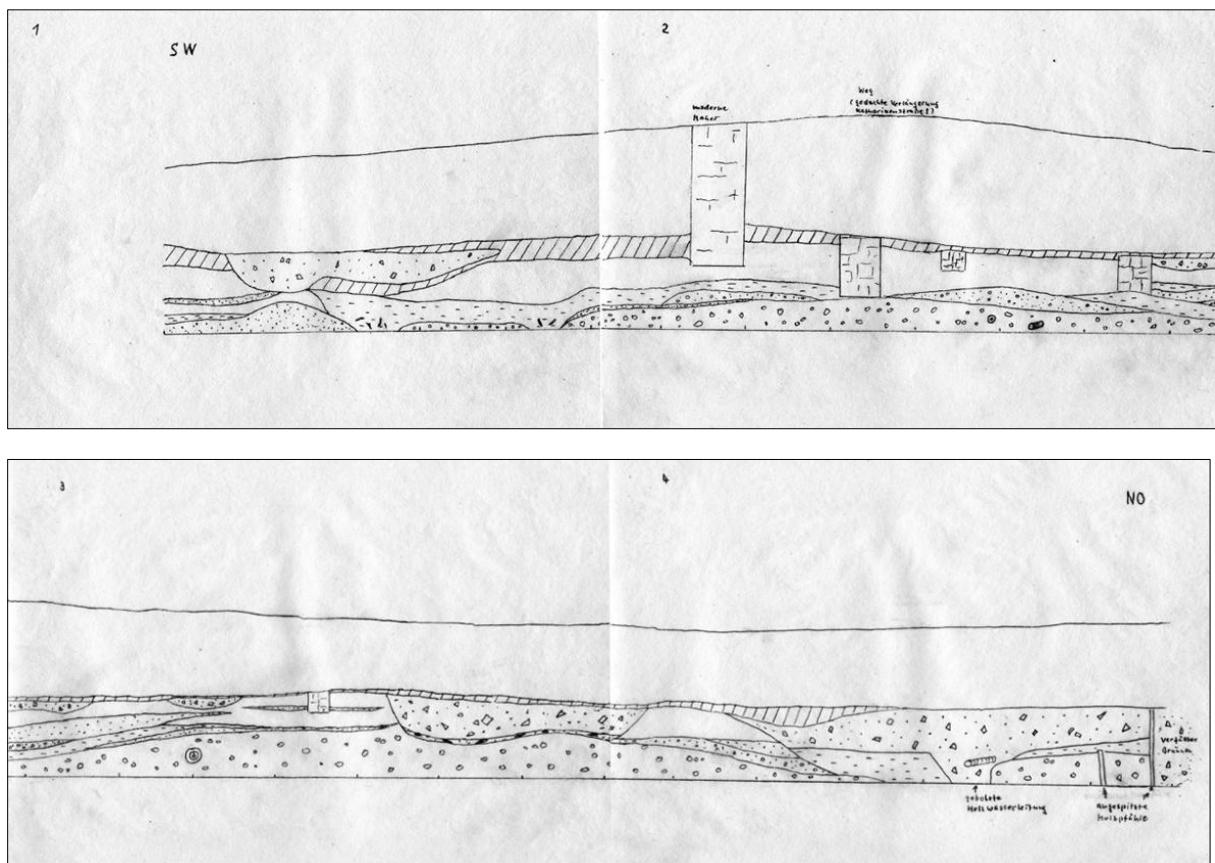


So liegen die 1972 kurzzeitig aufgeschlossenen Mauerreste unter einem dammartig aufgeschütteten Parkweg am Schnittpunkt Hauptsammler mit der gedachten Verlängerung Katharinenstraße, in geringer Entfernung von der geführten Aufgrabung. Ein neues Wegenetz erschloß die Parkanlagen für die Besucher. Die parallel zum Fluß verlaufende Beckerstraße überquert zudem das historische Gelände in Richtung Parkstraße.

Die gegenwärtige Idylle des Stadtparks täuscht somit unberührte Natur vor, wo in den vergangenen Jahrhunderten bis in die neueste Zeit menschliche Eingriffe vorherrschten. Das begann bereits mit dem Abriß der alten Hüttengebäude, in dessen Verlauf das Gelän-

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

de planiert und der Schutt mit den Schlackenhalden breit gezogen wurden. Die unmittelbare Lage des dunklen Horizontes über den verbliebenen Mauerresten deutet darauf hin. Die erwähnten weiteren Beeinträchtigungen trugen dazu bei, den Hüttenstandort zu zerstören, so daß eine genaue Rekonstruktion der Anlagen schwierig werden dürfte. Am ehesten würde ein Gedenkstein (bzw. eine Gedenktafel) zu realisieren sein, die auf den an dieser Stelle einst gestandenen, für die Chemnitzer Wirtschaft und Montangeschichte bedeutenden Betrieb hinweist.



Bericht von der Grabung im Chemnitzer Stadtpark im Juli 2011

Zwischen dem 18. und dem 29. Juli 2011 fand im Stadtpark Chemnitz, auf Höhe Becker- und Straßburger Straße, eine Forschungsgrabung am vermuteten Standort der Saigerhütte des Ulrich Schütz statt. Es wird vermutet, dass die 1488 erbaute Hütte auch als Vorbild für die in Georgius Agricolas *De re metallica Libri XII* im 11. Buch beschriebene Saigerhütte gedient haben könnte.

Der genaue Standort der Hütte geht aus den Akten des Stadtarchivs Chemnitz nicht hervor, jedoch wurde aus Hinweisen aus verschiedenen Quellen, besonders der Karte des Matthias Öder aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie den Aufzeichnungen des Geologen Gerald Urban von 1972, der wahrscheinliche Standort ermittelt.

Im Vorfeld der Grabung fanden außerdem geophysikalische Untersuchungen statt, deren Ergebnisse auch nicht gegen den untersuchten Standort sprachen.

Die Grabung fand im Bereich des Abwassersammlers statt, durch dessen Bau 1972 auch erste Hinweise auf Reste der Saigerhütte aufgedeckt wurden. Es wurde zunächst der Verlauf des Kanals abgesteckt und dann ein etwa 10 x 10 m großes Grabungsfeld abgesteckt. Mit einem Bagger wurde dann die Baugrube des Abwassersammlers wieder geöffnet. Es wurde hierbei besonders darauf geachtet, nur die rezent gestörten Erdmassen wieder zu öffnen und einen weitergehenden Eingriff in das historische Bodendenkmal zu vermeiden. Nach dem Auffinden der Grenze der ehemaligen Baugrube wurde diese bis auf eine Tiefe von fünf Metern wieder ausgehoben. Der Boden der Baugrube wurde hierbei nicht erreicht, es konnte jedoch aus Gründen der Sicherheit nicht tiefer gegraben werden. Es ist demnach am Grund des Grabungsgeländes kein anstehender Boden angetroffen wurden.

Das durch den Wiederaushub der Baugrube entstandene Bodenprofil stellt den für die archäologische Untersuchung relevanten Teil der Grabung dar. Zwar wurden auch aus dem Aushub der Baugrube Lesefunde geborgen – wie z.B. die in der Presse erwähnte Münze –, jedoch sind diese für Aussagen zur Saigerhütte irrelevant, da nicht bekannt ist, woher die Verfüllung der Baugrube stammte. Das Sediment der Verfüllung unterscheidet sich auch deutlich von anderen Erdschichten im Stadtpark, sodass davon auszugehen ist, dass es aus anderen Gebieten angefahren wurde.

Das relevante Profil selbst kann in seiner Abfolge in drei Schichten unterteilt werden, deren unterste und damit älteste wohl die Überreste eines ehemaligen Mühlgrabens beinhaltet. Die oberste – und damit jüngste – Schicht stellt eine etwa 4 Meter mächtige Auffüllung des Geländes des Stadtparks dar, die um 1900 bei einer Umgestaltung des Geländes entstanden ist. Hier fanden sich auch nur äußerst wenige Keramik- und andere Funde.

Die darunter liegende Schicht ist eine Verfüllschicht, die wahrscheinlich bei Begradiung des Geländes zum Ende der eventuellen Nutzungszeit als Hütte entstanden ist. Es fanden sich hier unter anderem Ziegel und Ziegelbruch, welche in den Mühlgraben verstürzt sind, sowie zahlreiche Schlackereste und Keramik. Interessant waren in dieser Schicht auch einige kupferhaltige Sekundär-Mineralisationen, die eventuell ein Hinweis auf die Saigerhütte sind.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Die unterste Schicht beinhaltet hauptsächlich den schon erwähnten Mühlgraben. Das Ufer des Grabens wurde an der süd-östlichen Seite aufgefunden, im Nord-Westen führte er weiter als die Grabungsgrube. Im Südosten wurde außerdem eine Schicht aus Stampflehm angetroffen. Diese könnte auf ein Gebäude neben dem Mühlgraben hinweisen. Im gleichen Bereich fand sich auch ein Ziegel mit Schlacke-Anhaftungen. Am Boden des verfüllten Mühlgrabens wurde neben anderen auch eine mittelalterliche Keramikscherbe gefunden.

Da sowohl die Analyse der Schlacken auf ihren Ursprungsprozess als auch die Altersbestimmung der Scherben noch nicht abgeschlossen sind, ist eine endgültige Aussage zum Erfolg der Grabung in Bezug auf die gesuchte Saigerhütte noch nicht zu treffen. Aufgrund der Scharfkantigkeit der Schlacken ist davon auszugehen, dass sie nicht weit im Mühlgraben bewegt worden sind. Die weiteren Untersuchungen werden zeigen, ob es sich um Reste aus dem Saigerprozess handelt.

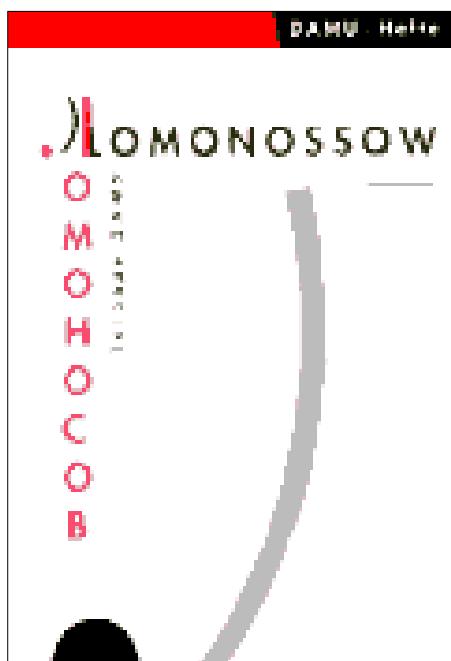
Für eine eventuelle weitere Grabung ist dieses Ergebnis abzuwarten. Weiterhin sollten noch einmal die verfügbaren Informationen und Hinweise zum Standort der Hütte zu Rate gezogen werden. Die erst jetzt vollständig verfügbaren Zeichnungen von Herrn Gerald Urban zeigen, dass die 1972 vorgefundenen Mauerreste weiter im Südosten, unter und hinter dem neben dem Grabungsgelände liegenden Weg, vorgefunden wurden. Eventuell wäre in diesem Bereich zunächst auch eine Entnahme von Bohrkernen sinnvoll, um weitere Informationen über die dort anzutreffenden Schichten zu bekommen. Diese könnten dann eine bessere Lokalisierung für eine weitere Grabung liefern.

Ann.: Der hier vorliegende Text ist keine Veröffentlichung des Landesamtes für Archäologie. Er stellt lediglich die Beobachtung der an der Grabung beteiligten Studenten der TU Bergakademie Freiberg dar. Landesamtliche Aussagen zur Grabung und ihrem Ergebnis sind nach Abschluss aller Fundanalysen zu erwarten.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Konferenz „M. W. Lomonossow – Universalgelehrter und Begründer der russischen Wissenschaft“
am 18. und 19. Juni 2011 in der Bergstadt Freiberg

Aus Anlaß des 300. Geburtstages veranstaltete die Deutsche Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität (DAMU) am 18. und 19. Juni 2011 in der Bergstadt Freiberg eine wissenschaftliche Konferenz unter der Thematik „M. W. Lomonossow – Universalgelehrter und Begründer der russischen Wissenschaft. Impuls für neue Strukturen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland“.



Veranstalter war die DAMU – ein gemeinnütziger eingetragener Verein, der 1990 gegründet wurde und zu dessen Mitgliedern neben deutschen und russischen Absolventen der Moskauer Staatlichen M.W. Lomonossow-Universität auch jene Menschen zählen, die an lebendigen Kontakten mit Russland auf den Gebieten Wissenschaft, Bildung und Kultur interessiert sind (siehe auch: <http://www.damu.de/>).

In den unregelmäßig erscheinenden DAMU-Heften LOMONOSSOW werden neben aktuellen Vereinsinformationen Artikel zu wissenschaftlichen, historischen, kulturellen und landeskundlichen Themen veröffentlicht. Der Schwerpunkt liegt auf Beiträgen, die die Beziehung zwischen Deutschland und Russland auf den Gebieten Wissenschaft, Bildung und Kultur in Vergangenheit und Gegenwart behandeln. Die Texte erscheinen in der Originalsprache der Autoren (Deutsch oder Russisch).

Zur o.g. Konferenz erschien nun ein thematisches Heft (1/2011) unter dem Titel „M. W. Lomonossow – streitbarer Wissenschaftler und Patriot“ mit folgenden Beiträgen:

- Geleitwort des Rektors der TU Bergakademie Freiberg, Prof. Dr. Bernd Meyer
- Geleitwort des Oberbürgermeisters der Bergstadt Freiberg, Bernd-Erwin Schramm
- M. V. Lomonosov – Russlands „deutscher Aufklärer“ (*Holger Kuße*)
- Das Erbe des Chemikers Lomonossow und dessen Wirkung in der Gegenwart (*Valeri Lunin, in Russisch*)
- M. V. Lomonossow als Geograph und Kartograph und sein Beitrag zur Entwicklung in und über Sibirien (*Irina Rotanova, in Russisch*)
- M. V. Lomonossow und I. I. Šuvalov – zur Gründungsgeschichte der Moskauer Universität (*Peter Hoffmann*)
- Die Studienjahre M. V. Lomonosovs in Marburg (1736 – 1739) (*Barbara Karhoff*)
- Lomonossow in Freiberg – Episoden deutsch-russischer Montanbeziehungen im Wandel der Zeit (*Carsten Drebendstedt*)
- Die Entwicklung des Bergbaus im Ural vom 18. Jahrhundert bis heute (*Anatoli Stepanov, in Russisch*)
- Der Beitrag sächsischer Spezialisten zur Entwicklung des Bergbaus im Ural (*Svetlana Korpanova, in Russisch*)
- Aus den Erfahrungen der Vergangenheit für neue Verschlusskonzepte lernen (*Philipp Herrold*)

- Es ist richtig, daß auch unsere Chroniken neben Wahrheit Dichtung erhalten ... (*Rose-Luise Winkler*)
- Ein Wörterbuch zur russischen Lomonossow-Forschung (*Rose-Luise Winkler*).

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert – Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter

Tagung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., Dresden, vom 14. bis 15. Oktober 2011 in Annaberg-Buchholz; Tagungsleitung: Prof. Dr. Martina Schattkowsky

Die aktuelle Diskussion über eine mögliche Bewerbung des Erzgebirges um den Weltkulturerbe-Status hat das öffentliche Interesse an dieser Region neu entfacht. Die daraus entstandenen Impulse griffen Historikerinnen und Historiker verschiedener Fachdisziplinen auf der im Kulturhaus „Erzhammer“ in Annaberg-Buchholz veranstalteten Tagung auf. Ziel dieser Annäherung an das Erzgebirge war es, intensiver über Akteure und historische Prozesse nachzudenken, die diese Gebirgslandschaft insbesondere im 16. Jahrhundert maßgeblich geformt und geprägt haben. Allein die beiden Stichworte „Reformation“ und „Silberbergbau“ waren Grund genug, dem 16. Jahrhundert als wichtigen Wendepunkt in der Geschichte des Erzgebirges zu betrachten. In der Zeit nach 1500 wurden der frühmoderne Staat und seine neuen Behörden auf- bzw. ausgebaut, im Zuge des „zweiten Berggeschreys“ wuchs die Bevölkerung und neue Städte sowie eindrucksvolle Kirchenbauten entstanden. Durch den Bergbau reich gewordene Fürsten und Adlige errichteten Renaissanceschlösser. Bedeutende Humanisten wie Paulus Niavis, Johannes Rhagius Aesticampianus oder Stephan Roth wirkten im Erzgebirge und trugen maßgeblich zur Verbreitung von Bildung bei. Zudem kam es im 16. Jahrhundert auch zu einer beträchtlichen Gewerbeentwicklung in Stadt und Land – all dies waren Prozesse, die teilweise bis heute Spuren hinterlassen haben. Im 16. Jahrhundert hatte sich jedenfalls das Erzgebirge vom verschrienen „Böhmerwald“ zu einem der bedeutendsten Landesteile innerhalb des wettinischen Herrschaftsbereichs entwickelt.

Martina Schattkowsky (Dresden) eröffnete mit einem einführenden Referat die Tagung. Sie umriss die vielfältigen Themenfelder, an denen der „Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter“ greifbar wird: Das zweite „Berggeschrey“ als Grundlage der prosperierenden Entwicklung Sachsens in der Frühen Neuzeit, die Auswirkungen der Reformation auf das Gebiet, das durch die Leipziger Teilung auch in konfessioneller Hinsicht bis 1539 gespalten war, oder auch auf das Engste mit der Reformation verknüpfte Entwicklungen im Bildungswesen seien wesentliche Prägerkräfte jener Zeit gewesen, die nachhaltige Wirkung auf das Erzgebirge entfalteten. Damit in Zusammenhang standen auch der massive Ausbau der staatlichen Verwaltung und die immer stärker werdende Einbindung des Erzgebirges in die Verwaltungsstrukturen des sächsischen Territorialstaats. Ebenfalls durch den Bergbau bedingt, kam es überdies zu einem Aufblühen von Handel und Gewerbe sowie zu einer verstärkten Ausdifferenzierung der Rechtspflege. Vieles sei bereits von der historischen Forschung ergründet worden, dennoch aber gebe es weiterhin große Desiderate, wie z.B. im Hinblick auf die Bildungs-, Verwaltungs- und Alltagsgeschichte. Gleichzeitig verwies Schattkowsky darauf, dass im Rahmen der Tagung nicht allein nach historischen Prozessen, sondern explizit auch nach den Akteuren, nach den gestaltenden Kräften, zu fragen sei.

Im Anschluss daran stellte *Helmut Albrecht* (Freiberg) die aktuellen Vorbereitungen für die im Jahr 2013 angestrebte Bewerbung der „Montanregion Erzgebirge“ zur Aufnahme in das UNESCO-Weltkulturerbe vor. Er umriss das Antragskonzept, welches im Montanwesen die prägende Kraft der gesamten Entwicklung der Erzgebirgsregion sieht und beiderseits der deutsch-tschechischen Grenze im Laufe der Jahrhunderte eine einzigartige Kulturlandschaft hervorgebracht habe. Albrecht verwies in seinem Vortrag insbesondere auf die Bedeutung der aus dem 16. Jahrhunderts stammenden „Objekte“ für den gesamten Antrag. Gerade in der gemeinsamen Antragstellung Sachsens und Tschechiens liege die große Chance, die sich aus der Bewerbung um den Welterbe-Status ergebe – und genau jener grenzüberschreitende Blick sei es, der von der historischen Forschung zukünftig stärker als bisher berücksichtigt werden müsse.

Der umfangreichen Verwaltungsmodernisierung Sachsens in der Frühen Neuzeit, die u.a. auch aufgrund der enormen wirtschaftlichen Entwicklung

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

des Landes notwendig wurde, widmete sich *Michael Wetzel* (Zwönitz) in seinem Referat über den „Erzgebirgischen Kreis im Ausgestaltungsprozess des frühmodernen albertinischen Territoriums“. Er ging insbesondere auf die Bedeutung der Ämterverfassung für die staatliche Entwicklung auf lokaler Ebene ein und zeigte dabei, welchen Stellenwert der Erzgebirgische Kreis im Sachsen des 16. Jahrhunderts einnahm.

Auf das wiederholt diskutierte Bild vom renitenten erzgebirgischen Bergvolk ging *Franziska Neumann* (Dresden) in ihrem Beitrag „Denn zwei heren were nicht wol zu dynen. Konfliktformulierung und -regulierung im Schneeberger Kondominat zur Reformationszeit“ ein. Sie zeigte anhand eines konkreten Fallbeispiels, den lokalen Auseinandersetzungen um einen reformatorischen Pfarrer, die Mechanismen der Konfliktlösung im städtischen Rahmen unter den besonderen Bedingungen der Stadt Schneeberg, die gemeinsam von Albertinern und Ernestinern verwaltet wurde. Sie arbeitete dabei die Kontinuität tradierter städtischer Strukturen heraus, denn obgleich die Auseinandersetzungen religiöser Natur waren, wurden sie doch im städtischen Kontext bewältigt. Daher sollte die Prozesshaftigkeit derartiger Konflikte von der Forschung stärker als bislang in den Blick genommen werden, um die Formen frühneuzeitliche Machtansprüche und der Aushandlung städtischer Herrschaft zu hinterfragen.

Winfried Müller (Dresden) zeigte in seinem Beitrag „Annaberg 1496 – 1696. Stadtjubiläum und protestantische Erinnerungskultur“ die protestantische Aneignung des altkirchlichen hundertjährigen Jubiläumszyklus und dessen Umformung zum profanen historischen Jubiläum. Am Beispiel Annabergs, wo 1696/97 anscheinend das erste Stadtjubiläum überhaupt begangen wurde, wies er auf den durch die Reformation ausgelösten Transformationsprozess hin, in dessen Rahmen der religiöse Jubiläumszyklus verweltlicht und auch auf die Daten der eigenen Geschichte – wie eben Stadtgründungen – angewendet wurde. Mit dieser „Übersetzung“ altkirchlicher Tradition wäre es möglich gewesen, im Sinne

einer gesellschaftlichen Identitätskonstruktion die kulturelle Überlieferung und darüber hinaus das damit verbundene Wertesystem darzustellen.

Den ersten Tag beschloss der Vortrag von *Stefan Bürger* (Dresden) über „Die Annaberger Annenkirche. Besonderheiten der Architektur als Zeichen für kulturellen Wandel“. Er bettete die Entstehungsgeschichte dieser Kirche, die zwischen 1499 und 1525 errichtet wurde, in die allgemeine Entwicklung der noch jungen Bergstadt ein und zeigte anhand dieses Beispiels die gezielte Interessenlenkung und die Integrationsleistung frühmoderner Stadtentwicklung. Das Aufeinandertreffen von soziopolitischen, städtebaulichen und architekturnspezifischen Leistungen sowie die stete Einbeziehung neuer Bau-techniken in den fortschreitenden Bau sei am Kirchenbau der Annaberger Annenkirche deutlich abzulesen.

Martin Arnold (Dresden) eröffnete mit seinem Beitrag zum „Adel im sächsisch-böhmischem Grenzraum. Lebenswelten im Spannungsfeld konfessioneller und politischer Gegensätze“ den zweiten Veranstaltungstag. Er zeigte anhand erster Ergebnisse seines an der TU Dresden angesiedelten Dissertationsprojekts, dass die sächsisch-böhmisches Landesgrenze in der Frühen Neuzeit keineswegs nur als staatliche Trennlinie, sondern vielmehr als Optionsraum und Kontaktgebiet wahrgenommen und genutzt wurde. Die adelige Migration im 16. Jahrhundert sei somit nicht nur als Folge äußerer Zwänge zu betrachten, sondern diente auch zum Machterhalt und -ausbau einzelner Familien.

Wesentliche Grundlage für den Aufschwung des Erzgebirges im 16. Jahrhundert war der Bergbau. *Friedrich Naumann* (Chemnitz) widmete sich in seinem Vortrag dem „Aufbruch zu neuen Technologien im Berg- und Hüttenwesen“ in jener Zeit. Er verdeutlichte den technologischen Schub im Montanwesen, der sich aus der Verwissenschaftlichung des Themengebiets und der vielfältigen Ausdifferenzierung der im Bergbau angewendeten Techniken und Methoden ergeben habe.

Die zeitgenössischen Urteile über die im Erzgebirge tätigen Bergleute stellte *Andrea Kramarczyk* (Chemnitz) in einem Vergleich der Werke von Paulus Niavis („Schneevogel“) und Georgius Agricola vor. Wenngleich der humanistische Schriftsteller Niavis ein literarisches Werk in Dialogform verfasste und Agricola demgegenüber ein wissenschaftliches Fachbuch über den Bergbau schrieb, waren sie sich doch in ihren Urteilen über die Bergleute weitgehend einig: Sie zollten ihnen Respekt aufgrund ihres technischen Know-hows und wünschten sich beide den „klugen“ Bergmann, der mehr dem Verstand als übersinnlichen Dingen, wie der Wünschelrute, gehorche.

Auf das Wirken von Frauen im erzgebirgischen Bergbau ging *Kateřina Matasová* (Dresden/Ústí nad Labem) in ihrem Referat „Nicht nur Barbara Uthmann. Frauen als Gewerkinnen in Revieren um Annaberg und Joachimsthal“ ein. Sie zeigte, dass Frauen nicht nur durch Geschenke oder Erbschaften in den Besitz von Bergwerken gelangen konnten, sondern verwies auf die Bedeutung sozialer Netzwerke sowie darauf, dass auch der eigenständige Erwerb von Bergwerken durch Frauen möglich gewesen war. Zwischen 1560 und 1580 seien etwa fünf Prozent aller Bergwerke in den beiden Revieren in weiblichem Besitz gewesen.

Philipp Rössner (Leipzig) befasste sich in seinem Beitrag mit „Spannungsfeldern“ mitteldeutscher Münzentwicklung und deren globaler Einbettung. Anhand der sächsischen Münzordnung aus dem Jahr 1500, die er als zentrales prozessuales Element im Entstehungsprozess der Moderne betrachtete, ging er auf insgesamt drei derartiger Spannungsfelder näher ein: 1. auf den Markt für den Münzstoff Silber, 2. auf das bisweilen widersprüchliche Verhältnis zwischen Währungsstabilität für die Bevölkerung und Münzgewinn für den Münzherrn bzw. Münzprächer sowie 3. auf die wechselseitigen Interaktionen von Münzherren und Staaten. Damit verdeutlichte er die globale Dimension, die sich durch vielfältige Kapitalverflechtungen jener Zeit ergeben habe.

Abschließend stellte *Karsten Richter* (Chemnitz) in seinem Beitrag zu Eisenhammerwerken im Mittweidatal ein lokales Beispiel für die prägende Kraft des Bergbaus auf die strukturelle Entwicklung des Erzgebirges im 16. Jahrhundert vor. In seinem Beitrag, der diese Entwicklung im Spiegel der Schriften des Scheibenberger Pfarrers und Chronisten Christian Lehmann (1611–1688) verfolgte,

zeigte Richter die wohl einzigartige Konzentration von insgesamt sieben Hammerwerken im Mittweidatal und leitete die davon ausgehenden Einflüsse auf die Entwicklungsmöglichkeiten und das Sozialgefüge vor Ort ab. Diese Hammerwerke würden gleichsam mit ihrem Aufkommen im 15./16. Jahrhundert, dem technischen Wandel um 1600, der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg bis hin zum endgültigen Niedergang dieses protoindustriellen Wirtschaftszweigs im 19. Jahrhundert stellvertretend für die Entwicklung der gesamten Eisenverhüttung im westlichen Erzgebirge stehen.

Die Tagung bot einen vielfältigen Einblick in die unterschiedlichen Facetten des Gestaltwandels der Kulturlandschaft Erzgebirge im Reformationszeitalter. Einige der im Eingangsreferat von Martina Schattkowsky benannten Forschungslücken – wie die Tagung zeigte – werden in naher Zukunft durch derzeit entstehende Qualifikationsarbeiten geschlossen werden, andere Themenbereiche harren weiterhin einer eingehenden Bearbeitung. Die Tagung in Annaberg-Buchholz war jedoch ein wichtiger Schritt zu einer differenzierten und umfassenden Analyse des Erzgebirges im 16. Jahrhundert. In einer 2012 erscheinenden Publikation werden die Ergebnisse der Tagung zusammengefasst.

Kontakt:

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde
Zellescher Weg 17
01069 Dresden

E-Mail: isgv@mailbox.tu-dresden.de

LUTZ VOGEL M. A. (Dresden)

Kolloquium „Des Himmels Fundgrube. Chemnitz und das sächsisch-böhmisches Gebirge im 15. Jahrhundert“

vom 27. bis zum 29. Oktober 2011 im Schloßbergmuseum Chemnitz, veranstaltet vom Schloßbergmuseum Chemnitz in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig und dem Lehrstuhl für Europäische Geschichte des 19./20. Jahrhunderts an der Technischen Universität Chemnitz

Lange Zeit fand das Erzgebirge in der Geschichtsforschung verhältnismäßig wenig Beachtung, allerdings rückt es zunehmend in das Interesse der Historiker. So widmete sich z.B. der dritte Band der Reihe „Kulturlandschaften Sachsens“ dieser Regi-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

on.¹ Nachdem eine Tagung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. in Annaberg-Buchholz die Wandlungsprozesse des 16. Jahrhunderts aus verschiedenen Perspektiven betrachtete,² wurde daran anschließend und in Vorbereitung der sog. „Epochenausstellung“ 2012 im Rahmen des Chemnitzer Kolloquiums der Blick noch ein Jahrhundert weiter zurückgewendet, um die politischen, wirtschaftlichen sowie kulturellen Ereignisse dieser Zeit und ihren Einfluss auf die Geschichte der Stadt Chemnitz näher zu beleuchten. Dies geschah anlässlich der 600-Jahr-Feier der Fertigstellung des hochgotischen Chorraumes der Chemnitzer Stadtpfarrkirche St. Jakobi 2012. Bereits 2010 fand dazu ein erstes Kolloquium „Chemnitz und seine Hauptkirche St. Jakobi im 15. Jahrhundert“ statt.³

In seinem das Kolloquium eröffnenden Abendvortrag gab Enno Bünz Einblicke in die wettinischen Lande in ihrer Gesamtheit für die Zeit des Spätmittelalters. Dabei spannte er den Bogen vom Landesausbau und von der Ostsiedlung bis zur Durchsetzung der Reformation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, um die kirchliche, städtische und wirtschaftliche Durchdringung des ganzen Gebietes sowie die Bedeutung der Bildungseinrichtungen und speziell der Universität Leipzig zu veranschaulichen. Deutlich zeigte Bünz, wie prägend die Wettiner und ihre Politik, einschließlich der Familienpolitik, für diese Gegend waren. Besonders einschneidend war so die Leipziger Teilung 1485. Weitere wichtige Eckpunkte bildeten die Gründungen der Universitäten Leipzig (1409) und Wittenberg (1502). Mit diesem anschaulichen und umfassenden Vortrag steckte Bünz gleichzeitig den inhaltlichen Rahmen für die anderen Referenten ab.

¹ Martina Schattkowsky (Hrsg.), Erzgebirge (Kulturlandschaften Sachsen 3), Dresden / Leipzig 2010.

² Siehe dazu den Tagungsbericht von Lutz Vogel M.A. in diesem Heft.

³ Siehe dazu den Tagungsbericht Martin Munke, in: Rundbrief 2010 des Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, S. 27-30.

Zunächst hob Uwe Fiedler in Bezug auf die „Epochenausstellungen“ des Schloßbergmuseums in Chemnitz hervor, wie wichtig die Zusammenarbeit von Universitäten und Museen ist. Damit verortete er die für 2012 geplante Ausstellung, die gleichsam die Ergebnisse der Kolloquien 2010 und 2011 umsetzen wird.

Helmut Bräuer gab in die Thematik des Erzgebirges im 15. Jahrhundert einführend einen Überblick über die Tendenzen der Forschung. Er unterstrich dabei, dass die Klage über fehlende Quellen vielfach nicht gerechtfertigt ist, sondern dass zahlreiche Quellen in den Archiven bisher von der Forschung unberücksichtigt blieben. Gabriele Viertel betonte jedoch, dass u.a. im Stadtarchiv Chemnitz entsprechende Vorarbeiten vorliegen. Deshalb forderte Bräuer die zügige Umsetzung derzeitiger Editionsvorhaben, wie die des Zwickauer Urkundenbuches, sowie die Bearbeitung weiterer Häuserbücher. Gleichzeitig nannte Bräuer die Adels- und Herrschaftsgeschichte als thematischen Schwerpunkt der Forschung. Dagegen fehlten beispielsweise Untersuchungen zu den innerstädtischen Auseinandersetzungen. Bräuer würde sich daher ein gebündeltes Forschungsprojekt wünschen, das an einem Institut angesiedelt wäre. Die anschließende Diskussion zeigte, dass, obwohl es noch etliche Desiderate gibt, die Forschungslage in Sachsen – u.a. aufgrund der Lehrstühle für Sächsische Landesgeschichte in Dresden und Leipzig und des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., Dresden – vergleichsweise gut ist.

Die sächsisch-böhmisichen Beziehungen beleuchtete Marek Wejwoda, wobei er betonte, dass auch hier bisher v.a. die Verortung, das Ausgreifen und die Kontakte des Adels untersucht wurden. Darüber hinaus gab es jedoch weitere Berührungspunkte zwischen Sachsen und Böhmen. So fand beispielsweise das sächsisch-magdeburgische Recht in mehreren böhmischen und mährischen Städten Anwendung. Die wirtschaftlichen Beziehungen waren so rege und wichtig, dass 1469 Chemnitz von einem päpstlichen Legaten die Erlaubnis erhielt, mit Böhmen Handel zu betreiben – trotz der durch die

Hussiten ausgelösten religiösen Differenzen. Menschen aus Böhmen kamen aber nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen nach Sachsen, sondern auch die Leipziger Universität zog sie an. Einen wichtigen Eckstein bezüglich der sächsisch-böhmisichen Beziehungen markierte der Tag von Eger 1459, der mit kleineren späteren Korrekturen die bis heute geltende Grenze festschrieb. Unterstützt wurde die stabilisierende Wirkung dieses Beschlusses durch Heiratsverbindungen zwischen den Wettinern und der Familie des Georg von Podiebrad.

Marcus von Salisch behandelte den sächsischen Bruderkrieg und stellte ihm das damalige Fehdewesen gegenüber. 1445 wurden die wettinischen Gebiete erneut geteilt, dieses Mal zwischen den Brüdern Friedrich II. (dem Sanftmütigen) und Wilhelm. Die damit jedoch nicht endgültig beigelegten Auseinandersetzungen führten bereits ein Jahr später zu dem Bruderkrieg, der 1451 mit dem Naumburger Frieden endete. Die Folgen waren verheerend, denn Ziel war es, dem anderen möglichst viel zu schaden und u.a. durch Lösegeld selbst davon zu profitieren. Von Salisch machte deutlich, wie wenig dabei die eigentlich geltenden Regeln der Fehde befolgt wurden und wie schnell ein Konflikt zu einem Krieg führen konnte. In dieser Hinsicht sah er in dem sächsischen Bruderkrieg bereits Ansätze für einen „modernen Krieg“.

Dass die Beziehungen der Wettiner bei Weitem nicht auf Sachsen begrenzt waren, zeigte Thomas Nicklas anhand des Vertrags von 1444 zwischen dem Wettiner Wilhelm III. (dem Tapferen) und Herzog Philipp von Burgund. Denn in Luxemburg prallten die Interessen der französischen Ostpolitik und der wettinischen Westpolitik aufeinander. Durch König Wenzel wurde Elisabeth von Görlitz Herzogin von Luxemburg. Allerdings waren einige der dortigen Adligen Anhänger von Burgund und andere Anhänger von Sachsen. Da das Ausgreifen nach Luxemburg auf Dauer für die Wettiner nicht vorteilhaft war, zogen sie sich „gewinnbringend“ aus Luxemburg zurück. 1451, das Todesjahr der Elisabeth von Görlitz, büßte Luxemburg seine Eigenständigkeit ein.

Mit den nächsten Vorträgen wurde der Blick wieder nach Sachsen und speziell nach Chemnitz gerichtet. Zunächst stellte Peter Hoheisel die Entwicklung der mittelalterlichen Kanzlei im 15. Jahrhundert vor. Eine wichtige Voraussetzung dafür war das ausreichende Vorhandensein von Papier, wodurch ein kostengünstiger Beschreibstoff zu Verfügung stand

(so befand sich in Chemnitz die zweitälteste deutsche Papiermühle). Dadurch stieg die Verschriftlichung an, und es entstanden Amtsbücher, Register, Kopiale, Rechnungsbücher etc., was wiederum einen Ausbau der Kanzlei – auch personell – zur Folge hatte. Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert verfügten zudem die Kanzleimitarbeiter häufig über ein Universitätsstudium. Diese Entwicklung hatte auch Einfluss auf den Bergbau, wo nun vor Ort der Bergzehnt eingezogen wurde und in immer kürzeren Abständen Zechenregister angelegt wurden.

Vor diesem Hintergrund sprach Gabriele Viertel über die Verfassung und Verwaltung der Stadt Chemnitz im 15. Jahrhundert. Für deren Erforschung erweist es sich dabei als sehr positiv, dass die von Hubert Ermisch bearbeitete Edition der Chemnitzer Urkunden im Rahmen des *Codex diplomaticus Saxoniae regiae* sehr vollständig ist.⁴ Bereits 1389 hatte Chemnitz das Siegelrecht für rotes Wachs erhalten. In Chemnitz gab es einen alten und einen neuen Rat (insgesamt 22 Personen, zwei Personen aus dem alten wurden in den neuen Rat übernommen). Neben die ratsfähigen Familien traten zunehmend Familien, deren Angehörige in den Rat aufsteigen wollten. Jeder Rat wurde vom Landesherrn bestätigt. Hinzu kam noch für die Regelung besonderer Fälle ein ruhender Rat. Der Stadtrat stand also einerseits in Abhängigkeit zum Landesherrn, andererseits war er Kontrollorgan innerhalb der Stadt.

Die Wirtschaftsprivilegien und deren Bedeutung für die Entwicklung von Chemnitz betrachtete Stephan Pfalzer. Er betonte, dass die Entstehung der Gewerbelandschaft und damit das Heranwachsen zum „sächsischen Manchester“ nur durch die Eingriffe der Landesherren möglich waren. Als erstes Beispiel diente das Bleichprivileg von 1357. Nachdem die Bleiche späteren Ansprüchen nicht mehr genügte, wurde nach entsprechenden Auseinandersetzungen 1470/71 eine neue Bleichordnung erlassen. Außerdem sollte die Bleiche dem Rat unterstellt werden. 1393 war das Salzprivileg hinzugekommen. Durch die entsprechenden Einnahmen sollten das Rathaus, die Lateinschule und der Ausbau der

⁴ Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster, hrsg. von Hubert Ermisch (Codex diplomaticus Saxoniae regiae II/6), Leipzig 1879. Wenige Nachträge brachte Ermisch selber noch zum Druck: Hubert Ermisch, Nachträge zum Urkundenbuche des Stadt Chemnitz, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Volkskunde 2 (1881), S. 290-311.

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Jakobikirche finanziert werden. Als Drittes behandelte Pfalzer das Saigerhüttenprivileg von 1471. Durch die Hütte und den Hammer hatte Chemnitz nach Pfalzer „Anschluss an frühkapitalistische Produktionsformen“.

Den Tag abschließend, fasste Bünz die Ergebnisse der Vorträge noch einmal zusammen. Dabei machte er, Bezug nehmend auf Fiedler, deutlich, dass es das Bestreben der Museen ist, Kontakte zur universitären und außeruniversitären Geschichtsforschung aufzunehmen. Denn Sachsen ist, um mit Hartmut Kühne zu sprechen, „eine reiche Forschungslandschaft“. Diese wird durch viele Einrichtungen geprägt, dazu gehören neben den genannten auch die Archive und Geschichtsvereine. Außerdem hätten die Vorträge gezeigt, dass die Geschehnisse im sächsisch-böhmischem Raum immer auch im großen Zusammenhang gesehen werden müssen, weshalb der Blick nach Böhmen und sogar bis nach Frankreich reichte. Auch die wettinischen Aktivitäten in Friesland müssen noch näher untersucht werden. Anschließend nahm Bünz kurz einzelne Themenschwerpunkte der verschiedenen Vorträge auf und gab einen Ausblick auf den nächsten Tag.

Zu Beginn beschrieb Andrea Kramarczyk die persönlichen Beziehungen und Lebensstationen des Paulus Niavis, die ihn u.a. von Eger und Plauen über Chemnitz bis nach Bautzen führten. Bekannt ist Niavis, der ab 1485 einige Jahre Rektor der Chemnitzer Stadtschule war, besonders durch seine häufig gedruckten Dialoge, die den Schülern ein lebendiges Latein vermittelten und sie für die Wissenschaften interessieren wollten. Kramarczyk sah seine Lehrmethode als wirksam an, da nachfolgend mehr Chemnitzer an der Leipziger Universität nachweisbar sind. Später ging Niavis in die Oberlausitz, wo er schließlich in Bautzen Syndikus und Ratsherr wurde und auch einigen Reichtum erlangte. Kramarczyk sprach Paulus Niavis eine „europaweite Werbung für die Chemnitzer Stadtschule“ zu.

Während dieser Vortrag einem Vertreter der Chemnitzer Stadtschule gewidmet war, wertete Thomas Lang die Zahlen der aus dem Erzgebirge

kommenden Studenten an der Leipziger Universität aus, die sich von der Universität in Prag durch ihre konsequente antihussitische Haltung abgrenzte und erst mit der Gründung der Wittenberger Universität an Bedeutung verlor. Alle Studenten sollten in Leipzig gleich behandelt werden. Erst für 1409 sind drei Studenten aus Chemnitz belegt. Während Lang für den Untersuchungszeitraum (1409-1539) aus Zwickau 868 Studenten ermitteln konnte, waren es für Chemnitz nur 210. Aus Eger kamen 153 Studenten, aus Elbogen 74 und aus Prag 55. Sieben Chemnitzer nahmen nach dem Studium der *Artes* ein höheres Studium in Angriff, einer wurde sogar zum Dr. med. promoviert. Das Zahlenverhältnis der Absolventen zu den Studenten war für Chemnitz „überdurchschnittlich“, allerdings war das für Zwickau mit 10 % noch höher.

Der Frage, inwiefern Martin Luther, der nicht im Erzgebirge, nicht in Böhmen und auch nicht in Chemnitz nachgewiesen werden kann, in Beziehung zu Jan Hus zu bringen ist, ging Armin Kohnle nach. Luther hatte seine ersten Kenntnisse aus den Konzilsakten, weshalb er dessen Ideen ablehnte. Nach seiner Leipzig Disputation setzte sich Luther mit den Schriften von Jan Hus auseinander und fand viele Berührungspunkte. Deshalb gab er später Editionen und Übersetzungen von Hus-Schriften heraus. Hus wurde als Vorläufer der Reformation gesehen, wobei die Beschäftigung Luthers mit dessen Ansichten eine neue Qualität in dem schwelenden Konflikt bedeutete. Dies zeigte sich auch in den Bildprogrammen, wo Luther mit dem Schwan dargestellt wurde, d. h. die ‚hussitische‘ Gans war zu einem Schwan geworden. Chemnitz stand zu der Zeit jedoch unter dem streng katholischen Herzog Georg.

Mit liturgischen Inszenierungen beschäftigte sich Hartmut Kühne. Demnach wurden nach Einführung der Reformation diese „fromme Spektakel“ noch geduldet. Weder Luther noch die mitteldeutschen Kirchenordnungen verboten diese. So gab es bis ca. 1800 Palmesel, auch in Chemnitz war im Mittelalter einer vorhanden gewesen. Als weiteres Beispiel ging Kühne auf die Heiligen Gräber ein.

Das Heilige Grab aus der Chemnitzer Jakobikirche befindet sich heute im Schloßbergmuseum. Die Heiligen Gräber waren fester Bestandteil der kirchlichen Inszenierungen von Gründonnerstag bis Ostersonntag. Ähnliche Bedeutung kam den Auferstehungsbildern zu, die zur Verdeutlichung der Himmelfahrt Christi dienen sollten. Ein Beispiel hierfür ist der Christus aus der Ebersdorfer Kirche. In der anschließenden Diskussion bestätigte Bräuer die Akzeptanz derartiger Praktiken auch anhand der Chronistik.

Die nächsten zwei Vorträge näherten sich dem Tagungsthema aus der kunsthistorischen Perspektive. Zunächst betrachtete Friedrich Staemmler Skulpturen des sog. „Schönen Stils“ in Chemnitz und Umgebung und untersuchte unterschiedliche Marienfiguren und Vesperbilder, vorwiegend aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Durch die Gegegenüberstellung verschiedener Exemplare konnte er dabei schlesische und böhmische Einflüsse herausarbeiten. Diese führte er auf die Kontakte der Meißner Bischöfe, der Wettiner nach Böhmen zurück, aber auch auf die entsprechenden Verbindungen der Chemnitzer Äbte und die des Deutschen Ordens. Gerade Letztere hatten v.a. auf die Werke u.a. in Ebersdorf großen Einfluss. Aufgrund dieses Ergebnisses empfahl Staemmler die neuerliche Untersuchung weiterer Werke aus dieser Zeit in und um Chemnitz.

Markus Hörsch widmete sich anschließend in einem mit Jiří Fajt erarbeiteten Vortrag der Malerei und Skulptur an den böhmischen und sächsischen Höfen, die er nicht nur auf den Herrscher beschränkte, sondern auch den dortigen Adel, die Prälaten und die Bürger mit einbezog. Hörsch stellte so Rezeptionen des Cranachstils in Böhmen fest. Allerdings betonte er die Bedeutung von politischen und herrschaftlichen Kontakten für derartige Verbreitung. Einen Schwerpunkt legte Hörsch auf die Merseburger Gegebenheiten, u.a. auf die dortigen Stuhlräihen im Langhaus – sonst gab es nur das Chorgestühl. Dort ist für eine relativ lange Zeit Ulrich Creutz belegt. Während Hörsch einige Künstler auch in Böhmen wiederfand, traf dies nicht für Meister HW zu. Wahrscheinlich war er eng an den Hof gebunden. Allerdings warnte Hörsch auch davor, unbedingt immer einzelne Personen in den Werken auszumachen, denn oftmals handelte es sich um Stilschichten.

Den Reigen der Vorträge beschloss Hendrik Thoß mit der Betrachtung der Rezeptionsgeschichte des

Prinzenraubs von 1455, der politische Ausmaße hatte. Thoß fasste kurz die Geschichte der Entführung von Ernst und Albrecht, den Söhnen Friedrichs II., durch Kunz von Kaufungen zusammen. Die Entführer wurden nach relativ kurzer Zeit gefasst und hingerichtet. Erste Erwähnungen finden die Altenburger Geschehnisse in den mittelalterlichen Chroniken und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im „Bergmannslied“. Später wurden die Beschreibungen weiter ausgeschmückt und politisch aufgeladen. Die Ereignisse hatten dann auch in bildlichen Darstellungen ihren Wiederhall. Der Prinzenraub wurde für Altenburg zu einem Wahrzeichen, so werden beispielsweise seit 2005 entsprechende Festspiele veranstaltet. Besonders nach der Wende fand dieses Thema eine neue Beachtung in der Kunst und Kultur sowie in der Wissenschaft.

Bünz resümierte zum Schluss noch einmal alle Vorträge. Wobei der Blick von Europa über den sächsischen Territorialstaat hin nach Chemnitz gerichtet worden war. Er zeigte dabei vorhandene Forschungsperspektiven bezüglich der Kirchengeschichte und des noch ausstehenden Stilvergleichs europäischer Dimensionen bezüglich der Kunstobjekte oder aber bei der Bildungsgeschichte.

Insgesamt wurden in den Vorträgen die Verhältnisse des 15. Jahrhunderts in Chemnitz und im Erzgebirge in unterschiedlichen Bereichen (Politik, Kirche, Kunst, Bildung, Rezeption) behandelt und dabei zum Teil in die großen Zusammenhänge mit teilweise europäischen Dimensionen eingeordnet. Die Tagungsbeiträge werden mit denen des letzten Jahres im Ausstellungskatalog 2012 veröffentlicht. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Miteinander der verschiedenen Disziplinen weiter fortgesetzt wird.

DR. ULRIKE SIEWERT (Dresden) – Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.

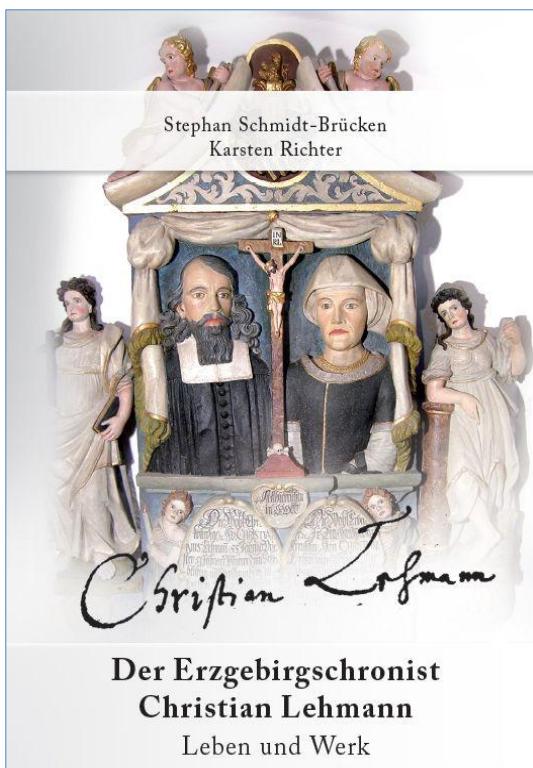
Christian-Lehmann-Symposium

am 12. November 2011 in der Scheibenbergersche Johanniskirche

Am 11. November 2011 jährte sich zum 400. Mal der Geburtstag des Scheibenbergers Pfarrers Christian Lehmann (1611–1688), dessen Verdienste als Chronist des Erzgebirges und damit auch seines Berg- und Hüttenwesens im 17. Jahrhundert nicht

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

hoch genug zu einzuschätzen sind. Um sein Werk wieder dem Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen, wurde des Jubilars auf vielfältige Weise gedacht: Neben Festveranstaltungen in seinen Wirkungsorten Elterlein und Scheibenberg und dem Geburtsort Königswalde stand eine Reihe von Aktionen, Vorträgen und Lesungen im Annaberger Raum. Die Trägergruppe für die gesamten Aktivitäten bildete der „Christian-Lehmann-Arbeitskreis“ in Scheibenberg unter Leitung des dortigen Pfarrers Stephan Schmidt-Brücken, dem Nachfahren Lehmanns, Historiker, Vertreter von Kirchgemeinden, verschiedenen Schulen und natürlich der Stadt selbst angehören. Daneben arbeitete eine weitere Gruppe in Annaberg-Buchholz an einer Sonderausstellung im dortigen Erzgebirgsmuseum und den damit verbundenen Veranstaltungen.



Ziel der Vorbereitungskreise war es dabei, das Wissen über Lehmann unter Einbeziehung ungedruckter Schriften des Chronisten auf den neuesten Stand zu bringen. Als bleibendes Ergebnis dieser Bemühungen legten Stephan Schmidt-Brücken und

Karsten Richter gemeinsam den Band „Der Erzgebirgschronist Christian Lehmann, Leben und Werk. (Marienberg 2011)“ vor, der die erste ausführliche Lehmannbiographie seit Johannes Poeschels „Die Gelehrtenfamilie Lehmann“ von 1883 darstellt und zahlreiche bisher unpublizierte Texte enthält.

Der gleichen Intention, wie die erwähnte Bibliobiographie, der Erweiterung des Wissens über Lehmann und seine Zeit, folgten die Teilnehmer an einem dem Jubilar gewidmeten Symposium, das am Samstag, dem 12. November 2011, vor einem interessierten und aufgeschlossenen Publikum in der Scheibenberger St.-Johannis-Kirche stattfand. Vorausgegangen war kurz nach Mittag die Präsentation von Schülerarbeiten zu Christian Lehmann, die vom „Medienprojekt Erzgebirge“ betreut worden waren; in einem frisch renovierten Barockgebäude in der Nähe des Marktes zeigten Jugendliche eine Fotodokumentation mit nachgestellten Szenen aus der „Kriegschronik“.

14.30 Uhr wurde das Symposium von Pfarrer Schmidt-Brücken eröffnet. In seinem Beitrag „Christian Lehmann: Pfarrer, Chronist, Forscher“ stellte er „Bekanntes und Neues“ aus Lehmanns Leben und Werk vor, wobei er die Ergebnisse seiner Forschungen des letzten Jahrzehnts resümierte. Dabei betonte er die herausragende Bedeutung Lehmanns als Zeitzeuge des Dreißigjährigen Krieges und ließ auch die weiterführenden Ergebnisse der genealogischen Recherchen von Ortrud Richter/Markersbach und Hans-Rüdiger Albert/Grünhain zur Lehmannschen Familiengeschichte in seine Ausführungen einfließen.

Als besonders positiv dürften es viele Gäste empfunden haben, daß der Referent Lehmanns Biographie repetitorienartig und anschaulich präsentierte, denn sicherlich konnten sich nicht alle von ihnen vorher noch einmal grundlegend damit befassen. Dem gelungenen Einstieg folgte die kommentierte Lesung einiger eindrücklicher Passagen aus Lehmanns ungedruckten Schriften durch Pf. Schmidt-Brücken.

Sie erschien notwendig, weil der Referent zum Thema „Christian Lehmann und der Dreißigjährige Krieg“ leider nicht angereist war. Seinen Part übernahm souverän Dr. Michael Wetzel/Zwönitz, der eindrücklich über „Die Bewältigung der Folgen des 30jährigen Kriegs im Erzgebirge“ sprach, aber einleitend den Kriegsverlauf und die Leiden der Bevölkerung schilderte: Es ist das Verdienst der „Kriegschronik“ Lehmanns wie seines „Historischen Schauplatzes“, daß die heute kaum noch nachvollziehbaren Verluste an Menschen und die materiellen und mentalen Folgeschäden der Kampfhandlungen über Auflistungen und Statistiken hinaus ein Gesicht bekommen. Angesichts der Verwüstungen in Stadt und Land, in Bergwerken und Hütten wirkt es wie ein Wunder, daß der Wiederaufbau der ruinierten Ortschaften und die Wiederbelebung der Wirtschaft schon bald erfolgreich angegangen wurden. Dabei ist der christliche Glaube für den Scheibenberg Pfarrer und seine Zeitgenossen entscheidende Stütze und Motor gewesen.

Nach Dr. Wetzels Ausblick in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ging Hans-Hermann Schmidt/Adorf mit einem Vortrag über „Die sächsisch-erzgebirgische Kirchenmusik zur Zeit Christian Lehmanns“ noch einmal zurück in Lehmanns frühe Jahre und befaßte sich mit dessen Verhältnis zur Musik: In Lehmanns einzelnen Lebensabschnitten spielte die Musik eine zentrale Rolle, ob nun als Bildungsgegenstand und liturgische Aufgabe in seiner Zeit als Lateinschüler oder während seiner Amtszeit im gottesdienstlichen Gebrauch. In seinen Studienorten von Meißen bis Stettin hatte er ein vielfältiges musikalisches Leben kennengelernt. In Scheibenberg dagegen erschwerte es der Krieg, eine reguläre Kirchmusik zu pflegen. Um sie zu beleben und stärken, ließ er noch in seinen letzten Lebenstagen eine neue Kantoreiordnung erstellen. Danach stellte der Referent zeitgenössische Komponisten des 16./17. Jahrhunderts aus dem Erzgebirge und dessen Umland mit Tonbeispielen vor, wobei er als Leiter des Instrumentalensembles *Convivium Musicum Chemnicense* auf eigene Einspielungen zurückgreifen konnte, die ungeteilten Beifall der Zuhörer fanden.

Mit H.-H. Schmidts Beitrag ging der allgemeinere Teil des Symposiums zu Ende, und Schriften Lehmanns rückten ins Blickfeld. Zuerst war es ein Brief aus der in der Universitätsbibliothek Gießen aufbewahrten Epistelsammlung des Pfarrers, die zum Teil von Stephan Schmidt-Brücken transkribiert worden ist. Bei dem Schreiben handelt es sich

um den in der Lehmann-Biographie abgedruckten „Mundartbrief“. Dessen zweiter Teil enthält eine Wirtshausszene, in der Personen aus verschiedenen Gegenden des Erzgebirges auftreten und in ihrem jeweiligen Dialekt miteinander sprechen. Eine Laiengruppe bot das Ganze als ein Kammerspiel dar und hauchte so dem alten Text zur allgemeinen Erheiterung neues Leben ein. Pf. Schmidt-Brücken kommentierte das Ganze.

Die Zeit war schon weit vorangeschritten, als der Altphilologe Andreas Glock vom Landesgymnasium St. Afra/Meißen die *Descriptio Nigromontana* und ihre Übersetzung vorstellte. Bei diesem 1731 gedruckten lateinischen Lobgedicht auf die Stadt Schwarzenberg handelt es sich nach heutigem Erkenntnisstand um ein Werk Christian Lehmanns und seines Sohnes Theodosius. Herr Glock bot eine gattungsgeschichtliche Einordnung, ging auf Besonderheiten in Stil und Wortwahl in der *Descriptio* ein, um schließlich zu resümieren, daß es ein Werk „von großer Gestaltungskraft und hohem literarischen Anspruch“ sei. Obwohl der Quellenwert des Gedichts seit Wolfgang Fröbe hinterfragt wird, ist eine Veröffentlichung mit der Übersetzung von A. Glock sehr zu wünschen; entsprechende Vorarbeiten sind im Gange.

Den Abschluß des Symposiums bildeten Anfragen an den Quellenwert der „Kriegschronik“, eines bekannteren Werks von Lehmann für das Erzgebirge des 15. Jahrhunderts. Pf. i. R. Dr. Bernd Stephan/Großrückerswalde versuchte, darauf eine Antwort zu geben, indem er seine Untersuchungen am Problem „Hussiten im Erzgebirge?“ festmachte. Er kam zu dem Ergebnis, daß Lehmanns Ausführungen unbeschadet seiner eigenen Deutungen dort Quellenwert besitzen, wo er Sachzeugen und Flurnamen aufführt. Die von ihm erwähnten großen Hussitenüberfälle aufs Erzgebirge gehören jedoch ins Reich der Legende, wobei allerdings zu beachten ist, daß Lehmann „Hussit“ als Synonym für „Böhme“ benutzte. Es waren Fehden und Straßenräubereien im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet bis Ende des 15. Jahrhunderts, deren Folgeschäden er fälschlich den Hussiten anlastete.

Dem Zeitdruck gegen Ende des Symposiums und der Örtlichkeit war es geschuldet, daß im Anschluß eine größere Fragerunde nicht zustande kam. Trotzdem blieb der Eindruck von einem informativ-reichen, anregenden und die Erforschung von Christian Lehmanns Leben und Werk bereichern den Nachmittag. Daher erscheint auch die Heraus-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

gabe eines Protokollbandes sinnvoll, für die die Vorarbeiten laufen.

Es ist geplant, ihn um zwei Beiträge zu ergänzen: Den Quellenwert der „Kriegschronik“ für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges untersucht Karsten Richter in: „Der Tod eines Schwedischen Reiters im Dreißigjährigen Krieg in Markersbach – Quellenlage und Rezeption durch Christian Lehmann“. Die „Anthropologie Christian Lehmanns“ wird Dr. Hans-Joachim Jakob/Siegen darstellen.

Dr. BERND STEPHAN (Chemnitz)

Feier zu Ehren des 300. Geburtstags des russischen Universalgelehrten Michail Lomonossow an der TU Bergakademie Freiberg am 25. November 2011



Michail Wassiljewitsch Lomonossow, der große Sohn Russlands, studierte von 1739 bis 1740, also gut zweieinhalb Jahrzehnte vor Gründung der Bergakademie, in Freiberg. Zurück in seiner Heimat, avancierte er zu einem Universalgelehrten von Weltrang, wobei er sich in besonderem Maße als Mitbegründer der Metallurgie, Geologie und Meteorologie, der Geografie und Kartografie, der wissenschaftlichen Chemie sowie der Literatur- und Geschichtswis-

senschaft verdient machte. Alexander Puschkin sagte über ihn, er habe nicht nur die erste Universität Russlands geschaffen, sondern er selbst sei eine ganze Universität gewesen. Sein wissenschaftliches Øuvre *Polnoje sobranije sochinennii* (Gesammelte Werke), erschien in 10 Bänden.

Am Freitag, dem 25. November 2011, lud die TU Bergakademie Freiberg anlässlich des 300. Geburtstages des russischen Universalgelehrten zu einer öffentlichen Festveranstaltung ein. Als Teil der nationalen Lomonossow-Ehrung an der TU Bergakademie Freiberg unter der Schirmherrschaft von Sachsens Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich stand sie im Zeichen der weiteren Vertiefung der Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Russland auf dem Gebiet der Rohstoffe und Technologien.

Einer der Höhepunkte der Veranstaltung war die Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Gründung des Lomonossow-Instituts auf der Fischerstraße in Freiberg. Der Freiberger Rektor Bernd Meyer hatte zum Auftakt der Lomonossow-Woche in der russischen Hauptstadt am Rande der Veranstaltung mit dem Rektor der Moskauer Lomonossow-Universität, Prof. Viktor Sadownitschi, die Gründung des Instituts besprochen. Ein möglicher weiterer Partner ist die Moskauer MISIS-Universität. Das neue Institut soll im Haus nahe des Labors des Freiberger Wissenschaftlers Johann Friedrich Henckel (1678-1744), eines Lehrers Lomonossows, errichtet werden.

„Das Haus entsteht genau dort, wo das Metallurgische Labor Henckels war, an dem Lomonossow lernte. Es wird eine Lomonossow-Gedenkstätte beherbergen sowie einen Studien- und Forschungsort für zehn russische Studierende und Wissenschaftler. Von deutscher Seite wollen wir Stipendien für russische Studenten vergeben. Die Kooperation mit Russland erhält somit eine hervorgehobene Position. Wir wünschen uns für die Zukunft vor allem eine noch stärkere Wissenschaftskooperation mit jungen Menschen“, so Prof. Meyer, Rektor der TU Bergakademie Freiberg.

„Wir wollen mit der Feier Michail Lomonossow ehren, aber auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Russland würdigen. Beginnend mit Zar Peter dem Großen, der 1711 in Freiberg Gast war, arbeiten Freiberger Wissenschaftler seit Jahrhunderten im Montanwesen mit russischen Partnern zusammen, ob das an unserer Schwester-Universität, dem Bergbau-Institut St. Petersburg, ist oder in den russischen Regionen. Erst in jüngster Zeit haben wir beispielsweise unsere Beziehungen zur in Russland führenden Staatlichen Moskauer Lomonossow-Universität intensiviert“, sagte Prof. Bernd Meyer. „In der Zukunft setzen wir auf eine verstärkte Zusammenarbeit im Bereich der Rohstofftechnologien und neuen Materialien.“

Zur Veranstaltung waren über 300 Gäste aus dem In- und Ausland anwesend. Die Festvorträge hielten

- Prorektorin der Moskauer Lomonossow-Universität, Senatsvorsitzende Frau Prof. *Olga Wladimirowna Rajewskaja*, zum Thema „**Die Bedeutung Lomonossows für die heutige Wissenschaft in Russland**“
- *Dr. Lothar de Maizière*, Vorsitzender des deutschen Lenkungsausschusses des Petersburger Dialog e.V., zum Thema „**Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen in Vergangenheit und Zukunft**“ sowie
- *Prof. Bernd Meyer*, Rektor der TU Bergakademie Freiberg, zum Thema „**Michail Wasiljewitsch Lomonossow in Freiberg**“

Szenen aus dem Leben Lomonossows und Henckels, unter anderem vorgetragen von Schauspielern des Mittelsächsischen Theaters, begleiteten die Feier. Nach der feierlichen Enthüllung eines Lomonossow-Porträts, das der sächsische Künstler Christoph Wetzel einem Gemälde von 1760 nachempfunden hat, folgten die Unterzeichnung eines „Memorandum of Understanding zum Lomonossow-Institut“ sowie einer „Vereinbarung zur Zusammenarbeit im Bereich der Ausbildung zwischen der Staatlichen Bergbauuniversität St. Petersburg und der TU Bergakademie Freiberg“.

Nach Materialien von Cornelia Riedel, Pressesprecherin der TU Bergakademie Freiberg (siehe auch <http://tu-freiberg.de/presse/index.html>).

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

Zur Geschichte der Geowissenschaften in der DDR – Teil II

Hrsg. v. Martin Guntau, Werner Pälchen, Manfred Störr, Olaf Hartmann

Schriftenreihe für Geowissenschaften 18, 2011

(ISBN 3-937040-26-9, ISSN 3-9423-3443), Verlag Störr Ostklüne 2011.

„Der Blick hinter die Kulissen der DDR-Geologie – oder etwas unprosaischer – das komplexe Informationsangebot, wie geologisches Wissen unter den Bedingungen der Planwirtschaft in Ostdeutschland geschaffen wurde, ist auch für die, die aktiv dabei gewesen sind, mehr als spannend. Natürlich erst recht für jene, die mit der unvoreingenommenen Neugier der Auswärtigen sich dafür interessieren, wie sich die Geologie in der sich mehr und mehr abschottenden DDR entwickeln und behaupten konnte.“



Mit diesen Worten begann Dr. Werner Stackebrandt, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften (DGG), sein Vorwort zu den Materialien, die im Ergebnis eines Workshops zur „Geschichte der Geowissenschaften im Osten Deutschlands von 1945 bis 1990“ im Heft 16 der Schriftenreihe für Geowissenschaften vorgelegt werden konnten. Die Veranstaltung fand am 18. und 19. November 2005 in Magdeburg statt und wurde initiiert durch den Arbeitskreis „Geschichte

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

der Geowissenschaften“ in der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften.¹ Zum Anliegen dieses beachtenswerten Workshops und der folgenden Veröffentlichung äußerten sich die Initiatoren in gebotener Zurückhaltung, jedoch deutlich vernehmbar, nämlich „sachlich nüchtern und fernab von Nostalgiegedanken über die Ergebnisse praxisnaher geowissenschaftlicher Aktivitäten und die Randbedingungen für ihr Zustandekommen zu berichten“. Begründet wurde dieser Standpunkt damit, dass „infolge politischer Vorgaben viele Bereiche der geologischen Forschung und Erkundung von einer öffentlichen Berichterstattung ausgeschlossen waren, was selbst in Fachkreisen zu einem fragmentarischen und verzerrten Bild über die tatsächlichen Leistungen dieses Fachgebietes und der dort agierenden Institutionen und Personen führen musste“.

Die Beiträge eines ersten Bandes zur Geschichte der Geowissenschaften in der DDR im Umfang von 422 Seiten (mit 107 Abbildungen, 69 Tabellen, 6 Anhängen), an dem bereits 42 Autoren zu Wort kamen, waren somit vorrangig auf eine Darstellung der Verhältnisse im Bereich des sogenannten „geologischen Industrie“ orientiert; d.h., die Schwerpunkte richteten sich auf den Bereich der Rohstoffe, währenddessen Sachthemen der beteiligten Institutionen und Betriebe wie auch Bereiche der geologischen Forschung und der Ausbildung von Fachpersonal weitestgehend unterbelichtet blieben. Unbeachtet dieses scheinbaren Mangels erheischte die Schrift in Fachkreisen große Aufmerksamkeit, war es doch gelungen, eine Vielzahl von Sachthemen aus der Vielfalt der geologischen Wissenschaften aus historischer Perspektive zu behandeln und damit öffentlich zu machen.

Mit einem Teil II wurde nun versucht, die genannten thematischen Lücken weitestgehend zu schließen und vor allem zu den Problemen der fachspezifischen Forschung und Ausbildung an Universitäten und Forschungseinrichtungen zu ausgewogenen

Darstellungen zu gelangen. Dass dies die Verfügbarkeit bzw. Bereitschaft der seinerzeit handelnden Akteure voraussetzte, versteht sich; Defizite bezüglich der Behandlung einzelner Fachgebiete waren somit nicht ausgeschlossen. Andererseits gebührt jenen Autoren große Anerkennung, die sich fast zwei Jahrzehnte nach der politischen Wende noch zur historischen Aufarbeitung ihrer Arbeitsgebiete bereitgefunden haben und deren Ergebnisse nun in diesem respektablen Band im Umfang von 644 Seiten (mit 130 Abbildungen, 47 Tabellen, 3 Anhängen) vorlegen können. Dass dieser nun endlich erscheinen konnte, ist auch den großzügigen Sponsoren zu danken.

Natürlich konnte „weder bezüglich der Palette der Sachthemen noch hinsichtlich der Tiefe und Breite oder gar der Methodik der Stoffdarbietung ... eine hinreichende Ausgewogenheit oder gar Vollständigkeit erreicht werden“ – so die hoch zu lobenden Herausgeber Martin Guntau, Werner Pälchen, Manfred Störr und Olaf Hartmann in ihrem Nachwort. Einer derartigen Entschuldigung hätte es jedoch kaum bedurft; denn für die Bewertung aller Leistungen der Geologie wie auch der geologischen Wissenschaften im Zeitraum von 1945 bis 1990 haben sowohl die Herausgeber wie auch die 99 Autoren (!) Hervorragendes geleistet und der Wissenschaftsgeschichte einen ausgezeichneten Dienst erwiesen. Immerhin wurden insgesamt 1065 großformatige (A4) Seiten gefüllt, das dafür zusammengetragene Forschungsmaterial ist von immenser Bedeutung. Es wäre zu begrüßen, wenn auch andere Wissenschaftsdisziplinen ihrer Geschichte eine derartige und von historischer Verantwortung für das eigene Fachgebiet geprägte Verantwortung zu Teil werden ließen und sich diese schließlich nicht nur auf das Gebiet der ehemaligen DDR beschränken würde.²

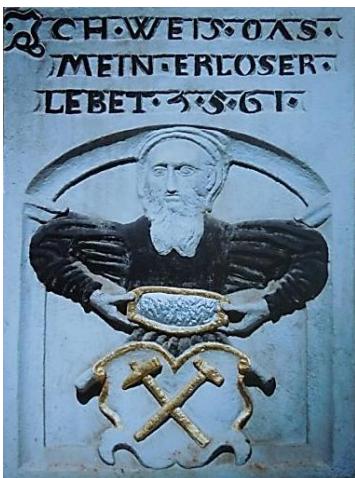
PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

¹ Eine Besprechung erfolgte bereits im Rundbrief 2007 des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz (S. 59 – 60).

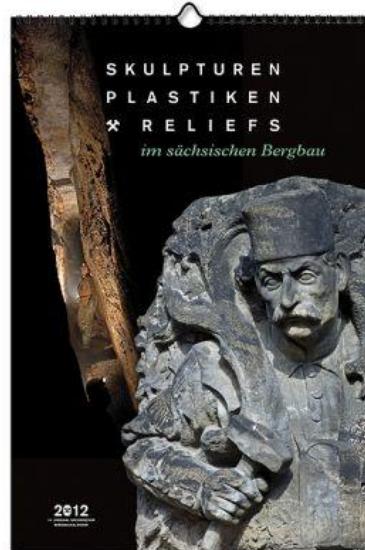
² Zu vergleichbaren Ergebnissen anderer Wissenschaftsdisziplinen gibt der Beitrag von Martin Guntau „Hinweis auf Publikationen zu Methoden, Problemen und Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeit in der DDR“ (S. 611 – 613) genauer Auskunft.

Original Sächsischer Bergbaukalender 2012: Skulpturen, Plastiken und Reliefs im sächsischen Bergbau

Auch in diesem Jahr präsentiert der Verlag Moxxo Design (René König, Enzmannstraße 4 in 09112 Chemnitz) wieder einen Bergbaukalender.



Die 19. Ausgabe, deren Qualität ein weiteres Mal von der Professionalität des Fotografen (Jens Kugler) zeugt, trägt den Titel „Skulpturen, Plastiken und Reliefs im sächsischen Bergbau“.



Auf jedem Monatsblatt finden sich großformatige, untertägige Aufnahmen des Altbergbaus, die in ihrer unerwarteten Vielfalt und in ihrem Formenreichtum stets aufs Neue überraschen und für Faszination am im Allgemeinen verborgenen Erdinneren sorgen. Zudem sind in die Blätter unterschiedlichste Skulpturen, Plastiken oder Reliefs mit berg- und hüttennärrischen Darstellungen eingebunden, die in ihrer hohen Aussagekraft Zugehörigkeit oder Verbundenheit mit dem hochgeachteten und lange Zeit dominierenden Berufsstand der Bergleute symbolisieren und damit hilfreich sind, die mehr als acht Jahrhunderte währende Tradition des erzgebirgischen Bergbaus lebendig zu halten.

Sie machen gleichermaßen neugierig auf Altäre, Knappschaftsgestühle, Kanzeln, Prozessionskreuze, Epitaphe oder Altarleuchter, denen der Bergbau ein besonderes Gepräge verliehen hat und für die Unverwechselbarkeit der erzgebirgischen Kultur sorgt.

Im Verlag Moxxo Design wird außerdem eine Vielzahl von Artikeln (Puzzle, Notizblöcke, Mousepads, Grußkarten, Bücher, Sticker, Zollstöcke, Skatkarten etc.) angeboten, deren Thematik mit dem erzgebirgischen Bergbau in unmittelbarem Zusammenhang steht.

Im Internet ist die Firma unter <http://www.moxxo.de/shop1/index.php> zu finden.

Bestellungen aller Artikel werden unter der Email info@bergbaukalender.de oder unter: 0371-666 52 66 (Telefon) / bzw. (0371-666 52 77 (Telefax) entgegen genommen.

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

Herbert Pforr: Freiberg und die Herderzeit. Auf den Spuren des Oberberghauptmanns von Herder durch Sachsens Silbermetropole.

Verlag SAXONIA, Freiberg 2011. ISBN 978-3-934409-49-1.

Der Verein „Freunde und Förderer der TU Bergakademie Freiberg e. V.“, dessen Gründung auf das Jahr 1993 zurückgeht und der mittlerweile ca. 1.200 Mitglieder zählt, hat dankenswerterweise die Herausgabe eines „Herder-Buches“ gefördert, das den Spuren des Oberberghauptmannes von Herder und seiner Zeit nachgeht – es wurde auf der Jahresversammlung 2011 des Vereins vorgestellt.

Zum Verständnis der – allerdings nicht eindeutig definierten – „Herderzeit“ macht sich ein Rückgriff auf den Anfang des sächsischen Silberbergbaus erforderlich, der um das Jahr 1168 im Freiberger Revier begann und in dessen Folge sich die Stadt in einer über 800-jährigen Geschichte zum Zentrum des sächsischen Bergbaus entwickelte. So entstand ab Mitte des 16. Jahrhunderts das Sächsische Oberbergamt mit einem Oberberghauptmann an der Spitze, dem bis zum Jahre 1869 alle wesentlichen Entscheidungen im sächsischen Montanwesen oblagen. Der 1776 in Bückeburg geborene Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder, später ein Schüler Abraham Gottlob Werners, wirkte bis zum Jahre 1838, nachdem er 1821 zum Berg-

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

hauptmann und 1826 zum Oberberghauptmann ernannt worden war. Als weitblickender Mann der Praxis wie auch als Förderer und Anreger der Forschung erwarb er sich große Verdienste; unter anderem setzte er sich für die Vervollkommnung der Wasserwirtschaft ein. Sein Vorschlag zum Projekt „Tiefer Meißen Erbstolln“ konnte nach seinem Tode in Form des Rothschönberger Stollns realisiert werden. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte auch die Aufsicht über die Bergakademie Freiberg. Nach seinem Tode 1838 wurde er auf der Halde der Grube „Heilige Drei Könige“ bei Freiberg beigesetzt, ihm zu Ehren errichtete die Stadt vor den Toren 1839/40 das Grabmonument „Herders Ruh“.



Der Autor des „Herder-Buches“, Dr. Herbert Pforr, dessen vorzügliche Kenntnisse des Freiberger Bergbaus bereits in dem Buch „Freiberger Silber und Sachsens Glanz“ (Sachsenbuch 2001) sowie diversen Exkursionsführern nachzuverfolgen sind, folgt den Spuren des Oberberghauptmannes Freiherr von Herder und würdigt dessen Verdienste. Er

beschreibt die Herderzeit als eine für die Freiberger und erzgebirgische Geschichte interessante und bedeutende Phase, den damaligen Zeitgeist, die Montantechnologie, die Montanverwaltung und nicht zuletzt die Bergbaukultur umfassend.

Eine Kostprobe aus Herders Feder („Bergmännisches Ständchen“):

Kühner Mut / Brav und gut / Bei der Arbeit nicht geruht! / Fest wie Erz / Froh im Scherz / Ist des Bergmanns Herz. / Töne nun beim Becherklang / Fröhlich unser Rundgesang. / Gut und treu, / Froh und frei / Unsre Losung sei!

Das Buch (96 Seiten, zahlreiche Skizzen, Reproduktionen und Bilder) ist ein Beitrag zum Jubiläum „850 Jahre Freiberg“, das Stadt und Region im Jahre 2012 feiern werden und gleichwohl ein Beitrag zum 250-jährigen Jubiläum der Bergakademie Freiberg im Jahre 2015.

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

Helmut W. Flügel, Peter Huber, Simone Huber und Anna Machan:

Jakob Friedrich van der Nüll – Großbürger und Sammler in Wien an der Wende zum 19. Jahrhundert

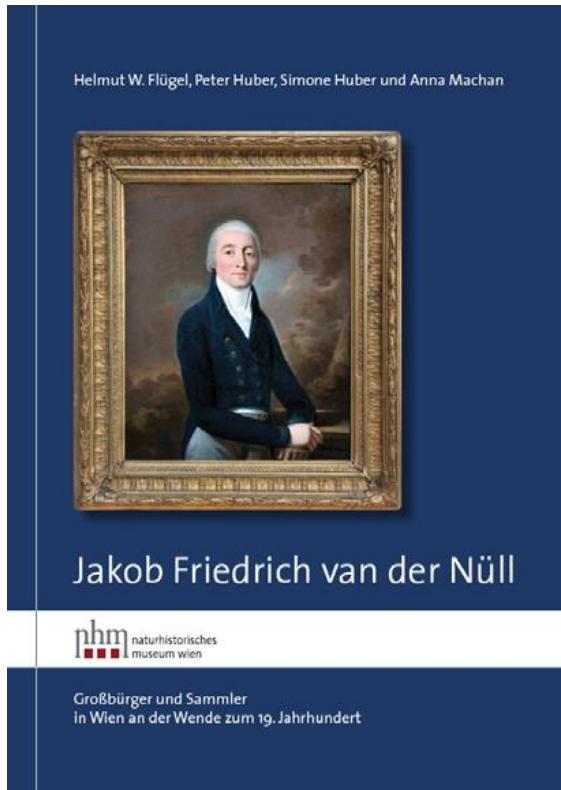
Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, 201, 19 x 27 cm, Hardcover, 208 Seiten,

über 100 Abbildungen, durchgehend farbig, ISBN 978-3-902421-56-2

Preis: 35,20 € (incl. MWSt.); für Mitglieder der Freunde des Naturhistorischen Museums und ähnlicher Vereine (u. a. naturwissenschaftliche, alpine und Mineraliensammlervereine) gilt der Sonderpreis 30,80 €

Jakob Friedrich van der Nüll war als Großkaufmann und Bankier Mitglied des gehobenen Bürgertums in Wien um 1800. Das Sammeln wertvoller Mineralien, erlesener Kupferstiche und bibliophiler

Kostbarkeiten prägte seinen Lebensstil. Das vorliegende Buch spannt den Bogen von seinem gesellschaftlichen Aufstieg über sein familiäres Umfeld, seine Kontakte zu hochinteressanten Zeitgenossen bis hin zur Last des Alters.



Aus dem Inhalt

Geleitwort von HR Dr. Vera Hammer, NHM

Einleitung / Die Familien Gogel und Van der Nüll / Die ersten Wiener Jahre / Die Familie Schwab / Verkauf der Conchyliensammlung / Hochzeit in Weinhaus / Die Firma Ignaz von Schwab et Compagnon / Die Beschreibung der Mineraliensammlung durch Mohs / Die Van der Nüllsche Mineraliensammlung in zeitgenössischer Literatur / Das Sammeln als soziokulturelles Phänomen / Das Weinhaus- (Czartoryski-) Schloss / Musikalische Begegnungen / Der Kunstliebhaber und seine Kupferstichsammlung / Bibliophile Kostbarkeiten / Ehejahre und Scheidung / Die letzten Jahre / Das Testament / Der Freitod / Der Mensch hinter den Fakten / Der Nachlass / Ankauf der Mineraliensammlung durch den Hof / Einblicke in die Nüllsche Mineraliensammlung / Die Mineralienschränke / Die Nachkommenschaft / Die Van der Nüllsche Mineraliensammlung im Dienste der Forschung / Epilog

Anhang: Kurzcharakteristik erwähnter Personen / Literaturverzeichnis / Bild- und Sammlungsnachweis / Summary

Bestellungen sind zu richten an: Naturhistorisches Museum Wien, Verlag, Burgring 7, 1010 Wien, Austria

Mail: verlag@nhm-wien.ac.at

Fax: +43 / (0)1 / 52177 – 229

Bestellformular (sofern erwünscht):

http://www.nhm-wien.ac.at/jart/prj3/nhm/data/uploads/Redaktion/bestellformular_verlag.pdf

Mining museum of Saint-Petersburg State Mining University

Горный музей – горная техника художественное литье/The Mining and Metallurgical Equipment, Ornamental Casting.

St. Petersburg 2008. ISBN 978-5-94211-342-1 und ISBN 978-5-94211-387-2

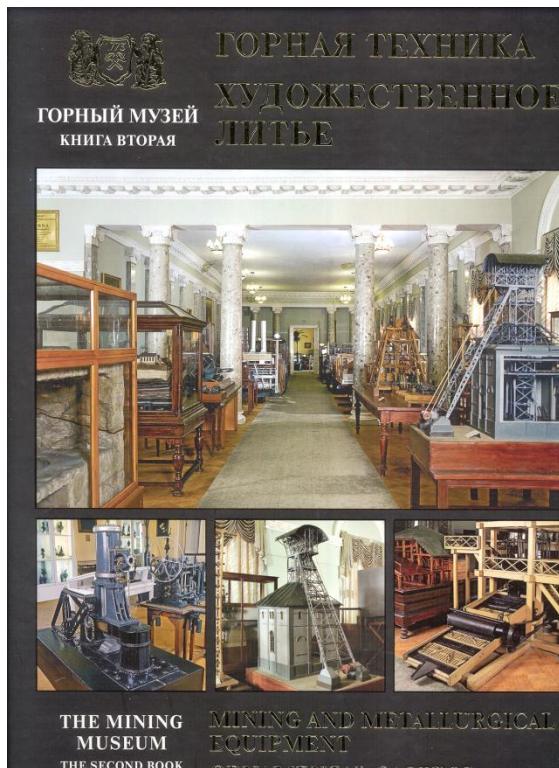


Das St. Petersburger Bergbau-Museum, am 21. Oktober 1773 (heute 1. November) zusammen mit der dortigen Bergschule gegründet und per Gesetz am 28. Juni 1774 eröffnet, hat seither große Bedeutung erlangt. 1777 besuchte König Gustav III. von Schweden St. Petersburg und hier die Mineralogische Sammlung, wobei er als erstes offizielles Geschenk 202 Stufen von schwedischen Erzen, Salzen und Gesteinen überreichte.

Das Museum ist in den ansehnlichsten historischen Räumlichkeiten der Universität des Bergbaus untergebracht. Das einzigartige architektonische Ensemble der Universität wurde zwischen 1806 und

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

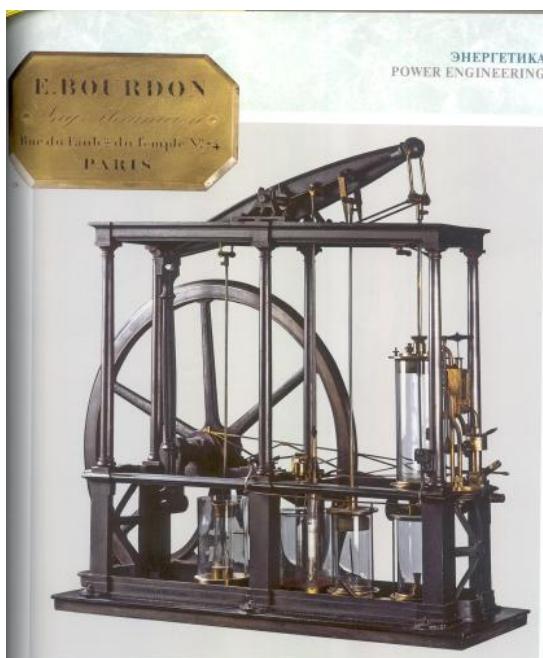
1811 von dem hervorragenden russischen Architekten A. N. Voronihin entworfen. Von 1821 bis 1826 erfolgte eine Rekonstruktion des Interieurs durch den Architekten A. I. Postnikov, wobei die klassischen Formen beibehalten wurden. In der jüngsten Zeit wurde die Bedeutung der Einrichtung nochmals hervorgehoben, indem die Petersburger Staatliche Bergbau-Universität per Dekret No. 1112 vom 30. Juli 1996 des Präsidenten der Russischen Föderation als besonders wertvolles Kulturelles Erbe der Russischen Föderation deklariert wurde.



Das Museum verfügt über eine einmalige Sammlung von Mineralien, Erzen, Gesteinen und paläontologischen Seltenheiten, eine Sammlung von Bergmaschinen-Modellen und Werkzeugen aus verschiedenen Zeiten, Waffen und Kunst aus Steinen und Juwelen. Der Museumsfond zählt mehr als 240.000 Exponate, die aus allen Kontinenten und von mehr als 80 Ländern der Welt zusammengetragen wurden. Dafür stehen 4.000 m² Ausstellungsfläche zur Verfügung. Stolz ist man auf die Einheit

von Didaktik und Wissenschaft, von besonderem Vorteil für die Fachausbildung von Studenten.

Das Bergbau-Museum hat im Jahre 2008 zwei repräsentative Bücher herausgegeben, die auf 182 (Band I) und 200 Seiten (Band II) Einblick in die einzigartige Sammlung ermöglichen.



Bd. I: Nach einer Übersicht über die reiche Geschichte des Hauses wird zunächst die mehr als 47.000 Stufen Mineraliensammlung besprochen, deren Ursprünge auf die Sammelleidenschaft der Zarenfamilien zurückführen und die den besonderen Wert der Exponate unterstreichen.

Als Star unter den Mineralien gilt wohl ein legendärer, 1504 kg schwerer Malachitblock; aber auch ein polychromer, 11 kg schwerer Topaskristall sowie ein 500 kg schwerer Quarzkristall aus dem Ural zählen zu den Raritäten des berühmten Hauses, für das sich schon Katherina die Große (1729–1796) zuständig fühlte, indem sie besonders wertvolle Pretiosen nach St. Petersburg sandte. Stolz ist man auch auf ein 842 kg schweres Kupfernugget sowie eine 10,5 kg schwere Goldkristallstufe aus der Zeit Alexander II. Als Krönung der Mineral-

Kollektion werden die Meisterwerke der Steinschneidekunst angesehen.

Für die geologische Sammlung stehen mehr als 177.000 Stücke, verteilt auf zehn Sammlungsräume und umfassend die Bereiche Historische Geologie, Paläontologie, Dynamische Geologie, Kosmogonie, Petrographie und Minerallagerstätten. Der Bereich Bergbau und Metallurgie, in seinem Bestand bis 1773 zurückreichend, umfaßt eine 566 Exponate zählende Kollektion von Modellen zur Demonstration von Funktionen und Besonderheiten. Kunst aus Stein und Metall werden durch Meisterwerke aus den Steinschneidereien von Peterhof, Jekaterinburg und Kolyvan, aus den nicht minder berühmten Waffenschmieden von Zlatoust, insonderheit aber von der weltberühmten Werkstatt von Peter Carl Fabergé, der seine Ausbildung übrigens in Dresden erhielt, repräsentiert.

Bd. II: Der Band II nimmt nochmals zahlreiche Bergmaschinenmodelle in den Focus, die in den Bereichen Bohren, Bergbau, Energetik, Aufbereitung, Metallurgie, Metallbearbeitung zum Einsatz kamen. So auch Objekte aus Bronze, Stahl und Zinn sowie die Eisenherstellung und die berühmten Zlatouster Damaszener Klingen sowie den Stahlguß.

Da die internationale Ausrichtung der Modellsammlung auch an den sächsischen Beiträgen nicht vorbeigehen kann, findet sich hierin ein Kapitel „Sammlung Freiberger Modelle“, die von besonderer Wertschätzung spricht; hierin heißt es:

„Das Bergbau-Museum bewahrt die größte ausländische deutsche Kollektion von technischen Modellen aus Freiberger Werkstätten. Diese bezüglich ihrer Qualität außergewöhnlichen Modelle dienten als Lehrhilfen für die Freiberger Bergakademie und erleichterten die Verbreitung und Umsetzung neuer technischer Erkenntnisse. Diese Modelle wurden in der Maschinenbauwerkstatt zu Halsbrücke hergestellt, das staatliche Unternehmen wurde 1826 gegründet und von 1839 an eine Werkstadt der Bergakademie. Von 1830 bis 1840 orderte der Chef des Bergingenieurcorps K. V. Chevkin eine große Zahl von Modellen für das Bergmuseum. Drei Modelle wurden zwischen 1850 und den 1860er Jahren vom Freiberger Meister K. G. Schumann erworben. Noch heute sind 27 Modelle erhalten, unter denen sich Wasserhebe- und andere Fördermaschinen, Erzaufbereitungseinrichtungen, Gezähe sowie Schmelzöfen befinden.“ Im Zusammenhang mit Wasserhebe- und Wassersäulenmaschinen wird

auch der Name des bekannten Bergingenieurs und Maschinendirektors Christian Friedrich Brendel genannt: „Die Perle der Sammlung ist das Modell einer doppelt wirkenden Dampfmaschine, die Brendel 1830 erbaute und die sich durch wundervolle Veredlung und Schönheit auszeichnet und mit ihrem Gußrahmen ein Spitzenprodukt gotischen Stils darstellt. Aus der Hand des Meisters F. A. Klopfer stammt ein aus Buxbaum gefertigtes Modell, es verzichtet also vollkommen auf Metallteile. Charakteristisch für Buxbaum ist, dass es sich nur unwesentlich durch Temperatur und Feuchtigkeit verändert und so dieses Wunder der Modellkunst über einen Zeitraum von 170 Jahren in perfektem Zustand konserviert hat. Ein Duplikat dieses Modells befindet sich in der Freiberger Bergakademie.“

Allein die obige Wertschätzung der Freiberger Arbeiten lohnt die Anschaffung dieses hervorragenden Werkes wie auch eine Reise nach St. Petersburg auf jeden Fall zu empfehlen ist.

Info unter: <http://www.russianmuseums.info/M105>

Sowie / www.gorny-ins.ru

PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

Schätze der Anden – Chiles Kupfer für die Welt. Sonderausstellung vom 8. Mai 2011 bis 19. Februar 2012 im Bergbaumuseum Bochum

Das Deutsche Bergbaumuseum Bochum (DBM) verfolgt seit geraumer Zeit das Ziel, montanarchäologische, archäometallurgische und wirtschaftshistorische Themen öffentlich zu machen. Mit großem Erfolg konnten somit in der Vergangenheit die Ausstellungen „Bei diesem Schein kehrt Segen ein – Gold, Silber und Kupfer aus dem slowakischen Erzgebirge“, „Silber und Salz in Siebenbürgen“, „Bernstein – Tränen der Götter“, „Georgien – Schätze aus dem Lande des Goldenen Vlies“, „Das Schiff von Uluburun – Welthandel vor 3.000 Jahren“ sowie „Persiens Antike Pracht“ präsentiert werden.

Seit Anfang vergangenen Jahres wirbt das erfolgreiche Haus mit einer bemerkenswerten Sonderausstellung zu Chiles Kupfer und weiteren Schätzen der Anden. In der Ankündigung des Hauses heißt es dazu:

TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

Im Rahmen der Kooperation zwischen der chilenischen Corporación Nacional del Cobre de Chile (CODELCO) als dem weltweit wichtigsten Kupferbergbauunternehmen und dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum (DBM) entstand eine Sonderausstellung, welche die Leistungen des südamerikanischen – insbesondere des chilenischen – Bergbaus bei der Gewinnung von Kupfer und der Versorgung der Weltbevölkerung mit diesem lebenswichtigen Metall im nationalen und globalen Rahmen vorstellt.

Neben der Bedeutung des Kupfers für die Kultur-Geschichte der Menschheit von Anbeginn bis heute widmet sich die Ausstellung auch der wirtschaftlichen Bedeutung der CODELCO im nationalen und internationalen Rahmen sowie deren Tage- und Tiefbauanlagen, die zu den weltweit größten dieser Art gehören.

Einen weiteren wichtigen Teil der Ausstellung nimmt die Traditionspflege der CODELCO und ihr denkmalpflegerisches Engagement ein: Im Mittelpunkt steht die hoch in den Anden gelegene Bergarbeiterstadt Sewell, die inzwischen zum Weltkulturerbe der Menschheit zählt. Ebenfalls Erwähnung findet die weltweit Aufsehen erregende Rettung der 33 verschütteten Bergleute des Bergwerks San José. Der Abschluss der Ausstellung ist der Bedeutung des Kupfers für die Menschheit als lebenserhaltendes Metall vorbehalten.

Mit der Ausstellung wird das Deutsche Bergbau-Museum Bochum seinem Ziel gerecht, weltweit bedeutende Bergbaureviere und -länder vorzustellen und sie in die Entwicklung der Weltwirtschaft einzubeziehen.

Die Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum ist in enger Zusammenarbeit mit der CODELCO konzipiert und durchgeführt worden. Partnermuseen und Institutionen der Kupferwirtschaft haben sich durch die Leihgabe von außergewöhnlichen Objekten engagiert.

Aus gegebenem Anlaß erschien auch ein gut 600 Seiten starker, üppig ausgestatteter Katalog, her-



ausgegeben vom Direktor des DBM, Prof. Dr. Rainer Slotta, und Inga Schnepel, M. A.

Der Katalog enthält fast alles, was man über Chiles Montankultur und Bergbau wissen muß: Geologie und Mineralogie von prähistorischer Zeit bis zur Gegenwart, Steinsalz- und Salpeterproduktion, aber auch „neue“ Minerale, gebildet aus Lithium Jod und Molybdän, Lapislazuli – das „Blaue Gold der Anden“, Gold und Silber im Konnex zu Kunst und Kultur der präkolumbianischen Zeit. Ein Hauptthema ist allerdings das Kupfer, zählt doch Chile im weltweiten Maßstab zu den führenden Produzenten dieses Metalls, dessen Vorräte in Chile auf 200 Mio t geschätzt werden – was etwa 35 % der weltweit bekannten Vorräte entspricht. Eine Vielzahl wissenschaftlicher Beiträge, für die namhafte Autoren gewonnen werden konnten gibt dazu erschöpfend Auskunft. Der 200 Seiten umfassende und reich bebilderte Katalog der Exponate gliedert sich in die Kapitel: Geologie und Lagerstätten der Anden – Chile, Land und Leute – Exkurs „Europäisches Kupfer als Export nach Afrika“ – Chile und seine Rohstoffe – Kupfer in den Anden bis ins

19./20. Jahrhundert – Kupfer in den chilenischen Anden; gestern, heute, morgen – die Rettung der 33 chilenischen Bergleute – Kupfer in der globalisierten Welt.

„Schätze der Anden. Chiles Kupfer für die Welt“, Rainer Slotta, Inga Schnepel, Deutsches Bergbau-Museum Bochum, 612 Seiten, zahlr. farbige und s/w Abbildungen, 23,8 x 29 cm, Hardcover, ISBN 978-3-937203-53-9.

<http://chile-ausstellung.bergbaumuseum.de>

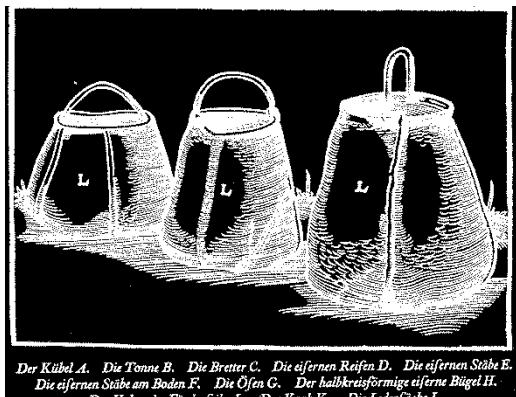
PROF. DR. FRIEDRICH NAUMANN (CHEMNITZ)

TERMINE, MITTEILUNGEN

21. AGRICOLA-GESPRÄCH

„Das erste Schneeberger Berggeschrei“

Sonnabend, 14. April 2012, 11:00 – 16:00 Uhr im Soziokulturellen Zentrum Goldene Sonne, Fürstenplatz 5, 08289 Schneeberg



Georgius Agricola:
Diese sind in Schneeberg gebräuchlich ...

Das Agricola-Forschungszentrum Chemnitz veranstaltet gemeinsam mit dem Museum für Mineralogie und Geologie – Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden – in der Bergstadt Schneeberg ein Kolloquium zu naturwissenschaftlichen, bergbauhistorischen und geistig-kulturellen Fragestellungen des großen Silberausbringens im 15. und frühen 16. Jahrhundert.

Begrüßung

Frieder Stimpel, Bürgermeister der Bergstadt Schneeberg

Prof. Dr. Friedrich Naumann, Chemnitz

Vorträge

Dr. Wolfgang Schwabenicky, Altmittweida – Der mittelalterliche Bergbau in Schneeberg

Prof. Dr. Klaus Thalheim, Dresden – Das Silber von 1477 in der Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden

Andrea Kramarczyk, Chemnitz – Der Schneeberger Bergzehntner Mathias Meyner

Mittagspause 13:00 – 14:30 Uhr

Regina Krippner, Schneeberg – Führung durch das Museum für bergmännische Volkskunst Schneeberg

Pfarrer Frank Meinel, Schneeberg – Die Gründungsgeschichte der Kirche St. Wolfgang in Schneeberg

im Anschluss Besichtigung der Kirche St. Wolfgang

Anmeldungen zum 21. Agricola-Gespräch und insbesondere zur Busreise des Chemnitzer Geschichtsvereins e.V. (Abfahrt in Chemnitz 9:00 Uhr, Rückfahrt ab Schneeberg 16:00 Uhr, Ankunft in Chemnitz gegen 17:30 Uhr) werden im Sekretariat des Schlossbergmuseums Chemnitz entgegengenommen 0371 / 488 4501.

Wilhelm August Lampadius
(8. August 1772 – 13. April 1842) –
Chemiker, Erfinder, Fachschriftsteller und Hüttenmann
Wissenschaftliche Tagung vom
11. bis 14. April 2012 in Freiberg/Sachsen



Wilhelm August Lampadius ist in die Wissenschaftsgeschichte vor allem als erfolgreicher Hochschullehrer an der Bergakademie Freiberg und Verfasser zahlreicher Lehrbücher eingegangen. Die Tagung soll dazu beitragen, unser Wissen über Leben und Werk von Lampadius zusammenzufassen, zu erweitern und Ansatzpunkte für die weitere Forschung aufzuzeigen. Über Leben und Werk von Lampadius existiert als grundlegende Publikation

mit vielen biographischen Details die Schrift von Alfred Seifert: Wilhelm August Lampadius. Verlag Chemie, Berlin 1933. 95 Seiten.

Es ist geplant, alle Vorträge in einem Tagungsbuch abzudrucken. Der Tagungsbuch (ISBN 978-3-936980-29-5) mit allen Vorträgen zum Preis von 50 Euro wird voraussichtlich Mitte 2013 erscheinen und kann bereits jetzt beim Veranstalter bestellt werden. Gleichzeitig kann eine von Christel Grau ausgearbeitete umfangreiche Bibliographie der Bücher und Zeitschriftenartikel von W. A. Lampadius beim Veranstalter per E-Mail angefordert werden.

Tagungsort: Vortragssaal der Stadtwerke Freiberg (3. Stock des Verwaltungsgebäudes in der Poststraße 3, kein Lift).

Wissenschaftliches Programm

- Die chemischen Lehrbücher von W. A. Lampadius im Lichte der Chemie des frühen 19. Jahrhunderts
(Prof. Dr. Horst Remane, Leipzig)
- W. A. E. Lampadius' Darstellung der Phlogistontheorie sowie der neuen Wege der antiphlogistischen Oxidationstheorie von Lavoisier
(Dr. Gerhard Görmar)
- Salpeter und Schwarzpulver von Lampadius bis heute
(Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild)
- Die Freiberger Wetterbeobachtungen von W. A. Lampadius
(Dr. Ulrich Thiel, Freiberg)
- „Lampadius-Abend“ im Hotel „Kreller“ (Fischerstraße 5)
Gestaltung: Angelika Lampadius (Kurort Hartha):
 - Ein Lebenslauf in Bildern
 - Lesung aus W. A. Lampadius' Reisetagebuch von dessen Kur in Wiesbaden
 - Aus dem Bericht des Sohnes Adolf Lampadius über die Atmosphäre im Hause Lampadius
- W. A. Lampadius – der erste akademische Ingenieur
(Dipl.-Ing. Dr. Michael S. Lampadius, Kochel am See)
- Persönlichkeitsentfaltung oder innerdisziplinäre Ausdifferenzierung? Überlegungen zum Wirken von Wilhelm August Lampadius (1772-1842) an der Bergakademie Freiberg
(Dr. Norman Pohl, Freiberg)
- Lampadius und seine „Chemischen Briefe an ein Frauenzimmer“ (Angela Kießling, Freiberg)
- Apothekerausbildung – Vorbereitung für eine naturwissenschaftliche Karriere?
(Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg)
- Zu Beziehungen zwischen Franz Xaver Baader, Wilhelm August Lampadius und Ernst Ludwig Meuder
(Dr. Inge Franz, Leipzig)
- Das schwarze Gold – Steinkohle-Forschung vom 16. Jahrhundert bis zu Lampadius, Runge und Liebig
(Dr. Katrin Cura, Hamburg)
- Lampadius als Ratgeber für das Seiffener Ge-

TERMINE, MITTEILUNGEN

- werbe
(Dipl.-Ing. Dr. Albrecht Kirsche, Dresden)
- Zur Entwicklung der Nutzung von Kokereigas als Leuchtmittel
(Prof. Dr. Claus Priesner, München)
 - Lampadius und die Lötrohrprobierkunde
(Dipl.-Ing. Alfred Weiß, Wien)
 - W. A. Lampadius, K. Schindler und B. Hermann zur Preisfrage nach dem Unterschied zwischen Roheisen und Stahl im Jahr 1794
(Prof. Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler, Fohnsdorf / Steiermark)
 - Alexander von Humboldt und Wilhelm August Lampadius – geowissenschaftliche Universalgelehrte
(Dr. Bernd Kölbel, Jena)
 - Stadtrundgang auf den Spuren von W. A. Lampadius
(Dr. Norman Pohl, Freiberg)
 - Besichtigung der Hüttenmodelle auf der Reichen Zeche mit Kurzvortrag über die Modellsammlung der Bergakademie
(Dr. Jörg Zaun, Freiberg)

Anmeldung

Dr. Hans-Henning Walter
Waldenburger Straße 89, 09599 Freiberg

Telefon: 03731-213762 / 03731-74169 / 0171-9505031

Fax: 03731-798968

E-Mail: Drei.Birken.Verlag@gmx.de

Die Tagungsgebühr beträgt 30 Euro und ist im Tagungsbüro zu entrichten.

Übernachtung

Im nur fünf Fußminuten vom Tagungsort entfernten Hotel Kreller (Fischerstraße 5, 09599 Freiberg, Tel. 03731-35900, www.hotel-kreller.de) an der alten Stadtmauer können Tagungsteilnehmer (möglichst bis 30. Oktober 2011) unter Bezugnahme auf die Lampadius-Tagung Zimmer reservieren.

Weitere Hotels und Pensionen über Tourist-Information Freiberg, Burgstraße 1, Tel. 03731-4195190, www.freiberg-service.de

Besiedlung und Frühgeschichte der Stadt Freiberg im Kontext der Nachbarregionen

Wissenschaftliche Tagung vom 10. – 12. Mai 2012 in Freiberg/Sachsen

Tagungsort: Alte Mensa, Petersstraße 5

Wissenschaftliches Programm

Donnerstag, 10. Mai 2012

Begrüßung und Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Freiberg Bernd-Erwin Schramm

Dr. André Thieme, Dresden – Wettkauf um das Waldland. Herrschaft und hohe Kolonisation im Erzgebirge

Uwe Richter, Freiberg – Besiedlung und städtische Frühgeschichte Freibergs

Dr. Wolfgang Schwabenicky, Altmittweida – Bergstädte im 12. – 14. Jahrhundert

Prof. Dr. Matthias Werner, Jena – Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland

Dr. Christine Müller, Lindenkreuz – Stadtentstehung in Thüringen

Prof. Dr. Heinrich Magirius, Radebeul – Der platt geschlossene Chor im mitteldeutschen Sakralbau des 13. Jahrhunderts – „romanischer“ Grundrisstyp oder „gotische“ Bauform?

Thematische Stadtrundgänge (bis ca. 18.00 Uhr)

Besichtigung der Begräbniskapelle im Dom

Orgelkonzert im Freiberger Dom

Freitag, 11. Mai 2012

Prof. Dr. Enno Bünz, Leipzig – Die Frühgeschichte der Stadt Leipzig

Reinhard Spehr, Dresden – Archäologische Befunde und ihre historische Interpretation zur Entstehungsgeschichte von Dresden

Norbert Oelsner, Dresden – Zur Frühgeschichte der ehemaligen Reichs(land)stadt Zwickau. Ein Überblick über den gegenwärtigen Erkenntnisstand mit vergleichenden Überlegungen zu den Anfängen der Schwesternstadt Chemnitz

Dr. Andreas Christl, Meißen – Der Weg Meißen zur Bürgerstadt – das 12. und 13. Jahrhundert im Spiegel von schriftlichen und materiellen Quellen

Yves Hoffmann, Dresden – Die Bergstadt Dippoldiswalde im 12. und 13. Jahrhundert

Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Halle/Göttingen – Marsberg-Horhusen. Ein bedeutender früher Bergbauort am Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges. Die Entwicklung der mittelalterlichen Topographie und Aspekte der Montangewerbe

Dr. Christiane Hemker, Dresden – im Kontext der europäischen Montanarchäologieforschung

PhDr. Jozef Labuda, Banská Štiavnica – Die Kontakte zwischen Banská Štiavnica / Schemnitz und Sachsen im 13. – 16. Jahrhundert

Dr. Petr Hrubý und Dr. Petr Hejhal, Jihlava – Die Bergstadt Iglau im 13. Jahrhundert – Stadt und Bergwerke – Bürger und Bergleute

Mgr. Filip Velímský, Prag – The foundation, structure and development of the mediaeval mining town Kuttenberg from the perspective of archaeology, mining archaeology and history

Dr. Vojtech Vanek, Kutna Horá – Contacts between both towns and between the Freiberg's and Kuttenberg's patricians during the Middle Ages. (angefragt)

Empfang durch den Oberbürgermeister im Rathaus, Möglichkeit der Besichtigung des historischen Ratsarchives und der Lorenzkapelle

Samstag, 12. Mai 2012

Uwe Richter, Freiberg – Der Hausbau in Freiberg im 12. und 13. Jahrhundert

PhDr. Zdenek Dragoun, Prag – Die bürgerliche Bausubstanz in Prag und Böhmen im 12. und 13. Jahrhundert

Barbara Pregla, Halle – Profane Steinbauten des 12. und 13. Jahrhunderts in Halle

Dr. Thomas Nitz, Erfurt – Die bürgerliche Bausubstanz Erfurts im 12. und 13. Jahrhundert

Dr. Albrecht Sturm, Pirna – Frühgeschichte und städtischer Hausbau in Pirna

Günther Unteidig, Grimma – Die Stadt Grimma im 13. Jahrhundert und deren Steinhäuser

Dr. Torsten Remus, Dresden – Resümee

Kontakt: „850 Jahre Freiberg e.V.“

c/o Stadtverwaltung Freiberg, Frau Jana Strauch
Obermarkt 25, 09599 Freiberg

Tel. (03731) 273 183, Fax. (03731) 273 73 183

Mail: Jana_Strauch@freiberg.de

7th International Conference on Mineralogy and Museums

It is with great pleasure that we invite you to attend the upcoming 7th International Conference on Mineralogy and Museums. This event will be held at the conference center of the Deutsches Hygiene-Museum in Dresden from August 27 until August 29, 2012.

At the welcoming party on August 26 you will have the opportunity to see one of the oldest mineralogical-geological collections – the Museum of Mineralogy and Geology in Dresden, Saxony. On August 28, during the conference, we will visit Freiberg and its mineralogical collections at the TU Bergakademie in addition to the new mineral exhibit “terra mineralia” at castle Freudenstein.

Germany offers high quality mineralogical museums with long and interesting historical backgrounds as well as world classic mineral localities. A pre- and a post-conference trip is planned with visits to museums in Hamburg, Berlin, Marburg, Jena, Würzburg, Nördlingen, München, Idar-Oberstein and Bonn. There will also be several stops in the field at the Harz Mountains, in Thuringia and in the Nördlinger Ries impact crater.

We are looking forward to your attendance.

With kind regards, on behalf of the organizing committee

Professor Dr. Klaus Thalheim
Conference Chair

We cordially invite you to submit abstracts related to one of the following topics:

- **Session 1: Museums and Research** – Systematic and regional mineralogy, nomenclature, new minerals, type mineral specimens, meteorites, gemstones, analytical techniques
- **Session 2: Museums and history** – History of collecting minerals and mineralogical collections

TERMINE, MITTEILUNGEN

- **Session 3: Museums and collection management** – Acquisition, conservation, scientific databases
- **Session 4: Museums and society** – Exhibitions, education, public relations

Contact

Congress Organisation – Conventus Congressmanagement & Marketing GmbH
Felix Angermüller
Carl-Pulfrich-Straße 1
07745 Jena
Telephone: +49 (0)3641 311 63 01
Fax: +49 (0)3641 311 62 40
[felix.angermueller\(at\)conventus.de](mailto:felix.angermueller(at)conventus.de)

Contact Registration

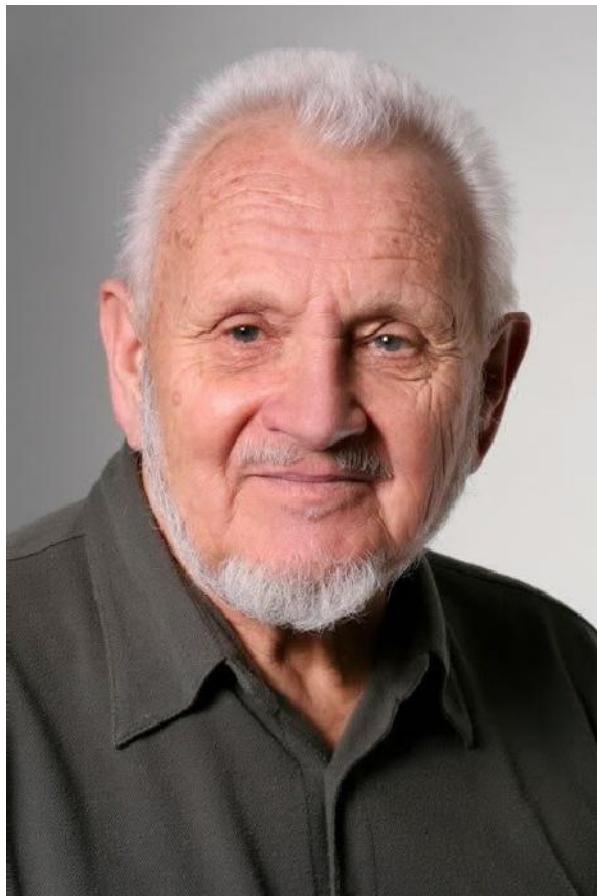
Conventus Congressmanagement & Marketing
GmbH
Mandy Wagner
Carl-Pulfrich-Straße 1
07745 Jena
Telephone +49 (0)3641 311 61 60
Fax +49 (0)3641 311 62 44
[registrierung\(at\)conventus.de](mailto:registrierung(at)conventus.de)

Contact Abstracts

Conventus Congressmanagement & Marketing
GmbH
Stefan Regge
Carl-Pulfrich-Straße 1
07745 Jena
Telephone +49 (0)3641 311 61 61
Fax +49 (0)3641 311 62 40
[abstract\(at\)conventus.de](mailto:abstract(at)conventus.de)

See also <http://www.conventus.de/mm7/#page-top>

PERSONALIA



In memoriam JAROSLAV FOLTA (1933 – 2011)

Jaroslav Folta, ausgewiesen als Historiker der Mathematik und der Wissenschaften, Leiter der Abteilung für Geschichte der Wissenschaften und der Technologie am Technischen Nationalmuseum Prag, verstarb am 25. März 2011 – kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres.

Folta wurde 2. April 1933 in Pilsen geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Westböhmen; 1951 schloß er das Gymnasium in Pilsen ab. Danach studierte er Mathematik an der Karlsuniversität in Prag, an der Fakultät für Mathematik und Physik verteidigte er im Jahr 1961 seine Dissertation.

Eine besondere Verbindung unterhielt er zum Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, wobei er sich vor allem für die Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften spezialisierte. Infolge der Reduzierung der Mitarbeiter der Akademie wechselt er im Jahr 1993 er an das Technische Nationalmuseum in Prag und übernahm hier Verantwortung für die Forschung in der Abteilung für exakte Wissenschaften und Technik.

Seit 1991 war er Leiter der Internationalen Kommission für den Unterricht zur Geschichte von Wissenschaft und Technik, und im selben Jahr wurde er Vize-Präsident des Rada vědeckých společností České republiky (Council of Scientific Societies of the Czech Republic). Er war ein aktives Mitglied der Tschechoslowakischen Gesellschaft für Geschichte und Technologie und wurde 1989 dessen Vizepräsident.

PERSONALIA

Seine Forschungsarbeiten konzentrierten sich auf die Geschichte der Mathematik und Geschichte der Wissenschaft und der Technologie. In diesem Zusammenhang koordinierte er auch ein Großprojekt zur Geschichte der Technik in den tschechischen Ländern im 20. Jahrhundert – zwei Bände umfassen den Zeitraum von 1918-1945 (1995) und drei Bände den Zeitraum von 1945 bis 1992 (2003); die Arbeiten wurden 2003 mit dem Preis *Gloria Musaealis* ausgezeichnet. Später erhielt seine Abteilung ein Forschungsstipendium, um eine vergleichende Geschichte der in- und ausländischen Technologie für die Jahre 2004 bis 2008 zu erarbeiten.

Folta war Mitglied des Editorial Boards der tschechischen Zeitschrift *Dějiny věd a techniky* (History of Science & Technology) und der Österreichischen Schriftenreihe „Geschichte der Naturwissenschaften und Technik“. Zudem erneuerte er ab 2000 die Serie *Práce z dějin techniky a přírodních věd* (Beiträge zur Geschichte der Technik und exakten Wissenschaften) und gab seit 2000 die *Acta historiae rerum naturalium necnon technicarum* heraus.

Er zählt zu den Initiatoren der 1992 gegründeten Czechoslovak Society of Arts & Sciences (SVU), die späterhin geteilt wurde und sich in Prag sowie Bratislava etablierte. Auch spielte er eine bedeutende Rolle bei der Planung des Programms der ersten beiden SVU Weltkongresse in Prag im Jahre 1992 und 1994, und in Brünn im Jahr 1996. Nicht zuletzt erwarb er sich auch Verdiente um die Zusammenarbeit mit den slowakischen Wissenschaftlern und der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Auch war er maßgeblich an der Organisation öffentlicher Vorträge beteiligt.

Sein Tod ist ein großer Verlust für die Geschichte der Wissenschaften und die Technik-Community, vor allem für diejenigen, die ihn persönlich gekannt hatten.

(Aus dem Nachruf von Mila Rechcigl, vormaliger Präsidenten SVU).

In eigener Sache:

Herr Jaroslav Folta war dem Agricola-Forschungszentrum Chemnitz stets in ganz besonderer Weise verbunden. Sowohl anlässlich des 500. Geburtstag Agricolas im Jahre 1994 als auch in der Folgezeit engagierte er sich auf vielen Gebieten, strebte nach kollegialer Zusammenarbeit und allseitiger Beförderung der Wissenschaft. Hervorzuheben ist auch sein Engagement für den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie für die weitere Pflege der deutsch-tschechischen Kommunikation. Auf diesen Gebieten profitierte gleichermaßen der Adam-Ries-Bund e.V. über viele Jahre von der hervorragenden Kompetenz dieses Wissenschaftlers.

Wir bedauern sein plötzliches Ableben, werden ihn jedoch dankbar in guter Erinnerung behalten – und dies nicht nur ob seiner herausragenden Leistungen, sondern auch ob seiner bezeichnenden liebenswürdigen und sympathischen Natur.